

**Aus dem Inhalt:**

**Vor 50 Jahren:  
Der Weg zur Wieder-  
eröffnung der Universität**

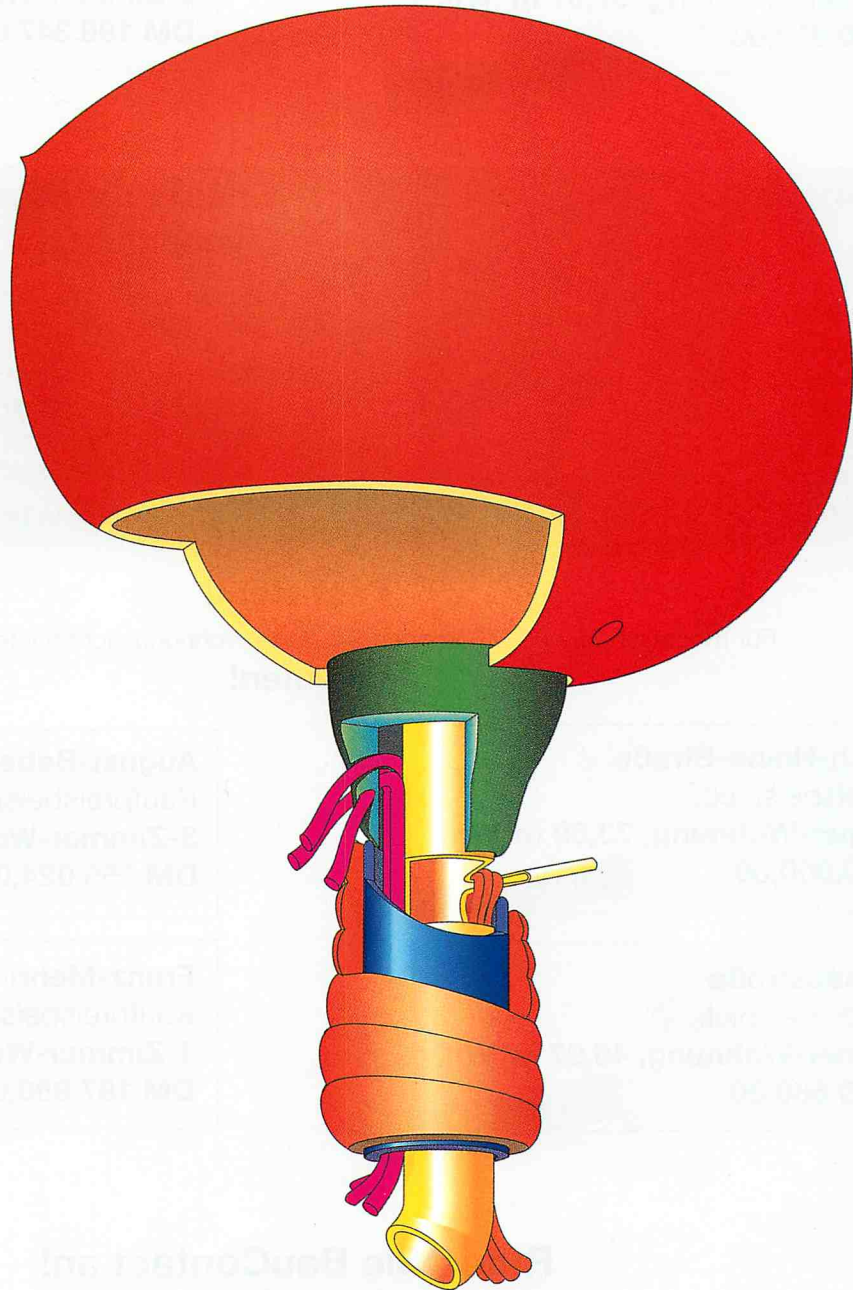
**Gründung des Deutschen  
Literaturinstituts Leipzig**

**Thieme-Becker-Bibliothek  
als Geschenk an die  
Universität**

**Im Gespräch: Die Leipziger  
Ibero-Amerikanistik**

**Pathologie und moderne  
Medizin**

**Vorgestellt: Zwei  
Innovationskollegs**



**Neueste Studien zur Anatomie des unteren Harntraktes**

*Der sich von der ersten nassen Windel des Säuglings bis zum Erlöschen aller Lebensfunktionen vieltausendfach vollziehende Wechsel von Urinspeicherung und Urinentleerung erhebt solange keinen Anspruch auf Aufmerksamkeit, bis eine schicksalhafte Entwicklung die Harmonie von Struktur und Funktion stört. Die Grundlage jeglicher Therapie ist die genaue Kenntnis der Morphologie und Physiologie. Da bekannte Lehrmeinungen zu den Grundfunktionen des unteren Harntraktes oft nicht mit der klinischen Praxis übereinstimmen, wurden an der Klinik für Urologie der Universität Leipzig umfangreiche anatomische Studien durchgeführt. Die zum Teil verblüffenden Ergebnisse werden jetzt auf einer CD-ROM präsentiert, die erstmalig eine dreidimensionale Computeranimation zum besseren Verständnis der gesamten Problematik beinhaltet. Die obige Abbildung zeigt schematisch die komplexe Anatomie dieser Region beim männlichen Geschlecht (Harnblase = rot, Innerer Schließmuskel = grün, Äußerer Schließmuskel = blau+rot). Näheres finden Sie auf den Seiten 12 und 13.*

Abbildung: Prof. Dr. Wolfgang Dorschner und Apogepha Arzneimittel

# Rund ums Wohnen

## Eigentumswohnungen in Leipzig

### August-Bebel-Straße

Kaufpreisbeispiel:

**4-Zimmer-Wohnung, 97,97 m<sup>2</sup> Wfl.  
DM 460.812,00**

**Südvorstadt**

### Oststraße/Robert-Volkmann-Str.

Kaufpreisbeispiel:

**2-Zimmer-Wohnung, 46,02 m<sup>2</sup> Wfl.  
DM 198.347,00**

**Reudnitz**

### Zum Angebot:

- Individuelle Finanzierungs- und Wirtschaftlichkeitsberechnung
- Rat und Tat vom Wunsch zum Kauf bis nach dem Notarvertrag
- Förderfähigkeit des Kaufs über das Landesprogramm 1996 im Freistaat Sachsen

### Finanzierungsbeispiel für Eigennutzer:

- 2-Zimmer-Wohnung 51,79 m<sup>2</sup> Wfl. incl. Pkw-Stellpl., Kaufpreis: DM 209.000,00
- Käufer ist ein Ehepaar  
22.500,00 DM eigene finanz. Mittel  
ca. 808,00 DM/Monat Zins und 1 % Tilgung  
ca. 416,00 DM/Monat Eigenheimzulage
- **392,00 DM/Monat tatsächlicher Aufwand**

### Fest steht!

Für monatlich 392,00 DM können Sie diese Wohnung nicht mieten, sondern nur **Kaufen!**

### Heinrich-Heine-Straße

Kaufpreisbeispiel:

**3-Zimmer-Wohnung, 73,69 m<sup>2</sup> Wfl.  
DM 280.000,00**

**Böhlitz-Ehrenberg**

### August-Bebel-Straße

Kaufpreisbeispiel:

**3-Zimmer-Wohnung, 66,24 m<sup>2</sup> Wfl.  
DM 255.024,00**

**Borsdorf**

### Rathenaustraße

Kaufpreisbeispiel:

**2-Zimmer-Wohnung, 46,97 m<sup>2</sup> Wfl.  
DM 179.660,00**

**Mölkau**

### Franz-Mehring-Straße

Kaufpreisbeispiel:

**1-Zimmer-Wohnung, 41,68 m<sup>2</sup> Wfl.  
DM 187.980,00**

**Gohlis**

**Rufen Sie BauContact an!**

**0341/1 26 07 80**

**Wir haben die richtige Wohnung für Sie!**

**Sie haben die Vorteile!**

## BauContact

Immobilien GmbH  
Ein Unternehmen der Deutschen Bau- und Bodenbank AG

Geschäftsstelle Leipzig · Dittrichring 15 · 04109 Leipzig  
Tel. 03 41/1 26 07 80 Fax 03 41/1 26 07 81

Januar 1996

## Inhalt

- 2**  
Termine und Mitteilungen
- 5**  
Streiflichter vom Dies academicus
- 8**  
Übergabe der Thieme-Becker-Bibliothek an die Universität Leipzig
- 9**  
Gründungsveranstaltung des Deutschen Literaturinstituts Leipzig
- 10**  
Vorgestellt: Zwei Innovationskollegs
- 11**  
Berufungen
- 12**  
Neueste Studien des unteren Harntraktes auf CD-ROM
- 14**  
Gottfried Geiler: Die Stellung der Pathologie in der modernen Medizin
- 16**  
Ehrendoktorwürde für Wilhelm Schulze
- 18**  
Albert-Hauck-Kolloquium  
Zum Jubiläum von Siegfried Wagner
- 19**  
Philosophischer Reisebericht aus Moskau
- 21**  
Die Leipziger Ibero-Amerikanistik – Gespräch mit Alfonso de Toro
- 22**  
Erinnerung an Erich Brandenburg
- 23**  
Der Weg zur Wiedereröffnung der Universität Leipzig 1946
- 28**  
Werner Ihmels – Student und Christ im Widerstand
- 29**  
Kongreßberichte
- 33**  
StudentInnenRat
- 34**  
Gleichstellungsreferat
- 36**  
Das Herbarium der Universität und seine Sammlungen

## Gelbe Seiten

Statistik der Studierenden

## Editorial des Prorektors für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs

Die Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses an der Universität Leipzig wird in letzter Zeit durch Maßnahmen, die der Universität von außen vorgegeben werden, zunehmend schwieriger. Stellenstreichungen und Wiederbesetzungssperren betreffen naturgemäß, da keine weiteren Kündigungen ausgesprochen werden sollen, überwiegend sogenannte Wechselstellen. Dies sind praktisch ausschließlich die Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Damit werden Hochschulen in der Erfüllung eines zentralen Bereichs ihrer Aufgaben, nämlich in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses, empfindlich behindert.

Die vorgesehene Entwicklung und Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses soll sich eigentlich über die Reihenfolge Doktorand (als Stipendiat, wissenschaftliche Hilfskraft oder auf einer BAT IIa/2-Stelle), wissenschaftlicher Mitarbeiter, wissenschaftlicher Assistent und nach der Habilitation Oberassistent oder Dozent vollziehen. Je kleiner aber die Anzahl der zur Verfügung stehenden Stellen der Entwicklungsreihe BAT IIa, C1 und C2 ist, desto unwahrscheinlicher ist es, daß zum jeweils nötigen Zeitpunkt eine Stelle der richtigen Qualifikationsstufe auch wirklich gerade frei ist und besetzt werden kann. Stehen hierfür nur die Stellen eines Instituts oder gar nur einer Professur zur Auswahl, wird es oft unmöglich sein, so zu planen, daß die nötige Abfolge der Stellenarten der jeweiligen Qualifikation des Nachwuchswissenschaftlers entsprechend verfügbar ist. Dies führt häufig dazu, daß Stellen unterbesetzt werden, da der dafür vorgesehene Nachwuchswissenschaftler die eigentlich erforderliche Qualifikationsstufe noch gar nicht erreicht hat, oder daß er verfrüht auf eine C 1-Stelle gesetzt wird, was ihn aber Jahre seiner Arbeits- und Qualifikationszeit an der Universität kostet. Gleichzeitig gibt es dann an anderen Professuren des Instituts oder in anderen Einrichtungen der Fakultät eventuell Nachwuchswissenschaftler, die eine solche Stelle ihrer Qualifikation entsprechend jetzt eigentlich benötigten, um an der Universität weiter arbeiten zu können. Es ist unter diesen Umständen also sinnvoll, solche Stellen in einem möglichst großen Stellenpool zu vereinigen, um die eigenen Organisationsmöglichkeiten zu erhöhen.

Dies stößt häufig auf den Widerstand derjenigen Einrichtung, der die jeweils höher angesetzte Planstelle zugeordnet wurde, eventuell sogar noch als Berufungszusage. Hier setzt ein allgemein menschliches, in diesem Fall aber u.U. funktionszerstörendes Besitzstandsdenken ein, das wir uns nicht leisten können. Eine Entspannung der Situation ist möglich, ohne daß ein Bereich von einer negativen Auswirkung betroffen würde. Das Modell hierfür ist, daß jede Einrichtung die ihr zugesagten Wissenschaftlerstellen zahlenmäßig behält – geplante und beschlossene Strukturveränderungen ausgenommen –, daß aber der Stellentyp der jeweiligen Qualifikationsstufe des für diese Stelle vorgesehenen Nachwuchswissenschaftlers entspricht. Ist also an einer am Pool beteiligten Einrichtung ein promovierter Wissenschaftler vorhanden, für den jetzt eine BAT IIa-Stelle erforderlich wäre, dort aber in absehbarer Zeit nur eine C1-Stelle frei, so gibt Einrichtung A die C1-Qualifikationsstufe an Einrichtung B ab, die einen für die Habilitation vorgesehenen Wissenschaftler mit 5 Jahren BAT IIa-Erfahrung hat und erhält von dort die dann frei werdende BAT IIa-Qualifikationsstufe für den eigenen Nachwuchswissenschaftler. Entsprechendes gilt für die C2-Stellen, die eben dorthin gehen müssen, wo habilitierte C1-Wissenschaftler ihre 6 Jahre C1-Zeit verbraucht haben, aber noch keinen Ruf nach auswärts erhalten haben. Die Stellenqualifikationsstufen flotieren also frei im Pool, ohne daß sich an den beteiligten Einrichtungen die Anzahl der Wissenschaftler ändert. Das vorhandene Stellenpotential kann auf diese Weise effektiver ausgenutzt werden.

Eine mögliche, zahlenmäßig und fachlich sinnvolle Einheit, die einen solchen Pool bilden kann, wäre die jeweilige Fakultät. Dieser Qualifikationsstufenpool kann natürlich nur funktionieren, wenn zeitlich entsprechend vorgeplant wird. Dazu ist eine rechtzeitige und offene Kooperation mit dem Rektoratskollegium notwendig, das nach SHG über die Stellenzuordnungen letztendlich entscheidet und aus gesamtuniversitären Gründen auch weiterhin dafür zuständig bleiben muß, das aber entsprechende Vorschläge aus den Fakultäten wohlwollend prüfen wird.

Prof. Dr. Manfred Reinacher

### Sitzung des Senats am

#### 12. Dezember 1995

**1.** Nachdem zu Beginn der Senatssitzung, die in Vertretung des Rektors von Prorektor Prof. Dr. Dr. Wartenberg geleitet wurde, die beiden neuen studentischen Vertreter im Senat, E. Kanterian und O. Hirschfeld, begrüßt worden waren, behandelte der Senat Berufungsangelegenheiten von acht Fakultäten. Im einzelnen betraf dies Berufungsvorschläge für die C4-Professur „Bürgerliches Recht (Arbeitsrecht)“, für „Wirtschaft und Wirtschaftsgeschichte des Vorderen Orients“ (C3), für „Gerichtliche Medizin“ (C4), für „Strahlentherapie“ (C3), für „Pathologie“ (C3); Ausschreibung und Berufungskommission für „Mikrobiologie“ (C4), für „Parallelverarbeitung und Komplexe Systeme“ (C3), für „Theoretische Physik – Quantenfeldtheorie des Festkörpers“ (C4), für „Bild- und Signalverarbeitung“ (C4), für „Analytische Chemie (Konzentrationsanalytik)“; Personalvorschläge für eine Honorarprofessur auf dem Gebiet der Geologie und eine außerplanmäßige Professur am Institut für Germanistik.

**2.** Der Senat beriet eine Vorläufige Gebühren- und Entgeltordnung der Universitätsbibliothek, nahm hierzu Erläuterungen von UB-Direktor Dr. Henschke zur Kenntnis, sah aber noch weiteren Klärungs- und Handlungsbedarf – etwa für eine kostengünstigere Gestaltung für Studierende bei Nutzung der modernen Kommunikationsmittel – vor einer Beschlußfassung der Ordnung.

**3.** Der Senat befaßte sich mit einem Widerspruch gegen die Nichtannahme einer überarbeiteten Dissertationsschrift an der Fakultät für Mathematik und Informatik. Der Senat wies nach ausgiebiger Erörterung den Einspruch zurück, da die aufgetretenen Verfahrensfehler in keinem Zusammenhang mit der inhaltlichen Bewertung, die zur Ablehnung der Dissertation führten, stehen. Die Fakultät wird aber gebeten, dafür Sorge zu tragen, daß künftig Verfahrensfehler ausgeschlossen werden.

**4.** Der Senat nahm die Absicht der Medizinischen Fakultät, den Professoren Peter Biesalski, international renommierter Vertreter der Hals-, Nasen-, Ohrenheilkunde

und Kinderheilkunde, und Rudolph Sachsenweger, der von 1958 bis zu seiner Emeritierung 1981 die Leipziger Universitäts-Augenklinik leitete, die Ehrendoktorwürde zu verleihen, zustimmend zur Kenntnis.

**5.** Der Senat stimmte dem Vorschlag des Rektoratskollegiums zu, Dr. Herbert Schleich, Heidelberg, der seine reichen Erfahrungen in der akademischen Verwaltung der Universität Leipzig als Berater von 1991-95 zur Verfügung gestellt hat, mit der Caspar-Borner-Medaille auszuzeichnen.

**6.** Der Senat stimmte dem vom Zentrum für Höhere Studien eingebrachten Vorschlag zu, die Leibniz-Professur im Sommersemester 1996 mit Prof. Dr. Nuel Belnap, University of Pittsburgh, Department of Philosophy, einem der Begründer der Relevanzlogik, zu besetzen.

**7.** Der Senat stimmte dem Vorschlag des Rektoratskollegiums zum Verlauf des Akademischen Jahres 1996/97 zu. Das Wintersemester beginnt am 1.10.1996 (Vorlesungsbeginn 14.10.) und endet am 31.3.1997 (Vorlesungen bis 8.2.). Das Sommersemester reicht vom 1.4.1997 (Vorlesungsbeginn 7.4.) bis 30.9.1997 (Vorlesungen bis 19.7.).

**8.** Der Senat stimmt im Sinne einer dringlichen Empfehlung einer vom Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs eingebrachten Vorlage zu den Promotionsordnungen zu, die gewährleistet, daß bei den Fakultäten, die vorhaben, auf mehr als einem Fachgebiet Doktorgrade zu verleihen, die entsprechende Fachkompetenz vorhanden ist.

**9.** Der Senat verabschiedete die überarbeiteten Ordnungen für das Graduiertenstudium an der Universität Leipzig.

**10.** Der Senat nahm den Vorschlag des Dekans der Medizinischen Fakultät zustimmend zur Kenntnis, eine im Rahmen der Kooperationsvereinbarung der Universität Leipzig mit dem Max-Planck-Institut für neuropsychologische Forschung neugegründete Struktureinheit den Namen „Tagesklinik für kognitive Neurologie“ zu geben.

**11.** Der Senat beschloß für sich folgende Sitzungstermine 1996: 16. April, 7. Mai, 11. Juni, 9. Juli, 10. September, 8. Oktober, 12. November, 10. Dezember.

**12.** Der Prorektor für Lehre und Studium informierte den Senat über einen Brief an die Dekane vom 11. Dezember 1995 zum Problem der Lehre in einem Fach, das einer anderen Fakultät zugeordnet ist. Daran geknüpft ist die Hoffnung, daß damit in den Fakultäten eine Diskussion des Mutterfakultätsproblems angeregt wird.

**13.** Der Senat sprach sich dafür aus, die Diskussion zur Namensfindung für den Neubau in der Beethovenstraße über einen längeren Zeitraum zu führen und vorläufig den Arbeitsnamen „Neubau Geisteswissenschaften“ zu verwenden.

Prof. Dr. Dr. Wartenberg V. Schulte  
Prorektor für Lehre Pressesprecher  
und Studium

### Sitzung des Senats am

#### 9. Januar 1996

**1.** Der Senat behandelte Berufungsangelegenheiten der Theologischen Fakultät, der Juristenfakultät und der Medizinischen Fakultät; es betraf dies Ausschreibung und Berufungskommission für „Ökumenik und Konfessionskunde“ (C3), für „Bürgerliches Recht mit Nebengebieten“ (C4), für „Allgemeine Innere Medizin/Rheumatologie“ (C3), für „Pathologie“ (C3) und Berufungsvorschläge für „Klinische Chemie und Laboratoriumsdiagnostik“ (C4), für „Molekulare Immunologie“ (C3), für „Bürgerliches Recht mit Nebengebieten“ (C3).

**2.** Der Senat machte sich einen Vorschlag aus der Medizinischen Fakultät bezüglich der Promotion von Mitarbeitern anderer Fakultäten zu eigen und erhob ihn zum Beschluß. Er lautet:

„Zur Verbesserung der interdisziplinären Arbeit im akademischen Bereich empfiehlt der Senat den Fakultäten,

– Promotionsverfahren von Mitarbeitern anderer Fakultäten der Universität besonders zu unterstützen,

– für solche Verfahren gemischte Promotionskommissionen zu bilden, denen mindestens ein Fachvertreter der Fakultät, an der die Arbeit angefertigt wurde, oder der Betreuer der Dissertation angehören sollte, – einen Gutachter aus der Fakultät bzw. aus der Einrichtung, an der der Promovend beschäftigt ist, zu bestellen.“

**3.** Der Senat stimmte einer vom Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs eingereichten Vorlage zur einheitlichen Verfahrensweise bei Anträgen auf Umwandlung des Dr. sc. in Dr. habil., bei denen der Antragsteller den Grad nicht an der Universität Leipzig erworben hat, zu.

**4.** Der Senat verabschiedete Ordnungen für die Zweigstellen Rechtswissenschaft und Veterinärmedizin der Universitätsbibliothek.

**5.** Der Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs informierte über aktuelle Möglichkeiten der Forschungsförderung durch die Humboldt-Stiftung und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die den Max-Planck-Forschungspreis für internationale Kooperation 1996 und Graduiertenkollegs betreffen.

**6.** Auf eine Anfrage des Senators Dr. Behn zur Fristregelung und deren Handhabung bei einer befristeten Anstellung hin beauftragte der Senat das Rektoratskollegium, beim Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst auf eine Klärung der Rechtslage zu drängen und über Ergebnisse dem Senat zu berichten.

Prof. Dr. C. Weiss

V. Schulte

Rektor

Pressesprecher

### **Studium universale**

*Ringvorlesung „Spiel“*

**7.2.1996**, 18.15 Uhr, Hörsaal 22, Hörsaalgebäude Universitätsstraße, „Bewegungsspiele, Spielen mit der Bewegung. Sporttherapeutische Ansätze zur Rehabilitation Behinderter“; Prof. Dr. Jürgen Innenmoser

### **Ägyptisches Museum**

**13.2.–24.3.1996**, Sonderausstellung „Geheimnisse der Pharaonen – Altägypten in LEGO Steinen“

**10.2.1996**, 15.00 Uhr, öffentliche Führung

**25.2.1996**, 11.00 Uhr, öffentliche Führung

**9.3.1996**, 15.00 Uhr, öffentliche Führung

**24.3.1996**, 11.00 Uhr, öffentliche Führung für Kinder

**13.4.1996**, 15.00 Uhr, öffentliche Führung

**28.4.1996**, 11.00 Uhr, öffentliche Führung

### **Antikenmuseum**

**4.2.1996**, 11.00 Uhr, öffentliche Führung

**13.2.1996 und 14.2.1996**, jeweils 10.00 bis 11.30 Uhr, Kinderferienprogramm

**21.2.1996**, 18.00 Uhr, „Von Aias bis Zeus – Die Antike in der Produktwerbung der Gegenwart“; Prof. Dr. Wilhelm Hornbostel (Hamburg)

**28.2.1996**, 18.00 Uhr, „Auf Orpheus Spuren“ – Altgriechische Musik in Ton und Bild; Dr. Birgit Heise, Dr. Susanne Pfisterer-Haas

**3.3.1996**, 11.00 Uhr, öffentliche Führung

**13.3.1996**, 18.00 Uhr, Konzert in der Aula der Alten Nikolaischule: „Musik und Archäologie“

### **Musikinstrumenten-Museum**

**bis September 1996**: Sonderausstellung: „Zithern-Musikinstrumente zwischen Volkskultur und Bürgerlichkeit“

**4.2.1996**, 10.30 Uhr, öffentliche Führung durch die Ständige Ausstellung

**8.2.1996 und 9.2.1996**, jeweils 10.00 Uhr und 13.00 Uhr, Kinderferienprogramm

**11.2.1996**, 10.30 Uhr, öffentliche Führung

**18.2.1996**, 10.30 Uhr, Dr. Birgit Heise: „Musikinstrumente der Lutherzeit in Bild und Original“

**25.2.1996**, 10.30 Uhr, öffentliche Führung durch die Sonderausstellung „Zithern-Mu-

sikinstrumente zwischen Volkskultur und Bürgerlichkeit“; Dr. Andreas Michel

**3.3.1996**, 10.30 Uhr, öffentliche Führung

**6.3.1996**, 20.00 Uhr, Dozentenkonzert der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“, Leipzig, Fachrichtung Alte Musik, mit Werken von Georg Philipp Telemann; Leitung: Prof. Siegfried Pank

**10.3.1996**, 10.30 Uhr, öffentliche Führung

**16.3.1996**, 14.00 bis 18.00 Uhr, Kinderaktionstag der drei Museen im Grassi-Museum

**17.3.1996**, 10.30 Uhr, öffentliche Führung

**24.3.1996**, 10.30 Uhr, öffentliche Führung

**26.3.1996**, 9.00 Uhr und 10.30 Uhr, Schülerkonzert: Musikreport aus dem Mittelalter; Ausführende: Ioculatores, Leipzig

**31.3.1996**, 10.30 Uhr, Wertbestimmung alter Zitherninstrumente durch Dr. Andreas Michel: Was ist meine Zither wert? Bringen Sie Ihr Instrument ins Museum!

### **Ausstellungen der Kustodie**

**Bis 17.2.1996**, Ausstellung: Marianne Manda – Arbeiten auf Papier

**26.2. bis 23.3.1996**, „Von Neckarau bis Großbothen“ – Impressionen über Leben, Werk und Persönlichkeit von Wilhelm Wundt (1832-1920); Ausstellungseröffnung am 24.2.1996, 11.00 Uhr

### **Friedrich-Hund-Symposium**

*Veranstaltung des Naturwissenschaftlich-Theoretischen Zentrums und der Fakultät für Physik und Geowissenschaften* anlässlich des 100. Geburtstages des ersten Extraordinarius für Mathematische Physik der Universität Leipzig (1928–1946) am **12.2.1996**, (14.00 Uhr, Hörsaalgebäude, HS 14) und **13.2.1996**, (9.00 Uhr, gleicher Ort)

### **Vorlesungsprogramm der Universitäten Halle-Jena-Leipzig**

*Mitteldeutsche Physik-Combo: Theorie der Elementarteilchen*

**23.–25.2.1996**; J. Louis (München): „Phänomenologische Aspekte der String-Theorie“; K. Sibold (Leipzig): „Quantisierung von Eichtheorien: Das Unitaritätsproblem“; A. Wipf (Jena): „Quantenfeldtheorie bei endlicher Temperatur“

### **Deutschlandfunk am 8. Februar live aus der Universität Leipzig**

*Thema: „Die optimale Bewerbung“*

An der Universität lernt man viel, nur die richtige Bewerbung für den Job nach der akademischen Ausbildung nicht. Der Deutschlandfunk beschäftigt sich am Donnerstag, dem 8. Februar, von 10.10 bis 11.30 Uhr, in seiner Sendung „Marktplatz“ mit allen Fragen rund um die optimale Bewerbung und die richtige Strategie im Vorstellungsgespräch. Bewerbungsexperten und Vertreter aus der Industrie diskutieren live mit Gästen und Hörern im Seminargebäude (Raum 0091). Der Deutschlandfunk ist in Leipzig auf der UKW-Frequenz 96,6 MHz zu hören. Gäste der Live-Sendung sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

### **Trias in Mitteldeutschland**

Am Institut für Geophysik und Geologie/ Geologisch-Paläontologische Sammlung wurde am 30. Januar 1996 die Ausstellung „Trias in Mitteldeutschland“ eröffnet. Gezeigt werden Steine und Fossilien aus der Trias. Dabei bildet die mitteldeutsche Region (südliches Sachsen-Anhalt und Thüringen) einen besonderen Schwerpunkt.

### **Kongreß zum 100. Jubiläum des Instituts für Länderkunde**

Am 29.3.1996 findet ein Kongreß im Rahmen des 100jährigen Jubiläums der Gründung des Instituts für Länderkunde Leipzig – zugleich Jahrestagung der Deutschen Akademie für Landeskunde – zu folgendem Thema statt: „Regionale Transformationsprozesse in Europa“. Veranstaltungsort: Hörsaal des Instituts für Länderkunde Leipzig, Schongauer Str. 9, III. OG, Beginn: 9 Uhr.

### **„Patriarchat und Gewalt“**

*Ringvorlesung zu Frauen- und Geschlechterforschungsthemen*

**7.2.1996**, 16.45 Uhr, Hörsaal 2; Dr. Susanne Schötz: „Frauenarbeit im Spannungsfeld von Gewerbe- und Privatrecht (Das Beispiel des sächsischen Gastgewerbes 17.–19. Jh.)“

### **Universitätsmusik**

**3.4.1996**, 19.00 Uhr, Peterskirche; J.S.Bach: Matthäus-Passion; Leipziger Universitätschor, Pauliner Kammerorchester

### **Universitätsgottesdienste**

(Gemeindesaal Ritterstr. 5, jeweils 11.00 Uhr):

**4.2.1996** Prof. Dr. H. Mai

**11.2.1996** Dr. M. Beyer  
wieder in der Nikolaikirche:

**18.2.1996** Prof. Dr. Chr.- M. Haufe

**25.2.1996** (10.00 Uhr, zusammen mit St. Nikolai): Fernsehgottesdienst zur Eröffnung der 3. Aktion „Hoffnung für Osteuropa“; Predigt: Dr. Karl-Chr. Epting

**3.3.1996** Prof. Dr. J. Ziemer

**10.3.1996** Prof. Dr. K. Nowak

**17.3.1996** Prof. Dr. Matthias G. Petzoldt

**24.3.1996** Prof. Dr. Dr. G. Wartenberg

**31.3.1996** Prof. Dr. Werner Vogler

### **Vergabe von Förderstipendien**

*Aufnahme in das Graduiertenstudium*

Auf der Grundlage des Gesetzes über das Graduiertenstudium im Freistaat Sachsen werden durch die Graduiertenkommission der Universität Leipzig ab 1.4.1996 Stipendien für die Promotionsförderung vergeben. Diese Förderung ist an die Aufnahme in das Graduiertenstudium gebunden.

Entsprechend § 5 (3) SächsGradG sind zusammen mit dem Antragsformular folgende Unterlagen einzureichen: ein Bericht über die bisherige wissenschaftliche Ausbildung einschließlich Zeugnissen und Nachweisen, eine Stellungnahme des Hochschullehrers, der die Betreuung übernehmen soll, sowie eine Begründung, in der das gewählte Vorhaben, ein Aufriß des Themas und eine Zeitplanung darzulegen sind. Referenzen können beigefügt werden.

Die Unterlagen müssen bis zum 26. Februar 1996 im Dekanat der jeweiligen Fakultät eingereicht werden. Antragsformulare sind im Dezernat Akademische Verwaltung, SG Akademische Angelegenheiten und in den Dekanaten zu erhalten.

Prof. Dr. M. Reinacher

Prorektor für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs

### **Public Health-Förderung**

Im Frühjahr 1997 wird der Forschungsverbund Public Health Sachsen in eine zweite Förderphase treten. Er weist auf die Möglichkeit der Förderung Public Health-relevanter Forschung durch das BMBF hin. In dieser Phase sollen neben den bereits bestehenden Projektbereichen vor allem die Bereiche „Zahngesundheit“, „Ernährung“ sowie „Kinder/Jugendliche“ verstärkt berücksichtigt werden. Der Vorstand des Forschungsverbundes ruft Institutionen der Universitäten Leipzig und Dresden auf, sich mit geeigneten Forschungsvorhaben an der Ausschreibung zu beteiligen. Weitere Informationen über Form und Ablauf erhalten Sie beim Sprecher des Forschungsverbundes Prof. Dr. Dr. W. Kirch, Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus der TU Dresden, Fiedlerstraße 27, 01307 Dresden, Tel. (0351) 4584490, Fax (0351) 4593038.

### **Semesterabschlußgottesdienst und Abschiedsvorlesung**

Am 6. Februar, 18 Uhr, findet in der Thomaskirche der Semesterabschlußgottesdienst statt; die Predigt hält Prof. Dr. Kurt Nowak. Es wirken der Leipziger Universitätschor und Universitätsorganist Prof. Gast mit.

Am gleichen Tag, 9.30 Uhr, hält Prof. Dr. Siegfried Wagner seine Abschiedsvorlesung zum Thema „Anthropologische Grundausagen im priesterschriftlichen Schöpfungsbericht“ (Hörsaal 217 der Theol. Fak.).

### **Leibniz-Symposion**

Die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig wird im Rahmen der Feierlichkeiten zu ihrem 150jährigen Bestehen mit einem Leibniz-Symposion zum Thema „Wissenschaft und Weltgestaltung“ vom 9. bis 11. April 1996 ihres geistigen Schirmherrn gedenken. Zu den Veranstaltern gehören auch die Universität Leipzig und der Rat der Stadt Leipzig sowie die Berlin-Brandenburgische und die Göttinger Akademie und die Leibniz-Gesellschaft Hannover. – Am 9. April wird an der Alten Nikolaischule eine Leibniz-Gedenktafel enthüllt, und im Stadtgeschichtlichen Museum wird am gleichen Tag die Ausstellung „Auf den Spuren von G. W. Leibniz“ eröffnet.

#### Impressum

Herausgeber: Der Rektor

Verlag: Leipziger Universitätsverlag GmbH, Augustusplatz 10, 04109 Leipzig, ISSN 0947-1049

Verantwortlicher Redakteur: Volker Schulte, Tel. 9 73 01 51, Augustusplatz 10, 04109 Leipzig

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Die Beiträge in den Rubriken Personalrat, StudentInnenrat und Akademischer Mittelbau erscheinen in deren Verantwortung.

Layout: Frank Neubauer, Leipzig  
Produktion, Anzeigen: UniMedia, An der Hebemärchte, 04457 Leipzig/Baalsdorf, Tel. 6 51 03 24

Einzelheft: 3,- DM

Jahresabonnement (acht Hefte): 25,- DM  
In Fragen, die den Inhalt betreffen, wenden Sie sich bitte an die Redaktion, in Fragen, die den Vertrieb betreffen, an den Verlag. Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erbeten.

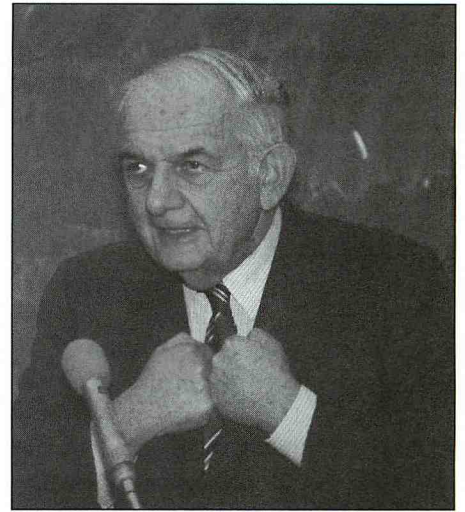
Redaktionsschluß: 15.1.1996

### **Alfred Grosser über Identitäten**

Am 1. Dezember 1995 hielt der Pariser Politologe Alfred Grosser auf Einladung des Zentrums für Höhere Studien den Hauptvortrag des Dies academicus über „Deutsche, französische und europäische Identitäten“. Grosser, in Frankfurt am Main geboren, vor der NS-Diktatur nach Frankreich geflohen und nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem der wichtigsten Mittler der deutsch-französischen Wiedernäherung geworden, widmete seinen Vortrag zwei Dingen, die ihm gleichermaßen wichtig sind: Die Herausarbeitung der geschichtlich begründeten Unterschiede geltender Rechtsnormen, der politischen Systeme und von Formen der Vergangenheitszuwendung, die in ihrer Wirkung stabile nationale Identität prägen, verknüpfte er in seinem Vortrag mit einem emphatischen Votum für die Integration dieser Dif-

ferenzen in einer europäischen Identität, die zum Movens der Überwindung nationalstaatlicher Enge und Voreingenommenheit werden soll. In dem weitgespannten Überblick zu den Konfliktfeldern des gegenwärtigen deutsch-französischen Verhältnisses behandelte der Referent, ohne aus seiner kritischen Position gegenüber jedweder Beschränkung von Freizügigkeit ein Hehl zu machen, besonders das Staatsbürgerschaftsrecht und den Umgang mit Ausländern in Deutschland und Frankreich, wandte sich den Streiks in Frankreich zu, die sich mit den Maastricht-Kriterien für eine Währungsunion verbinden, und erörterte die Möglichkeiten einer integrierten europäischen Außen- und Militärpolitik.

In seinem Vortrag, der zugleich charmanter Dialog mit dem zahlreichen Publikum aus verschiedenen Fachbereichen unserer Universität war, plädierte Grosser für gründli-



ches Überdenken der eigenen Geschichte, die immer auch die Geschichte des anderen einschließt, und eindeutige Wertentscheidungen zugunsten einer gemeinsamen europäischen Zukunft. M. Middell

### **Industriestandort Deutschland**

*Dr. Manfred Schneider, Vorsitzender des Vorstandes der Bayer AG, Leverkusen, an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät*  
Zum Vortrag von Dr. Manfred Schneider – er war Gast des Institutes für Unternehmensrechnung und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre – waren neben Studenten und Wissenschaftlern auch interessierte Leipziger und Bürger aus der Region in erfreulich großer Zahl erschienen, darunter der Bürgermeister von Bitterfeld und andere Vertreter der Chemieregion sowie verschiedener Niederlassungen und Tochtergesellschaften der Bayer AG.

Die Veranstaltung war verbunden mit einer Ehrung der besten Absolventen der Fakultät durch den Dekan Prof. Dr. Dieter Ehrenberg. Außerdem wurden zum ersten Mal an der Universität auch Preise für besonders gute Diplomarbeiten auf den Gebieten Rechnungswesen und Betriebswirtschaftliche Steuerlehre durch die Schitagstiftung vergeben. Dazu kam Wirtschaftsprüfer W. Elkart, Mitglied des Vorstandes der Schitag Ernst & Young AG, Stuttgart, nach Leipzig, um die jungen Diplomkaufleute Tino Plötze und Falk Schneider zu ehren. Diese Preise sollen künftig jährlich vergeben werden.



In seinem Vortrag „Der Industriestandort Deutschland aus der Sicht eines international tätigen Chemieunternehmens“ wies Dr. Schneider darauf hin, daß die Wirtschaft grundlegende Reformen für erforderlich hält, wenn Deutschlands Position als eines der führenden Industrieländer der Welt erhalten werden soll. Das sei die gemeinsame Herausforderung für Politik, Wirtschaft und Tarifparteien vor der Schwelle zum Jahr 2000.

Der internationale Wettbewerb habe sich grundlegend verändert, so Schneider. Er verwies auf die gesättigten Märkte in den westlichen Industrienationen, die Öffnung der vormals sozialistischen Länder sowie den dynamischen Wachstumsprozeß im asiatisch-pazifischen Raum. Dadurch ergäben sich zusätzliche Chancen, aber auch neue Konkurrenten.

Ein grundlegender Faktor sei zudem der technologische Wandel. Der Vorsprung der

„klassischen“ Industrieländer sei zusammengeschmolzen. „Daher kommen die Kostenvorteile der neuen Industrieländer, die nicht zuletzt auf wesentlich niedrigeren Arbeitskosten beruhen, voll zum Zuge“, betonte der Bayer-Vorstandsvorsitzende.

Auch eine konjunkturelle Erholung schafft keine Entwarnung.

„Der Wettbewerb der Standorte selbst tritt nun in den Vordergrund“, folgerte Schneider. Er kritisierte, daß der Strukturwandel, der auch die Schlüsselindustrien wie Chemie, Maschinenbau und Automobilindustrie betreffe, in seiner ganzen Tragweite noch nicht gesehen werde.

Das Bündel von Wettbewerbsnachteilen und der technologische Wandel hätten seit Anfang der 90er Jahre bereits über eine Million Arbeitsplätze allein im verarbeitenden Gewerbe gekostet, und der Abbau ginge noch weiter. Auch immer weniger Ausländer investieren hierzulande.

Dennoch sei der Standort Deutschland für Bayer weiterhin von großer Bedeutung. Vor allem die Stellung auf den europäischen Märkten hänge von seiner Leistungsfähigkeit ab. In diesem Zusammenhang sprach sich Schneider nachdrücklich für die gemeinsame Eurowährung aus. Dabei müßten gerade die Länder einbezogen

werden, die Probleme haben, wie etwa Italien oder Spanien. Nur so könne eine europäische Stabilitätszone geschaffen werden.

Trotz der Schwierigkeiten und Kostennachteile sieht Schneider es als ureigenste unternehmerische Aufgabe an, die Leistungsfähigkeit der deutschen Betriebe und Laboratorien – und damit auch deren Konkurrenzfähigkeit – zu erhalten. Was die Unternehmen selbst tun könnten, das würde auch konsequent getan. Dabei gäbe es allerdings negative gesamtwirtschaftliche Nebenwirkungen, vor allem durch den unvermeidlichen Personalabbau.

Als eindeutigen Standortvorteil Deutschlands hob Schneider die Qualität der Forschung hervor. Allerdings müsse Bayer auch seine Forschungsaktivitäten in Zukunft stärker internationalisieren. Das gleiche gelte für Sachanlageinvestitionen, um die Präsenz auf den Wachstumsmärkten zu verstärken. Hier könne man aber nicht von Verlagerung sprechen, sondern von zusätzlichem Marktaufbau, so der Bayer-Chef.

„Für den Standort Deutschland sehen wir nach wie vor vielversprechende Perspektiven, wenn es gelingt, notwendige Änderungen durchzusetzen“, sagte Schneider und fügte hinzu: „Wir wollen in Deutschland

weiter investieren und auch hierzulande Arbeitsplätze schaffen. Wir können dies aber nur, wenn die Voraussetzungen stimmen. Hierzu muß auch die Politik ihren Beitrag leisten.“ Man benötige schnell eine grundlegende Wende, bevor der Faktor Arbeit unbezahlbar werde. „Es kann doch nicht gutgehen, wenn wir in der Industrie in großem Umfang Stellen abbauen, unsere Strukturen optimieren, während der Staat weitgehend untätig bleibt.“ Schneider forderte: „Wir alle müssen das Unsere tun, um den deutschen Industriestandort im internationalen Wettbewerb zu sichern und neue Chancen zu erschließen.“

In der anschließenden Diskussion wurden viele Einzelaspekte näher beleuchtet. Vor allem aber wurde deutlich, daß schnell eine neue Koalition der Verantwortlichen aus allen Bereichen gesichert werden muß, die notwendige Anpassungsmaßnahmen der Politik, Wirtschaft und Gesellschaft herbeiführen kann. Dabei wurde die große Verantwortung der Wirtschaft und der Gewerkschaften anerkannt, vor allem wurden aber neue politische Signale angemahnt. Auch für die Universitäten und die Wissenschaft als Berater und Mahner sah Dr. Schneider eine Einflußmöglichkeit.

H.G. Rautenberg

### **Boris Luban-Plozza stiftete und überreichte Ascona-Preis**

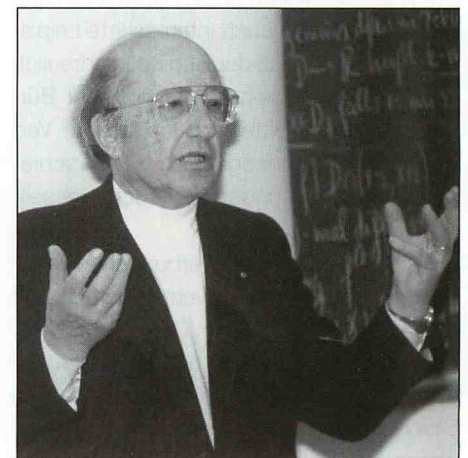
Zum Dies academicus erhielten zwei junge Wissenschaftlerinnen der Klinik für Psychotherapie und Psychosomatische Medizin, Frau Dr. med. Cornelia Albany-Blaser und Frau Dr. med. Aike Hessel, den Ascona-Preis für studentische Forschung auf dem Gebiet der psychosomatischen, psychosozialen und Präventivmedizin.

Prof. Dr. h. c. mult. Boris Luban-Plozza aus der Schweiz, der den Preis in Höhe von 10 000 SF stiftete und zugleich überreichte, erhielt für seine Verdienste um die psychosomatische Medizin und die Förderung der studentischen Forschung aus den Händen von Prof. Dr. med. Michael Geyer, Direktor der Klinik für Psychotherapie und Psychosomatische Medizin und Prorektor für Universitätsentwicklung, die Ehrenurkunde der Universität Leipzig.

In einem Vortrag ging Prof. Luban-Plozza

auf die Geschichte seiner Arbeit mit den Studenten ein, die auf 1969 zurückgeht und die auf den Ideen des Psychoanalytikers Michael B. Balint basiert. Unter der Bezeichnung „Ascona-Modell“ schuf Luban-Plozza ein Lern-, Lehr- und Ausbildungsmodell für Studenten und Ärzte, in das auch Krankenschwestern, Sozialarbeiter und Seelsorger einbezogen werden. Einer der wichtigsten Grundsätze ist die Einbeziehung der Studenten als Mitgestalter. Dieses Prinzip hat inzwischen in die medizinische Ausbildung Eingang gefunden, wo es in Form von Junior-Balint-Seminaren die Beschäftigung mit den emotionalen Aspekten der Student-Patient-Beziehung fokussiert.

In den letzten zehn Jahren hat Boris Luban-Plozza das Konzept der Monte-Verità-Gruppe eingeführt. Dabei wird versucht, direkt betroffene und interessier-



te Ärzte, die mehrheitlich nicht die patienteneigenen Ärzte sind, zu einem gemeinsamen Gruppengespräch zusammenzuführen. Im Gegensatz zur Balint-Gruppenarbeit sind es keine Gespräche über, sondern mit Patienten, wobei auch Angehörige miteinbezogen werden.

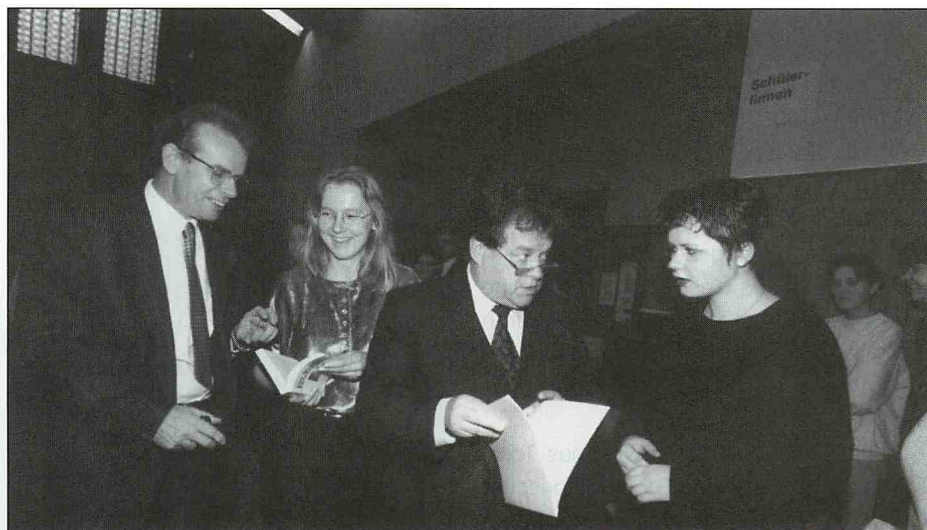
B. A.



### Selbstorganisiertes Lernen

Die Zukunft ist kein Schicksal, sondern eine Herausforderung an unsere Gestaltungskräfte. Um diese Herausforderung zu meistern, bedarf es „einer partizipativen Politik und identifikatorischer Strukturen“. Beides wiederum verlangt Lernen und Bildung – auf Seiten der Bürger ebenso wie bei den Politikern. Dieses Fazit zog Regierungspräsident Walter Christian Steinbach in seinem Schlußvortrag zum Dies academicus an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät. Sein Beitrag über „Selbstorganisation, Bildung und bürgernahe Politik“ machte auf die öffentliche Bedeutung pädagogischen Handelns und Nachdenkens aufmerksam.

Die Veranstaltung, die von Prof. Dr. Jörg Knoll (Erwachsenenpädagogik) gestaltet und geleitet wurde, stand unter dem Leitthema „Selbstorganisiertes Lernen“. Sie umfaßte nach dem Einleitungsvortrag mehrere parallele Werkstätten. Hier wurden Erfahrungen aus der Arbeit vor Ort vortragen, systematisiert und weitergege-



ben: wie Lehrer ihre Fortbildung selber in die Hand nehmen, wie Schüler z. B. in Schülerfirmen aktiv werden, wie Selbsthilfegruppen Lebensprobleme bewältigen, wie ältere Menschen einander helfen und öffentlich wirksam werden und wie bürgerschaftliche Mitbeteiligung Leipzig-Grünau ver-

ändert. Die eingeladenen Akteure waren schon im Vorfeld tätig, sprachen sich gegenseitig ab und gestalteten eine Ausstellung, die in der Fakultät die Vielfalt und Reichweite von „Selbstorganisiertem Lernen“ über den Termin des Dies academicus hinaus ins Bewußtsein rückte. jk

### Französische Rektoren in der Moritzbastei



Alle zwei Jahre treffen sich die Präsidien der deutschen und der französischen Hochschulrektorenkonferenz zum Erfahrungs- und Meinungsaustausch – diesmal (30.11. bis 2.12.) in Leipzig, „einer Stadt in den neuen Bundesländern, wo man den Aufschwung mit Händen greifen kann“, so HRK-Präsident Hans-Uwe Erichsen, „und an einer Universität, wo die Frankreich-Studien einen ausgesprochenen Schwerpunkt bilden“. So gehörte denn neben der Erörterung von Themen wie Studentenaustausch, Anerkennung von Promotionen und Zusammenarbeit auf europäischer Ebene auch die Vorstellung des Frankreich-Zentrums als Teil des Zentrums für Höhere Studien der Universität Leipzig zum Programm der dreitägigen Beratung. Unser Fotograf hat die Teilnehmer im Studentenklub „moritzbastei“ zu einem Gruppenbild arrangiert. Foto: Kühne

### Dreiseitiger Kooperationsvertrag in Trondheim unterzeichnet

An der Norges Teknisk Naturvitenskaplige Universitet in Trondheim wurde am 19. Januar durch die zuständigen Prorektoren Magne Dybvig und Günther Wartenberg sowie Walter Altmann, Direktor für Energiepolitik der Verbundnetz Gas AG, ein Kooperationsvertrag unterzeichnet. An den Beratungen hatte auch der Dekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Dieter Ehrenberg, teilgenommen. Mit der zunächst auf drei Jahre befristeten dreiseitigen Vereinbarung, die insbesondere den Austausch von Studierenden in den Wirtschaftswissenschaften, in der Arbeitsmedizin, in der Germanistik, in Deutsch als Fremdsprache und Nordistik vorsieht, schloß die Universität Leipzig erstmals einen Vertrag mit einer ausländischen Partneruniversität, der durch die Industrie finanziert wird. Das Unternehmen Verbundnetz Gas stellt die Mittel für den Studentenaustausch wie auch Praktikumsplätze in Leipzig und Norwegen zur Verfügung und trägt – über die finanzielle Unterstützung hinaus – eine Reihe von Forschungsprojekten aktiv mit.

## Übergabe der Thieme-Becker-Bibliothek an die Universität Leipzig

*Pars pro toto: Übergabe eines Bandes der Kunstzeitschrift „Pantheon“  
an Prorektor G. Wartenberg durch K. G. Saur (l.).*

In einem ehemaligen Fabrikgebäude in der Luppenstraße 1, dem neuen Domizil des Instituts für Kunstgeschichte, wurde am 30. November 1995 die Thieme-Becker-Bibliothek, die der K. G. Saur-Verlag München und der E. A. Seemann-Verlag Leipzig der Universität Leipzig zum Geschenk gemacht haben, feierlich übergeben. Die Universitätsbibliothek hat aus diesem Grund hier eine Zweigstelle Kunst eingerichtet, wodurch sich die Arbeitsmöglichkeiten für das Institut für Kunstgeschichte erheblich verbessern.

Institutsdirektor Prof. Dr. Thomas Topfstedt spricht von einem „Stück historischer Gerechtigkeit“ und einer „komplexen Lösung“, die es dem Institut, nachdem es bereits 1990 zum alten Namen Institut für Kunstgeschichte zurückgekehrt war, jetzt wieder möglich macht, an die großen Traditionen des 1873 gegründeten, einstmals zu den führenden kunsthistorischen Instituten Deutschlands zählenden Leipziger Instituts anzuknüpfen. Erst der Auszug aus dem Universitätshochhaus und der Umzug in die Nachbarschaft des Saur-Verlages, der das Allgemeine Künstler-Lexikon herausbringt – der unmittelbare Zugang der bereits seit 1993 in der Luppenstraße ansässigen Redaktion zur Thieme-Becker-Bibliothek war eine Bedingung für die Schenkung – gibt dem Institut wieder so etwas wie ein Zuhause und den Studenten und Wissenschaftlern Arbeitsmöglichkeiten, wie sie für ein kunsthistorisches Institut unerlässlich sind. Das Institut sei damit aus dem Abseits getreten, in das es nach inhaltlicher, personeller und räumlicher Einengung in den 60er Jahren geraten war. Die Besetzung der C4- und C3-Professuren für Kunstgeschichte in der nächsten Zeit werde dann auch das Profil noch genauer prägen. Kontinuierlich steigende Studierendenzahlen – gegenwärtig 526 Studierende im Haupt- und Nebenfach – bestätigten die gute Entwicklung der letzten fünf Jahre.

Die neue UB-Zweigstelle Kunst werde dabei zum Herzstück des Instituts. Ihren Grundstock bilden die etwa 40 000 Bände der Thieme-Becker-Spezialbibliothek mit dem Sammelschwerpunkt biobibliographischer Veröffentlichungen zu bildenden



Künstlern, Architekten und Kunsthandwerkern aller Zeiten und Völker – vorwiegend Künstlermonografien, Künstlerlexika, Kunstzeitschriften, Ausstellungskataloge sowie andere kunstgeschichtliche Nachschlagewerke und wichtige Gesamtdarstellungen. Hinzukommen die Restbestände der seit 1946 wiederaufgebauten Institutsbibliothek, um die sich vor allem Heinz Ladendorf nach der Vernichtung des Altbestandes im Kriegsjahr 1943 verdient gemacht hat und die seit der Sprengung der alten Universität im Jahre 1968 vorwiegend in Keller der Universitätsbibliothek ausgelagert wurden, und es kommen auch jene Bestände hinzu, die die UB seit den 70er Jahren angeschafft und in der gesellschaftswissenschaftlichen Zweigstelle aufgestellt hat. Als weiterer Vorzug, so Prof. Topfstedt, erweise sich auch, daß ins Haus Luppenstraße nun auch das neugegründete Geisteswissenschaftliche Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e. V. und mit ihm eine umfangreiche Bibliothek eingezogen sei, so daß nun zwei große wissenschaftliche Bibliotheken unmittelbar nebeneinander existieren werden.

Der Grundstock ist gelegt, die Beteiligten – Universitätsbibliothek, Institut für Kunstgeschichte und Redaktion des Allgemeinen Künstlerlexikons, die zusammen eine kleine Bibliothekskommission bilden werden – wissen, daß daraus eine lebendige Biblio-



*Die Regale füllen sich: Frau Chr. Schran, Leiterin der neuen UB-Zweigstelle Kunst (l.), ordnet die Bücherflut. Fotos: Kühne*

thek erwachsen muß und dies nur geschehen kann, wenn sie durch Neuanschaffungen an kunstgeschichtlicher Literatur in ihrer ganzen Breite eine fortlaufende Erweiterung erfährt.

V.S.

## Im Zentrum: das Schreiben und der Schreibende

Gründungsveranstaltung des  
Deutschen Literaturinstituts Leipzig

Staatsminister Hans Joachim Meyer, Gründungsdirektor Bernd Jentzsch  
und Rektor Cornelius Weiss (v.l.n.r.). Foto: Kühne

Mit einer Festveranstaltung wurde das Deutsche Literaturinstitut Leipzig am 21. November 1995 offiziell gegründet. Der Rektor der Universität Leipzig, Prof. Dr. Cornelius Weiss, verwies eingangs auf das Unkonventionelle, sich dem Schubladendenken Entziehende der nunmehr vollendeten Tatsache, daß eine Universität einer kleinen Kunsthochschule wie diesem Literaturinstitut eine Heimat gibt, und er verwies zugleich auf die einmalige Chance, die beiden Seiten, dem wissenschaftlichen und dem künstlerischen Schaffen, damit eröffnet wird. Eine ersprießliche Zusammenarbeit und geistige Bereicherung dürfe erwartet werden, wenn dem jeweils anderen mit Aufgeschlossenheit und Einfühlungsvermögen und nicht mit Vorbehalten begegnet werde.

Der Sächsische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Hans Joachim Meyer, sprach von „keinem leichten Entschluß“, als vor fünf Jahren die Entscheidung fiel, an Stelle des Johannes R. Becher-Instituts für Literatur eine neues Literaturinstitut im engen Zusammenhang mit der Universität Leipzig zu gründen. Und er stellte die Frage, was im Für und Wider der Gründe und Argumente schwerer wog: „die ideologische Absicht, die 1955 hinter der Schaffung des Instituts gestanden hatte, oder das beachtliche Maß an innerer Liberalität, das diese Einrichtung vor manch anderer Hochschule auszeichnete?“ Für ihn habe schließlich den Ausschlag gegeben, daß eine Neugründung sehr wohl den Wert des Bisherigen bewahren und durch neuen und eigenen Wert auch die Kritiker für sich gewinnen könnte; in der öffentlichen Meinung wie auch im Kreis der Politik seien ohnehin Unterstützung und Akzeptanz nur für einen neuen Weg zu erreichen gewesen. Sein Dank galt der Universität Leipzig für das „schützende Dach“ und Gründungsdirektor Prof. Bernd Jentzsch für das Eingehen des Wagnisses, sich als literarischer Autor der Spannung zwischen Kreativem und Institutionellem auszusetzen. Bernd Jentzsch bringe die Erfahrung seines Lebens in diese Aufgabe ein, eines Lebens, das in diesem Teil Deutschlands begann und ihn ab 1976 in die Schweiz und später



nach Westdeutschland führte. *Ich bin der Weggehetzte. / Nicht der erste, nicht der letzte*, schrieb er 1978. Nach der Wende zurückgekehrt, gehöre er heute zu jenen, die „zwei Welten erfahren“ haben – so 1993 im Vorwort zu „Flöze“, zugleich „Erfahrungsspeicher einer Existenz im realen Sozialismus und Dokument notwendig veranlaßter Erinnerungsarbeit“.

Prof. Jentzsch ging in seiner Rede der Frage nach: Was ist das oder was könnte das sein: ein Literaturinstitut? „Dreierlei, wenn nicht mehr: Ein Ort der Ausbildung für Leute, die schreiben wollen oder schon zu schreiben begonnen haben und handwerkliches Rüstzeug benötigen. Ein Ort der Begegnung von Autoren mit Autoren. Ein Ort der Öffentlichkeit und des Sich-Öffnens, in die Stadt, in die Region, zum Leser. Ein Kristallisationspunkt, viertens, interdisziplinärer Zusammenarbeit mit anderen Künsten ebenso wie mit unterschiedlichsten Wissenschaftszweigen. Und fünftens: ein Ort des Lesens, der, neben klassischen Texten im weitesten Sinn, mit den neuesten Erscheinungen der deutschsprachigen Literatur vertraut macht, sie dokumentiert und auswertet.“

Aus diesen Funktionen ergäbe sich die Spezifik der Ausbildung, „die sich am Produktionsinteresse der Autoren orientieren muß“. Das bedeute eine speziell andere Methodik des Unterrichts. Während das Germanistikstudium auf die Vermittlung von Literatur ziele, stehe am Literaturinstitut die Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten des Schreibens im Zentrum: lite-

raturgeschichtliche, philosophische, kulturhistorische, geschichtliche, soziologische, medien-spezifische Erkundungen und Analysen dienten dazu, das Blickfeld des Schreibenden zu erweitern. Daher würden am Literaturinstitut nur solche Lehrkräfte unterrichten, die mehr mitbringen als das Spezialwissen ihres Gebietes und die die Methodik so gestalten, daß die Autoren daraus Gewinn für das Schreiben ziehen können. Die Ausbildungsspezifika sei aber nicht etwa auf die Vermittlung von literarischen Techniken zu reduzieren, das sei weder schöpferisch noch kreativ, vielmehr seien das persönliche Profil des Schreibenden und die innere Spezifik des literarischen Schreibens zu berücksichtigen. „Im Literaturinstitut begegnen sich Autoren, die Schreiberfahrungen austauschen und den Lesern Einblicke in ihre Schreibwerkstatt gewähren. Diese kostbare Möglichkeit des Einblicks muß besonders gepflegt werden“, sagte der Institutsdirektor.

Als Bestandteil der Ausbildung an der Universität Leipzig sei das Literaturinstitut offen für interessierte Studenten aller Fachrichtungen. „Welch einzigartige Fundgrube für Germanistikstudenten, die mit Schriftstellern ins Gespräch kommen, deren Schaffensprobleme kennenlernen wollen und im Dialog mit ihnen ihr eigenes kritisches Urteil schärfen! Dieses Angebot gilt aber auch für andere Studenten, weil jeder, der sich einer solchen Herausforderung stellt, daraus Gewinn für die eigene wissenschaftliche Arbeit ziehen kann.“

V. S.

## **Forschung aktuell**

### **Zwei Innovationskollegs an der Universität Leipzig**

Im Labor: Prof. Dr. Peter Welzel und Doktorand Olaf Ritzeler

Foto: Kühne

Innovationskollegs stellen ein aus Sondermitteln des Bundes finanziertes Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Verbesserung der Strukturen für die Forschung an den Hochschulen des neuen Bundesgebiets dar. Ziele des Programms werden mit den Stichworten

- Strukturerneuerung
  - Zukunftssicherung durch Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit
  - Internationalität
  - Interdisziplinarität
- beschrieben.

Insgesamt wurden 21 solcher Innovationskollegs eingerichtet, zwei davon im Herbst 1995 an der Universität Leipzig. Die Förderung beträgt maximal 5 Jahre.

#### **„Chemisches Signal und biologische Antwort“**

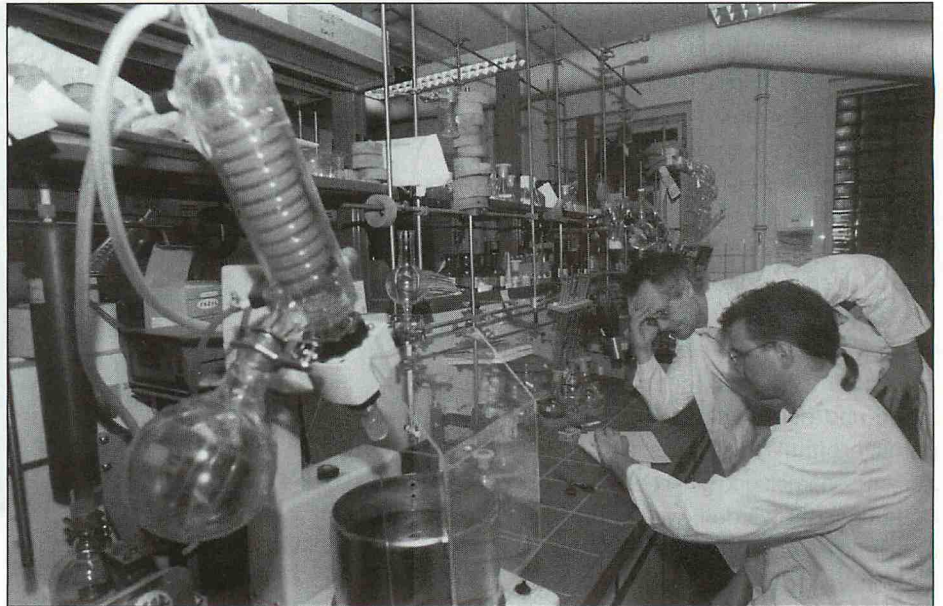
Das Leipziger Innovationskolleg „Chemisches Signal und biologische Antwort“ wird getragen von Arbeitsgruppen aus den Instituten für Organische Chemie und für Analytische Chemie in der Fakultät für Chemie und Mineralogie, aus den Instituten für Biochemie und für Pharmazie in der Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie und aus den Instituten für Medizinische Physik und Biophysik und der Medizinischen Klinik I, Zentrum für Innere Medizin (Medizinische Fakultät).

Wissenschaftliches Ziel des Innovationskollegs ist es, zum Verständnis von Wechselwirkungen zwischen Wirkstoffen (chemischen Signalen) mit ihren Zielstrukturen (Targets), denen in aller Regel hochselektive Erkennungsmechanismen zugrundeliegen, beizutragen. Das Studium derartiger Erkennungsphänomene an geeigneten Modellverbindungen ist ein sehr aktuelles Forschungsgebiet.

Die Antragsteller wollen in Zusammenarbeit mit Forschungs- und Industriepartnern aus dem In- und Ausland

- Protein-Effektor-Wechselwirkungen
  - Molekulare Erkennung und Signaltransfer an Membran-Targets
- studieren.

Die skizzierte Thematik liegt der modernen Forschung zugrunde, die sich mit Enzymmechanismen, Proteindesign, Charakteri-



sierung von Rezeptoren, Reizleitung, Regulationsprozessen auf metabolischer und molekularer Ebene und damit auch der industriellen Entwicklung von innovativen Wirkstoffen und Diagnostika (für Medizin, Pflanzenschutz usw.) beschäftigt.

Die Leipziger Chemie hat auf diesem Feld eine große Tradition (Helferich, Emil-Fischer-Schüler und eine überragende Forscherpersönlichkeit im Grenzgebiet zwischen Organischer Chemie und Biochemie, arbeitete von 1930 bis 1945 in Leipzig). Durch die sog. dritte Hochschulreform der DDR wurde jedoch eine integrative Forschung im Bereich Naturstoffchemie und Biowissenschaften zerschnitten. In der Organischen Chemie spielte danach die Heterocyclenchemie eine dominierende Rolle, die Biochemie, in den Biowissenschaften angesiedelt, hatte nur wenig Kontakt zur Organischen Chemie, die Pharmazie wurde geschlossen. Nach der Wende haben das Sächsische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, die Leitung der Leipziger Universität und die betroffenen Fakultäten das ihre getan, die politisch bedingten Fehlentwicklungen zu korrigieren. Durch Berufungen wurde die Naturstoffchemie wieder etabliert, die Biochemie verstärkt, die Pharmazie neu begründet.

Es sei angemerkt, daß die Antragsteller im Innovationskolleg zur Hälfte „Alt-leipziger“ und zur anderen Hälfte Neu-

berufene sind, d.h. hier ist im guten Sinne die zu leistende Integration weit fortgeschritten.

In der Forschung und in der Lehre ist der Impuls bereits deutlich spürbar, der sich aus den gemeinsamen Anstrengungen bei der Formulierung und Verteidigung des Antrags ergeben hat. Bei der Bearbeitung der im Innovationskolleg aufgeworfenen Fragen wird die Kernresonanzspektroskopie eine zentrale Rolle spielen. Deshalb wurde ein Antrag auf Bewilligung eines 600 MHz-NMR-Spektrometers formuliert, der sich z. Z. im Begutachtungsverfahren bei der DFG befindet.

Dabei wurde allgemeine Übereinstimmung erzielt, daß es sinnvoll und wichtig sei, das große NMR-know-how der Fakultät für Physik in bezug auf komplexe Systeme mit eingeschränkter molekularer Beweglichkeit zu integrieren, da das Innovationskolleg ja gerade diese Gesichtspunkte als zentrales Thema hat. Der Antrag auf das NMR-Gerät wurde deshalb als Gemeinschaftsantrag zwischen den Mitgliedern des Innovationskollegs und Arbeitsgruppen aus der Physik gestellt. Von hier aus ergeben sich methodische Berührungspunkte zum SFB 294 („Moleküle in Wechselwirkung mit Grenzflächen“).

Dem Verfasser dieser Zeilen, der als Sprecher des Innovationskollegs an allen Phasen der Antragstellung beteiligt war, sei

die persönliche Bemerkung erlaubt, daß er nur selten eine derart ausgeprägte und begeisterte Bereitschaft des wissenschaftlichen Aufeinanderzugehens erlebt hat.

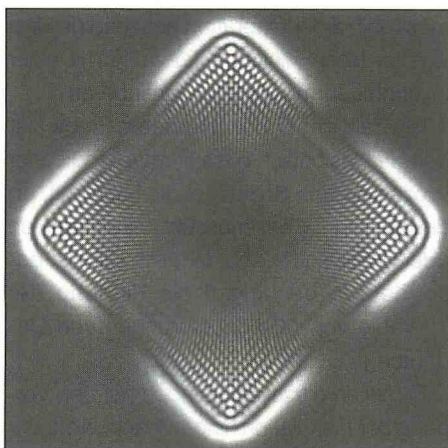
Das Innovationskolleg „Chemisches Signal und biologische Antwort“ mit seinen bis zur Physik reichenden Aktivitäten bietet Studenten, Doktoranden, Wissenschaftlichen Mitarbeitern und Professoren aus Chemie, Biowissenschaften, Pharmazie, Medizin und Physik ein weites Feld für interdisziplinäres, innovatives Arbeiten.

P. Welzel

### „Phänomene an den Miniaturisierungsgrenzen“

Das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft eingerichtete Innovationskolleg „Phänomene an den Miniaturisierungsgrenzen“ an der Universität Leipzig befaßt sich fachübergreifend mit der Aufklärung und Nutzung der Veränderung von Materialeigenschaften beim Übergang zu Strukturen im Grenzbereich der Miniaturisierung. Die grundlagenorientierte Aufklärung von Effekten, die auf Materialstrukturierungen bis hin zu atomaren Dimensionen beruhen, wird für anwendungsorientierte Entwicklungen genutzt. Ausgehend von der Festkörperphysik mit wechselseitig unterstützenden Bezügen zu den Materialwissenschaften, der Chemie, Biologie und Medizin, werden Eigenschaftsänderungen im Bereich der Mechanik, der Optik, des Ladungstransports sowie des ferroelektrischen und magnetischen Verhaltens untersucht.

Im Vorhaben werden die in Leipzig gegebenen speziellen präparativen und analytischen Möglichkeiten im Bereich nichtkonventioneller mikroskopisch orientierter Verfahren eingesetzt und weiterentwickelt. Dazu gehören neben der Präparation von Halbleitermaterialien mit monoatomaren Zwischenschichten, von Monolagen organischer Molekülschichten auf Halbleitern sowie von Halbleiternanokristalliten auch die Oberflächenmodifikation mit hoher Ortsauflösung, die Entwicklung mikromechanischer Aktuatoren und Sensoren auf der Basis ferroelektrischer flüssigkristalliner Elastomere und die Nutzung der Ultraschallmikroskopie mit Phasenkontrast, der



Die Ultraschallholographie bei Schallfrequenzen bis in den GHz-Bereich ist eines der exklusiv in Leipzig verfügbaren Verfahren, die im Innovationskolleg zur ortsaufgelösten Charakterisierung mikroskopischer Objekte eingesetzt wird.

Raman-Mikroskopie und der Hochenergie-Nano-Ionenstrahl-Quelle.

Am Innovationskolleg beteiligt sind Arbeitsgruppen aus den Instituten für Experimentelle Physik I und II, dem Institut für Mineralogie, Kristallographie und Materialwissenschaft, dem Institut für Oberflächenmodifizierung e. V., dem Institut für Physikalische und Theoretische Chemie, dem Institut für Anorganische Chemie sowie dem Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung. Die aus der Kooperation resultierende Möglichkeit des kombinierten Einsatzes der Verfahren nimmt dabei eine Schlüsselfunktion für die Lösung der anstehenden Aufgaben ein. Die praktische Anwendung der technologieorientierten Entwicklungen wird durch eine Reihe begleitender, industriegeförderter Vorhaben unterstützt.

W. Grill

### **Dr. Christian Borgs**

Theor. Physik/Statistische Physik C4

### **PD Dr. Stephan Dempe**

Operation Research/Methodenlehre der Statistik C2

### **Prof. Dr. Ulrich Heimlich**

Lernbehindertenpädagogik C4

### **Prof. Dr. Gert König**

Massivbau/Baustofftechnologie C4

### **Prof. Dr. Rüdiger Lux**

Alttestamentliche Wissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der Exegese des Alten Testaments und der biblischen Theologie C4

### **PD Dr. Gisela Mohr**

Arbeits- und Organisationspsychol. C3

### **PD Dr. Karen Nieber**

Pharmakologie für Naturwissenschaftler C3

### **PD Dr. Michael Riekenberg**

Vergleichende Geschichtswissenschaft/Ibero-Amerikanische Geschichte C3

### **PD Dr. Norbert Schaffeld**

Britische Literatur/Neuere englischsprachige Literaturen C2

### **PD Dr. Ulrich Schmidt-Oechtering**

Kleintierkrankheiten C4

### **Prof. Dr. Heribert Schumann**

Strafrecht, Wirtschaftsrecht und Jugendschutzrecht C4

### **Dr. Johannes Seeger**

Histologie und Embryologie (Veterinärmedizin) C4

### **Dr. Manfred Wollenberg**

Mathematische Physik C3

### **Dr. Gerhild Zybatow**

Slawische Sprachwissenschaft (Schwerpunkt Ostslawistik) C3

Anzeige

**Wir kopieren, drucken und binden**  
Ihre wissenschaftlichen Arbeiten. UniMedia GmbH, tel 659050

## Eine dreidimensionale Computeranimation – neueste Studien zur Anatomie des unteren Harntraktes auf CD-ROM

Von Wolfgang Dorschner, Jens-Uwe Stolzenburg, Jens Mondry

*Die Klinik für Urologie der Universität Leipzig stellt eine CD-ROM vor, die erstmalig eine dreidimensionale, schematische Darstellung aktueller wissenschaftlicher Studien zur Anatomie des unteren Harntraktes zeigt. Unter Nutzung von Windows 3.1 bietet diese CD jedem Leser, dem Fachkollegen als auch dem Studenten, die Möglichkeit, interaktiv die Anatomie des unteren Harntraktes anhand einer Computeranimation und zahlreichen histologischen Abbildungen zu studieren. Auf sehr anschauliche Weise werden bisher nicht bekannte anatomische Strukturen vorgestellt und in ihrer Funktion erläutert. Andere, in allen bisherigen Lehrbüchern beschriebene Muskeln werden als nicht existent nachgewiesen.*

### Anatomie – nur eine archaische Wissenschaft ?

Die berechnete Achtung vor altherwürdigen wissenschaftlichen Ergebnissen verhindert leider manchmal auch die kritische Diskussion solcher Befunde. Gerade auf dem Gebiet der Anatomie scheint dies zuzutreffen. Der Inhalt der anatomischen Atlanten hat sich auf dem Gebiet der Urologie über fast hundert Jahre nicht wesentlich geändert. Die anatomischen Strukturen erscheinen als klar definiert und werden jedem Medizinstudenten schon im ersten Jahr seiner Ausbildung präsentiert. Und einmal Gelerntes wird so schnell nicht vergessen.

Seit mehreren Jahren werden bei bestimmten urologischen Krankheitsbildern Operationstechniken angewandt, mit denen ausgezeichnete Ergebnisse erzielt werden, deren genauer Wirkungsmechanismus bis heute aber noch nicht vollständig geklärt ist. Ein Beispiel dafür ist die sog. Blasen- auslaßobstruktion (Prostatavergrößerung, Blasen- auslaßsklerose u.a.). Bei der operativen Sanierung der Blasen- auslaßobstruktion wird häufig der sog. „Innere Schließ- muskel“ vollständig zerstört. Diesem Muskel wird nach der bisherigen Lehrmeinung eine Hauptfunktion zum Erhalt der Harn- kontinenz („Wasserhalten“) zugesprochen. Die Harnkontinenz der o.g. Patienten bleibt jedoch auch nach der Operation erhalten, solange nicht der sog. „Äußere Schließ-

muskel“ bei der Operation beschädigt wird. Wie ist diese klinische Tatsache mit einer solchen Lehrmeinung zu vereinbaren?

Die Zahl der unbeantworteten Fragen ist gerade hinsichtlich basaler physiologischer Prozesse groß. So streitet die Fachwelt, ob die Miktion („Wasserlassen“) einen aktiven oder passiven Prozeß darstellt. Dies ist besonders in bezug auf die Planung der Therapie von Miktionsstörungen von Bedeutung.

Es sei an dieser Stelle noch auf den Vorgang der Ejakulation hingewiesen. Trotz der vielen hervorragenden Arbeiten über die Morphologie und die Pathologie der Spermien, die im Hoden produziert werden und schließlich über die Samenleiter und die Harnröhre zum Ort ihrer Bestimmung gelangen, ist die Physiologie der eigentlichen Ejakulation bis heute nicht genau erklärbar. Es sind keine muskulären Strukturen bekannt, denen eine Funktion im Sinne eines rhythmischen Ausstoßes der Samenflüssigkeit zugesprochen werden könnte.

All diese unbeantworteten Fragen waren der Grund für eine erneute umfassende histologische Aufarbeitung des gesamten unteren Harntraktes (Harnblase, Blasen- auslaßregion, Harnröhre) des Menschen beim weiblichen und männlichen Geschlecht aller Altersgruppen. Es wurden dabei erstmalig nicht nur die Organe des Harntraktes selbst, sondern auch alle umgebenden Strukturen in ihrer Gesamtheit entnommen, um so die topographische Einheit und Komplexität zu bewahren. An einem speziell umgebauten Microtom (Automat zur Herstellung dünnster Schnitte) wurden die in Paraffin eingebetteten Organ- blöcke in Serienschnitten aufgearbeitet und verschieden angefärbt. Insgesamt wurden ca. 30000 histologische Präparate licht- mikroskopisch untersucht.

### Verblüffende Ergebnisse

In allen uns bekannten anatomischen Lehr- büchern wird ein Muskel beschrieben, der bei beiden Geschlechtern quer im kleinen Becken verlaufen soll. Fasern dieses Mus- kels sollen die Harnröhre von beiden Seiten umgreifen und so den „Äußeren Schließ- muskel“ formen. Dieser Muskel konnte in keiner der zahlreichen histologischen

Schnittserien gefunden werden. Er ist nicht existent. Dies ist von besonderer Wich- tigkeit, da nicht nur die anatomischen sondern auch alle urologischen Lehrbücher diesem Muskel eine große Bedeutung bei- messen. Der „Äußere Schließmuskel“ bildet eine von der umgebenden Beckenboden- muskulatur unabhängige selbstständige Einheit. Dies konnte in jüngster Zeit in Zusammenarbeit mit Kollegen der Radiolo- gischen Klinik der Universität Leipzig unter Nutzung der Magnetresonanztomographie (MRT) am „Lebenden“ bestätigt werden. Desweiteren gelang es uns erstmalig, einen glattmuskulären Anteil des „Äußeren Schließmuskels“ nachzuweisen. Glatte Muskelzellen sind im Körper, im Gegensatz zur willkürlich beeinflussbaren (innervierten) Skelettmuskulatur, für eine „Dauerarbeit“ verantwortlich. Damit klärt sich auch das Geheimnis der kontinenten Patienten nach operativer Zerstörung des „Inneren Schließmuskels“. Der „Äußere Schließ- muskel“ besteht aus glatter Muskulatur (verantwortlich für die Ruhekontinenz) so- wie aus willkürlich innervierter Muskulatur (verantwortlich für die Kontinenz unter Streßbedingungen und das willkürliche Un- terbrechen der Miktion).

Insgesamt konnten von uns drei bisher nicht bekannte muskuläre Strukturen des unteren Harntraktes neu beschrieben werden. Einer dieser Muskeln ist der Musculus ejaculatorius. Seine Muskel- zellbündel stellen die unmittelbare Fortset- zung der Muskulatur der paarigen Samen- leiter dar. Direkt unter der Mündung der Samenleiter in die Harnröhre in Höhe des sog. Samenhügels vereinigen sich die Muskelzellbündel beider Samenleiter und ziehen als kräftig ausgebildeter Musculus ejaculatorius nach unten. Interessanterweise finden sich im frühen Kindesalter an die- ser Stelle nur wenig Muskelzellen, erst beim geschlechtsreifen Mann kommt der kräftig ausgebildete Muskel zur Darstellung. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dieser Mus- kel durch eine rhythmische Kontraktion wesentlich zur Ejakulation beiträgt. Physio- logische Untersuchungen stehen bei verständlichem Mangel an Probanden bis heute leider noch aus.

Herr Prof. Dorschner wurde für diese Entdeckung u.a. 1991 mit dem Kabi-Pharmacia-Fresenius-Preis ausgezeichnet.

### Die Idee einer dreidimensionalen Computeranimation

Die umfangreichen neuen Ergebnisse wurden auf vielen Fachtagungen präsentiert. Trotz zahlreicher histologischer Abbildungen und Erläuterungen wurde sehr schnell deutlich, daß das Verständnis der topographischen Zusammenhänge und komplexen Strukturen sehr problematisch ist. Die Umsetzung histologischer Bilder und einfacher schematischer Zeichnungen in eine räumliche Dimension bereitet selbst Fachkollegen große Schwierigkeiten. So wurde nach einem Weg gesucht, die gefundenen Ergebnisse räumlich zu präsentieren und gleichzeitig die histologischen Befunde einzuarbeiten. Die Lösung bot ein durch verschiedene spektakuläre Spielfilme bekanntes Computerprogramm namens 3D-Studio. Dank der freundschaftlichen Beziehung zu Herrn Mondry und seines vielseitigen Talentes gelang es, eine Computeranimation zu entwickeln, bei der die beschriebenen muskulären Strukturen Schritt für Schritt erläutert und dreidimensional abgebildet werden. Am Ende stand ein komplexes dreidimensionales Schema der gesamten Anatomie des unteren Harntraktes, das neben der „allseitigen Betrachtung“ des Modells auch die Möglichkeit eines Blickes in das Innere dieses komplexen Gebildes gewährt.

### Die CD-ROM

Die Mehrzahl der wissenschaftlichen Ergebnisse wurde in fünf aufeinanderfolgenden Artikeln in der „Urologia Internationalis“ publiziert (s. Literaturangabe). Um die Einheit der komplexen Ergebnisse zu wahren, wurden nun die dreidimensionale Computeranimation, zahlreiche histologische Abbildungen als auch die ausführlich beschreibende Originalliteratur in Form einer CD-ROM zusammengefaßt.


Im ersten Teil der CD wird interaktiv, per Text, Ton und Bild die Anatomie des unteren Harntraktes entwickelt und erläutert. Die besondere didaktische Leistung besteht einmal in der „baukastenartigen“ dreidimensionalen Schematisierung der beschriebenen

Anatomy of the urinary tract

Datei Bearbeiten Lesezeichen ?


Inhalt Suchen Zurück Bisher << >>

## Contents



### A The anatomy of the distal urinary tract

1. [Introduction](#)
2. [The Musculus detrusor vesicae](#)
3. [The musculus sphincter vesicae or musculus sphincter trigonalis](#)
4. [The musculus sphincter urethrae and its two parts](#)
5. [The ventral longitudinal muscle system of the urethra: the musculus dilator urethrae](#)
6. [The dorsal longitudinal muscle system of the urethra \(in male\): the musculus ejaculatorius](#)
7. [The so-called Musculus transversus perinei profundus. The so-called special-loop system of the detrusor vesicae](#)



### B A new theory of micturition and urinary continence based on histomorphological studies

1. [The Musculus detrusor vesicae - Occlusive Function or Support of Micturition?](#)
2. [The Musculus sphincter vesicae: Continence or Sexual Function?](#)
3. [The Two Parts of the Musculus sphincter urethrae: Physiological Importance for Continence in Rest and Stress](#)
4. [The Musculus dilator urethrae: Force of Micturition](#)
5. [The Musculus ejaculatorius: A Newly Described Structure Responsible for Seminal Emission and Ejaculation](#)

nen anatomischen Strukturen, wobei jede muskuläre Struktur durch die Einblendung der entsprechenden Originalhistologie genauestens charakterisiert wird. Hinsichtlich des „Inneren“ und „Äußeren“ Schließmuskels wird zum anderen die bisherige Lehrmeinung präsentiert, jedoch schrittweise per Originalhistologie und Computeranimation widerlegt bzw. werden die neu gewonnenen Befunde eingearbeitet. Dem Leser wird außerdem optisch sehr anschaulich das Besondere bestimmter Untersuchungstechniken und der dadurch gefundenen Ergebnisse vermittelt.

Der zweite Teil der CD umfaßt die unten genannten fünf Originalarbeiten in Text und Bild und bietet damit die Möglichkeit, den detaillierten Verlauf der beschriebenen Strukturen umfassend zu studieren. Im ersten Teil wird gewissermaßen nur der grobe Aufbau der verschiedenen Muskeln beschrieben, im zweiten auch der Feinbau. Von jeder Stelle des Textes ist es selbstverständlich möglich, detaillierte Informationen zu der entsprechenden Struktur einzublenden, die schematische 3D-Simulation abzufragen oder gewünschte Histologien aufzurufen.

Diese, unseres Erachtens richtungsweisende, Darstellung neuester wissen-

schaftlicher Ergebnisse auf CD-ROM bietet nicht nur für das Verständnis der anatomischen Zusammenhänge entscheidende Vorteile. Es wird damit jedem interessierten Leser die Möglichkeit des selbstständigen Lernens anhand multimedialer Präsentation eingeräumt. Im Zeitalter überfüllter Hörsäle und überlasteter Dozenten ist dies sicherlich nicht von untergeordneter Bedeutung. Voraussetzung sind lediglich ein Personalcomputer mit CD-ROM Laufwerk und MS Windows 3.1. Für uns als Vortragende auf Kongressen und Fortbildungsveranstaltungen entfällt das lästige Tragen und Sortieren zerbrechlicher Diaserien, ein Mausklick genügt und das gewünschte Bild wird eingeblendet.

#### Literatur

- Dorschner, W., Stolzenburg, J.-U., et. al.:  
A New Theory of Micturition and Urinary Continence Based on Histomorphological studies.
1. The Musculus detrusor vesicae: Occlusive Function or Support of Micturition? Urol. Int. 1994; 52: 61-64
  2. The Musculus sphincter vesicae: Continence or Sexual Function? Urol. Int. 1994; 52: 154-158
  3. The Two Parts of the Musculus sphincter urethrae: Physiological Importance for Continence in Rest and Stress. Urol. Int. 1994; 52: 185-188
  4. The Musculus dilator urethrae: Force of Micturition. Urol. Int. 1994; 52: 189-193
  5. The Musculus ejaculatorius: A Newly Described Structure Responsible for Seminal Emission and Ejaculation. Urol. Int. 1994; 53: 34-37

## Die Stellung der Pathologie in der modernen Medizin

Feierliche Verabschiedung von Prof. Geiler (r.) durch Prorektor Prof. Wartenberg.

Foto: Kühne

Von Gottfried Geiler

*Prof. Dr. med. Gottfried Geiler, Dekan der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig von 1990 bis 1995 und von 1993 bis 1995 Direktor des Pathologischen Institutes, wurde an seinem 68. Geburtstag am 13. Dezember 1995 feierlich verabschiedet. Die Mitarbeiter seines Institutes hatten zu Ehren des Jubilars ein Symposium organisiert, zu dem Kollegen und Schüler Prof. Geilers z.T. bis aus Amerika angereist kamen, um ihm mit Ergebnissen ihrer Arbeit ihren Dank abzustatten. Gottfried Geiler selbst ließ es sich nicht nehmen, seine Auffassungen zur Stellung der Pathologie in der modernen Medizin vorzutragen, die wir im folgenden leicht gekürzt wiedergeben.*

Das Ende meiner akademischen Tätigkeit, in der ich über 40 Jahre die Entwicklung der Pathologie erlebt und an ihr teilgenommen habe, ist Anlaß und Legitimation, meine Sicht über die Stellung der Pathologie in der modernen Medizin vorzutragen. So klar es zu sein scheint, was Pathologie bedeutet, so notwendig ist es, den Begriff der modernen Medizin zu interpretieren. Als ich 1954 nach zweijähriger klinischer Tätigkeit meine Ausbildung als Pathologe an der Universität Leipzig unter dem damaligen Institutsdirektor Heinrich Bredt begann, war ich zu Recht überzeugt, daß dies im Konsens einer modernen Medizin geschah, rückblickend nämlich einer für diesen Zeitpunkt modernen Medizin. Die Relativität des Begriffes „moderne Medizin“ wird daran deutlich und wirft die Frage auf, ob man nicht klüger daran tut, von der Medizin der Gegenwart zu sprechen. Diese allerdings stellt sich heute in einer neuen Qualität dar, die ihre Wurzeln im Fortschritt der Naturwissenschaften hat. Das moderne diagnostische Methodenspektrum der Klinik, die Überwachung und Führung auch schwerst geschädigter Patienten durch die Intensivmedizin, die Fülle neuer Therapeutica zur Bekämpfung bakterieller und virogener Infektionen sowie die Fortschritte der Tumorthherapie bestimmen entscheidend das gegenwärtige Profil der Medizin, auch in bezug auf belastende Nebenwirkungen, deren Zeuge der Pathologe zwangsläufig ist.



Der verantwortungsbewußte Einsatz der modernen Medizin, besonders auch der apparativen, verbucht überzeugende Erfolge, er hat aber auch zu einer nicht zu übersehenden Ambivalenz dessen geführt, was wir Fortschritt nennen. Segen und Last sind eng miteinander verknüpft. Die bislang gültigen Normen ärztlichen Handelns besonders im Grenzbereich von Tod und Leben sind gesprengt. Es stellt sich deshalb die Frage, ob das machbar Mögliche auch das legitim Machbare ist und der Würde des Menschen gerecht wird. Eine Antwort auf diese Frage wird man von uns fordern.

Lassen Sie mich aber zur Pathologie zurückkehren. Ich tue dies mit Hinweis auf die modernen bildgebenden Verfahren Sonografie, Computertomografie und Magnetresonanztomografie, die mit hoher Präzision pathologische Organveränderungen in vivo erfassen und den Stellenwert struktureller Veränderungen in der Diagnostik eindrucksvoll belegen. Damit stehen die bildgebenden Verfahren an der Seite der Pathologie, bei der die Morphologie die Basis der Erkenntnis bildet. Der oft heftig geführte Streit über den Primat von Funktion oder Struktur erweist sich als absurd, da auf allen Ebenen der biologischen Organisation von der DNA bis zum Organismus belegt ist, daß Struktur und Funktion

nicht Gegensätze sind, sondern einander bedingen: ohne organisierte Struktur keine Funktion.

Die klassische Morphologie, die am Leipziger Institut gepflegt wurde und gepflegt wird, hatte in Werner Hueck, der Leipzig 1948 verließ, einen herausragenden Vertreter. In seinem Buch mit dem Titel „Morphologische Pathologie“ formuliert Hueck: Pathologie ist alles Wissen vom Regelwidrigen und vom Krankhaften. Die sorgfältige Beobachtung gestaltlicher Abweichungen von der Norm bildeten die Grundlage seiner Methodik. Die Pathologie war unter Werner Hueck eine pathologische Anatomie. Anfang der 50er Jahre hat die Pathologie durch die Erweiterung des Methodenspektrums bedeutende Impulse empfangen. Neben der Histochemie zur ortsgerechten Erfassung von Kohlehydraten, Lipiden und Proteinen war es und ist es die Elektronenmikroskopie, die heute eine morphologische Standardmethode zur Erfassung der zellulären Ultrastruktur darstellt. So sehr die genannten Methoden unser Wissen vertieft haben, eine Entwicklung der zurückliegenden 20 Jahre hat der Wissenschaft – und wie zu zeigen sein wird auch der praktischen Diagnostik – in der Pathologie einen kaum vorstellbaren Erkenntniszuwachs gebracht: die Immunhistochemie. Die Ver-



wendung monoklonaler und polyklonaler Antikörper, die gegen jedes denkbare Antigen gebildet werden können, hat der Pathogeneseforschung ätiologisch unterschiedlichster Erkrankungen grundsätzliche neue Möglichkeiten erschlossen. Beispielhaft sei auf den revolutionären Erkenntnisgewinn zum Immunsystem verwiesen. Am Beginn meiner Tätigkeit in der Pathologie war der Lymphozyt eine uninteressante Endzelle bei chronischen Entzündungen. Erst die immunhistochemische Typisierung der Lymphozyten und ihrer Subpopulationen sowie der Zellen des Monozyten-Makrophagensystems haben uns Einblick in die zytologischen Grundlagen phylakogener und pathogener Immunreaktionen gegeben, die in der Forschung großes Gewicht besitzen.

Wenn in der Forschung das genannte Methodenspektrum auch künftig noch viele Probleme zu lösen in der Lage sein wird, drängt sich dennoch der Gedanke auf, daß der Wissenszuwachs auf der geschilderten traditionellen naturwissenschaftlichen Ebene seine Grenzen hat. Diese Erkenntnis führt zwangsläufig in eine neue Dimension, die molekulare Medizin. In jüngster Zeit haben sich deshalb auch Pathologen den Methoden der Molekularbiologie geöffnet, meist in enger Zusammenarbeit mit Naturwissenschaftlern; so auch an unserem Institut, an dem innerhalb der letzten zwei Jahre ein apparativ hervorragend ausgerüstetes molekulopathologisches Laboratorium entstanden ist, in dem die wichtigsten Methoden von der Polymerasekettenreaktion bis zur DNA-Sequenzierung von einer jungen Mannschaft engagiert für Forschungsaufgaben des Institutes und bald auch für die Diagnostik eingesetzt werden. Die Molekularpathologie ist ein Quantensprung in der Forschung Pathologischer Institute. Sie schafft die Möglichkeit zur modernen Grundlagenforschung, verwischt die Grenzen zur Biologie und zu anderen Nachbardisziplinen und fördert so die in der modernen Forschung notwendige interdisziplinäre Zusammenarbeit. Auf der 78. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Pathologie 1994 in Zürich hat H. Denk in einem Grundsatzreferat die Frage „Molekularpathologie – Mode oder

Notwendigkeit?“ sehr eindeutig beantwortet. Er hat darauf verwiesen, daß ihre Einführung die Pathologie von der Randposition einer klinischen Hilfswissenschaft, in die sie geraten könnte, zurückführt in das Zentrum der wissenschaftlichen Medizin. Daß der Molekularpathologie aber dennoch ein begrenzter Raum zukommt und Forschung in der Pathologie gewichtig mit den eher traditionellen morphologischen Methoden bestehen bleiben muß, unterstreiche ich aus Überzeugung. – So wichtig und zukunftssträftig die heute zur Verfügung stehenden Methoden in der modernen pathologischen Forschung auch sein mögen, sie bleiben bedeutungslos, wenn Forschung ohne kreative Inhalte betrieben wird. Gute Forschung kann sich nur an guten, faszinierenden wissenschaftlichen Problemen entwickeln.

Ich wende mich der Stellung der Pathologie in der Lehre zu. Ich tue dies im Blick auf die gegenwärtigen Bemühungen um eine Reform des Medizinstudiums, die mit der 8. Approbationsordnung ins Haus steht: Ich stelle deshalb die Frage, soll die Pathologie unter dem Aspekt der modernen Medizin ein Kernfach der studentischen Ausbildung bleiben, wenn ja – und ich bejahe dies –, warum. Die Kenntnis der pathologisch-anatomischen Befunde krankhafter Organveränderungen auf der Ebene der Makroskopie sowie der Mikroskopie gehören zum sicheren Bestand unseres Wissens in der Krankheitslehre. Ihre Anschaulichkeit hat einen hohen Stellenwert, hilft die gestörte Funktion zu verstehen und schafft somit ein fundiertes Verständnis der klinischen Krankheitsbilder. Der pathologisch-anatomische Befund einer Lobärpneumonie mit der voluminösen Zunahme und Verfestigung eines Lungenlappens durch Entzündungsinfiltrate, die alle Alveolen ausfüllen und damit vom Gasaustausch ausschließen, ist nur ein Beispiel für diese Aussage.

In der Lehre hat die Pathologie an den deutschen Medizinischen Fakultäten bisher ein erhebliches Gewicht. Die traditionelle Aufteilung in die Allgemeine und die Spezielle Pathologie hat sich bewährt. Die Allgemeine Pathologie ist zwar nicht unmittelbar praxisrelevant, sie ist aber in besonde-

rer Weise geeignet, die Bedeutung der Theorie für die Praxis darzustellen. Die Allgemeine Pathologie vermittelt als Abstraktion spezieller pathologisch-anatomischer Befunde das Grundwissen der Krankheitslehre, so daß die Basisbegriffe der ärztlichen Sprache wie z. B. Hypertrophie, Hyperplasie, Thrombose, Embolie oder Entzündung verstanden und in der praktischen Medizin sinnvoll verwendet werden. Dies aber setzt Systematik voraus, die auch künftig neben anderen Unterrichtsformen am besten durch eine Hauptvorlesung vermittelt werden kann. In Österreich und in der Schweiz hat darum die klassische Vorlesung in Allgemeiner Pathologie ihren unverzichtbaren Platz. Dies sollte auch an der Leipziger Medizinischen Fakultät so bleiben, wenn durch die 8. Approbationsordnung den Fakultäten der zugesagte größere Freiraum für die Gestaltung des Unterrichtes eingeräumt wird. Die Spezielle Pathologie ist die Domäne der klinischen Pathologie. Sie vermittelt die strukturellen Organveränderungen klinischer Krankheitsbilder, analysiert diese unter dem Gesichtspunkt der gestörten Funktion und des veränderten Stoffwechsels und macht diese funktionellen Bezüge an der Pathomorphologie verständlich, zu der auch Grundkenntnisse der pathologischen Histologie zählen. Ob die Spezielle Pathologie in der Systematik einer Hauptvorlesung vermittelt werden soll oder interdisziplinär am Lehrgegenstand, ist nicht ausdiskutiert. Aus langer Erfahrung ist mir bewußt, daß ohne systematisch vermittelte Grundkenntnisse interdisziplinäre Unterrichtsformen einen sehr begrenzten Nutzen haben. Sie sollten den höheren Semestern gegen Ende des Studiums vorbehalten bleiben. Das bis dahin akkumulierte Wissen aus theoretischen und klinischen Fächern ist dann allerdings eine geeignete Basis für effektive interdisziplinäre Diskussionen und für die gewünschte praxisorientierte Koordination des Wissens. Kurse und Seminare mit eigenständiger Tätigkeit am Mikroskop und der Möglichkeit zur Befunderhebung bzw. Betrachtung von Organen, die bei Autopsien gewonnen wurden, stoßen bei den Studenten auf reges Interesse, motivieren die Studenten sehr und schaffen ein fun-

diertes, anschauliches Wissen. Erlaubt sei mir in diesem Zusammenhang ein kritischer Hinweis auf den Gegenstandskatalog, der keine Motivation für vertieftes Wissen herstellt und das Lehr- und Lernverhalten deformiert.

Ich komme zur Stellung der Pathologie in der Krankenversorgung. Hier hat sich in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten, in den neuen Bundesländern erst in den zurückliegenden fünf Jahren ein einschneidender Wandel vollzogen. Wurde Pathologie bis dahin fast ausschließlich an Universitätsinstituten und Prosekturen betrieben, ist mit der Etablierung niedergelassener Pathologen in freier Praxis ein weiterer Anbieter pathologisch-anatomischer Diagnostik erwachsen, der nicht ausschließlich, aber überwiegend der bioptischen Diagnostik dient.

Für die Zukunft des Faches ist allerdings von essentieller Bedeutung, daß zwischen Universitätsinstituten und Prosekturen einerseits und privaten Praxen andererseits ausgewogene Relationen gewahrt werden, um die Aufgaben der Ausbildung eines qualifizierten Nachwuchses und die Forschung zu sichern, Aufgaben, die in der privaten Praxis nicht oder nur sehr begrenzt wahrgenommen werden können. Hierzu sind gesundheitspolitische Entscheidungen gefordert.

In der Krankenversorgung hat die Pathologie zwei Säulen: die Autopsie und die Biopsie. Was die Autopsien angeht, so belegt die Entwicklung an den Pathologischen Instituten in der Bundesrepublik Deutschland einen dramatischen Rückgang, der vielfach schon die kritische Masse unterschritten hat. In erschreckender Weise ist diese aus den alten Bundesländern bekannte Entwicklung gegenwärtig in den neuen Bundesländern zu erleben. In der DDR war das Autopsiewesen, vergleichbar mit dem Österreichs, so geregelt, daß die Indikation zur Autopsie rechtlich eindeutig präzisiert war. Die heute in der Bundesrepublik gängige Widerspruchsregelung wird der Bedeutung der Autopsie für die studentische Ausbildung, die Ausbildung junger Pathologen, die ärztliche Weiterbildung, für die Qualitätskontrolle und die notwendige

Diskussion zwischen Kliniker und Pathologen am konkreten Fall nicht gerecht. Ich verbinde diese Feststellung mit einem Appell an unsere klinischen Partner zur Förderung der Autopsien, ich nutze sie aber auch zu einem Wort des Dankes für die bestehende kollegiale Zusammenarbeit.

Im Gegensatz zur Autopsie hat die bioptische Diagnostik an den Pathologischen Instituten einen überragenden Stellenwert erworben, der vom Umfang des Arbeitsaufwandes große Teile der personellen und materiellen Ressourcen beansprucht. Zunehmend sind zeit- und kostenaufwendige Zusatzmethoden erforderlich, um dem aktuellen diagnostischen Standard und den Erwartungen der Klinik gerecht zu werden. Der Wert der Biopsie für die klinische Diagnostik, die Therapie und die Therapiekontrolle bedarf keiner Begründung. Ihre zentrale Bedeutung wird an der Tumordiagnostik deutlich. Die histologische Tumordiagnose mit exakter Klassifikation der Geschwulst und Bewertung des Grads ist eine *conditio sine qua non* für eine adäquate Therapie.

Qualifizierte Biopsiediagnostik setzt eine enge Kooperation mit der Klinik voraus, deren Ansprüche zu befriedigen, einen hohen Spezialisierungsgrad von den Mitarbeitern eines Pathologischen Institutes erfordert, den nicht jedes Institut in allen Fragen besitzen kann. Die Errichtung von Referenzzentren ist deshalb notwendig und hilfreich.

Daß meine Analyse bei allem Bemühen um Objektivität auch mit dem Herzen erfolgte, werden Sie einem Mann nicht verübeln, der von seinem Fach auch nach über 40jähriger Tätigkeit ungebrochen fasziniert ist, und den es mit Freude und Dankbarkeit erfüllt, wenn seine Mitarbeiter sich neuen Aufgaben engagiert und mit Begeisterung stellen, damit an der Leipziger Medizinischen Fakultät die große und verpflichtende Tradition der Pathologie, für welche die Namen Julius Cohnheim, Felix Marchand, Werner Hueck, Heinrich Bredt und Gottfried Holle stehen, lebendig fortgeführt wird.

In einem akademischen Festakt an historischer Stätte, der Aula der wiedererrichteten Alten Nikolaischule, wurde am 20. Oktober 1995 Prof. em. Dr. med. vet. Dr. h. c. mult. Wilhelm Schulze die Würde eines Doktors der Veterinärmedizin ehrenhalber (Dr. med. vet. h. c.) verliehen. Die Ehrenpromotion wurde im Beisein des Rektors der Universität Leipzig, Prof. Dr. Cornelius Weiss, durch die Dekanin der Veterinärmedizinischen Fakultät, Frau Prof. Dr. Regine Ribbeck, vorgenommen und erfolgte „in Würdigung seiner herausragenden Leistungen als Lehrer und Forscher auf den Gebieten der Krankheiten kleiner Haus- und Heimtiere sowie der kleinen Klauentiere, in Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung des tierärztlichen Berufsstandes und die Schaffung der Grundlagen eines artgerechten Tierschutzes sowie in Hervorhebung seines hohen persönlichen Einsatzes als Dekan der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig.“

In seiner Laudatio würdigte sein ehemaliger Leipziger Schüler und Mitarbeiter Prof. Dr. Herbert Gürtler das Lebenswerk des Geehrten und rief den Anwesenden insbesondere sein Wirken für die Leipziger Fakultät in Erinnerung. Nach dem Studium der Veterinärmedizin in Leipzig und – nach einer kriegsbedingten Unterbrechung – in Hannover kehrte Wilhelm Schulze im Jahre 1946 in seine Geburtsstadt Leipzig zurück und übernahm eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent an der Vereinigten Universitäts-Tierklinik unter Leitung des unvergessenen, von ihm hochverehrten Geheimen Medizinalrats Prof. Dr. Oskar Röder. Nach der bereits im Jahre 1949 erfolgten Habilitation wurde er noch im gleichen Jahr zum Dozenten und 1950 zum außerordentlichen Professor und Direktor der Klinik für kleine Haustiere ernannt. Bereits im Alter von 32 Jahren wurde Wilhelm Schulze zum Dekan gewählt. Seine Amtszeit als Dekan und Prodekan in den Jahren 1952–1957 gestaltete er zu einer Periode des Wachstums und Wiedererstarkens der Leipziger Veterinärmedizinischen Fakultät. Durch eine kluge Berufungspolitik wurden Professoren und Wissenschaftler für Leipzig gewonnen, die der Fakultät in der Nach-

*Prof. em. Dr. med. vet. Dr. h. c. mult. Wilhelm Schulze bei seinen Dankesworten für die Ehrenpromotion in der Alten Nikolaischule.*

kriegsperiode das Gepräge gaben und versprachen, sie trotz schwieriger materieller Bedingungen in Lehre und Forschung bald wieder in den Kreis international angesehener tierärztlicher Bildungsstätten zurückzuführen. Seiner Beharrlichkeit und seinem Verhandlungsgeschick war es zu verdanken, daß die politische Einflußnahme auf das Fakultätsgeschehen in Grenzen gehalten und so die Voraussetzungen für eine Atmosphäre zielstrebigster noch weitgehend ungestörter wissenschaftlicher Arbeit erhalten werden konnten. Die Feierlichkeiten aus Anlaß des 175jährigen Jubiläums der Fakultät im Jahre 1955 wurden ganz maßgeblich durch die Persönlichkeit von Prof. Wilhelm Schulze als Dekan geprägt. Neben seiner eigentlichen Aufgabe als Inhaber des Lehrstuhls für Klinische Tiermedizin sowie als Direktor der Klinik und Poliklinik für kleine Haustiere war er während dieser Zeit gleichzeitig kommissarischer Direktor der Ambulatorischen Tierklinik und des Instituts für Tiergeburtshilfe sowie über mehrere Jahre kommissarischer Direktor des Instituts für Veterinär-Pharmakologie und – Toxikologie. In den beiden letzten Jahren seiner Tätigkeit in Leipzig war er Direktor der Medizinischen Universitäts-tierklinik. Darüber hinaus weckten die Erkrankungen der Zootiere und die Tiergärtnerei frühzeitig sein Interesse, welchem er ein Leben lang treu geblieben ist. In dieser Zeit erwarb er sich einen großen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen und war somit Nehmender und Gebender zugleich. Sein Weggang infolge der Berufung an die Tierärztliche Hochschule in Hannover im Jahre 1957 hinterließ in Leipzig eine Lücke, die über Jahre nicht geschlossen werden konnte.

Zielbewußt und zielstrebig gestaltete dann Wilhelm Schulze die Klinik für kleine Klauentiere der Tierärztlichen Hochschule Hannover zu einem Zentrum der Diagnose und Behandlung von Krankheiten des Schweines. Die Entwicklung der Schweineproduktion vorausschauend, galten seine Bemühungen neben der Verbesserung diagnostischer und therapeutischer Verfahren am Einzeltier der Erarbeitung von Maßnahmen für die Sicherung der Gesundheit und



Leistungsfähigkeit von Schweinen in großen Beständen, insbesondere durch vorbeugende Maßnahmen.

Ein besonderes Verdienst von Wilhelm Schulze war die Organisation und Durchführung regelmäßiger Fortbildungsveranstaltungen auf dem Gebiet der Schweinekrankheiten, die gleichsam wie ein Magnet anzogen. In annähernd 400 Publikationen in Fachzeitschriften, in mehreren Fachbüchern und in Buchbeiträgen hat Wilhelm Schulze seine Erkenntnisse und Erfahrungen Tierärzten und Landwirten zur Verfügung gestellt. Sein wissenschaftliches Ansehen nutzend, hat er sich stets mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit für den Tierschutz eingesetzt.

Auch während und nach den langen Jahren der deutschen Teilung fühlte sich Wilhelm Schulze mit Leipzig eng verbunden. Mit seinem Erfahrungsschatz und seinem Wissen begleitete und unterstützte er die Wiederbegründung und Konsolidierung der Fakultät seit 1990. So gehen u.a. die Gründung des Freundeskreises Tiermedizin an der Fakultät, die Einführung der Samstagsakademie, mit der sich die Leipziger Fakultät über die Grenzen des Freistaates

Sachsen hinaus bei den Tierärzten einen Namen gemacht hat, und nicht zuletzt die Herausgabe der Fakultätsumschau auf seine Anregungen zurück. Intensive Briefkontakte zu vielen seiner ehemaligen Leipziger Mitarbeiter und Schüler sind Ausdruck einer anhaltenden engen Verbundenheit zu seiner früheren Wirkungsstätte.

Es gereichte deshalb der Veterinärmedizinischen Fakultät und der Universität Leipzig zur großen Ehre, nach der Freien Universität Berlin, der Veterinärmedizinischen Universität Wien und der Landwirtschaftlichen Universität Warschau, ihrem ehemaligen Dekan, Prodekan und Direktor verschiedener Kliniken, Prof. em. Dr. med. vet. Dr. h. c. mult. Wilhelm Schulze, die Würde eines Ehrendoktors zu verleihen. Die Ehrenpromotion gab Gelegenheit, ihm für seinen selbstlosen Einsatz für die Veterinärmedizinische Fakultät Leipzig herzlich zu danken.

E. Grün

### **Bioinformatik**

Die 1992 gegründete Fachgruppe „Informatik in den Biowissenschaften“ trägt vom 30.9.96 bis zum 2.10.1996 ihre vierte Fachgruppentagung in Leipzig aus. Diese Tagung ist eine gemeinsame Veranstaltung mit der DEHEMA und der GMDS. Das Ziel dieser interdisziplinären Veranstaltung liegt darin, den internationalen Anschluß der deutschen Bioinformatik zu realisieren und Forscher aus den Gebieten der Biologie, Informatik, Biochemie, Biotechnologie, Medizin und Physik zusammenzubringen. Schwerpunkte werden im Bereich molecular design, metabolic engineering, biologische Datenbanksysteme, Sequenzanalyse, Visualisierung und Animation biologischer Prozesse, Modellierung der Genregulation, Selbstorganisation, DNA computing und biologische Paradigmen in der Informatik sein. Information: PD Dr. R. Hofestädt und Prof. Dr. M. Löffler, Universität Leipzig, Institut für Medizinische Informatik und Statistik, Liebigstr. 27, 04103 Leipzig, email: ralf@imise.uni-leipzig.de

## Kolloquium zum 150. Geburtstag von Albert Hauck (1845–1918)

Die Universität ehrte Albert Hauck mit  
einem Blumengebinde am Grab auf dem  
Südfriedhof. Foto: Kühne

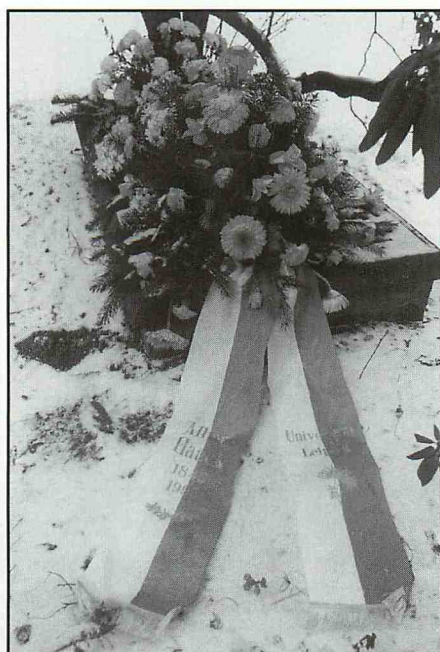
## Exeget und Theologe

Zum 65. Geburtstag  
von Siegfried Wagner

Am 2. Dezember 1995 veranstaltete die Theologische Fakultät ein festliches Kolloquium zu Ehren des Kirchenhistorikers Albert Hauck. Hauck, von 1889 bis zu seinem Tode Professor in Leipzig und auch in der „Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften“ an führender Stelle wirksam, zählte zu den herausragenden Vertretern seines Fachs. Sein opus magnum war die „Kirchengeschichte Deutschlands“, das als klassisches Werk der Geschichtsschreibung gilt.

Im Anwesenheit von Mitgliedern der Familie Hauck, Angehörigen und Freunden der Theologischen Fakultät sowie Vertretern benachbarter Fakultäten unternahmen es die Referenten, Haucks Leben und Wirken und seine Stellung in den Wissenschaften seiner Zeit vor den Zuhörern auszubreiten. Die „Kirchengeschichte Deutschlands“, die Hauck drei Jahrzehnte beschäftigte, zeigte einen Mediävisten, der das Mittelalter nicht als dunkles Zeitalter wahrnahm. Ebenso intensiv beschäftigte ihn die Herausgabe der dritten Auflage der unersetzten „Protestantischen Real-Encyclopädie für Theologie und Kirche“, die zwischen 1896 und 1913 in 24 Bänden erschien. Immer zeigte sich, daß Hauck an einer Befriedung zwischen den theologischen Lagern und der Verbindung zwischen akademischer Theologie und der Kirche gelegen war. Den Lockungen seines berühmten Kollegen Adolf von Harnack, nach Marburg oder Berlin zu wechseln, hielt Hauck, wie Professor Kurt Nowak (Leipzig) erläuterte, ohne große Mühen stand.

Der Dialog zwischen der Geschichtswis-



senschaft und der Kirchengeschichte blieb, nach den Ausführungen von Professorin Luise Schorn-Schütte (Potsdam), in Leipzig aus. In der Frage nach der Relevanz historischer Forschung hielt sich die Kirchengeschichte auffallend zurück. Professor Kurt Flasch (Mainz) sprach in unnachahmlicher Weise über Haucks historiographische Konzeption und über seine persönliche Hauck-Sicht.

Die drei Festvorträge waren eingerahmt von dem musikalischen Vortrag von Frau Professorin Gerlinde Otto (Klavier) und der Lesung aus Haucks Hauptwerk, der „Kirchengeschichte Deutschlands“, von Wolf-Dietrich Rammler. Christiane Schulz

### Konferenz in Tbilissi

Die Universität Tbilissi veranstaltete anlässlich des 100. Geburtstages des berühmten georgischen Altertumswissenschaftlers und Byzantinisten Simon Kauchtschischwili eine internationale Konferenz zur antiken, spätantiken und byzantinischen Kultur. Besonders zahlreich vertreten war die deutsche Altertumswissenschaft. Das ist im Hinblick auf die traditionell starke Deutschland-Orientierung Georgiens nicht erstaunlich.

Vom Institut für Klassische Philologie der

Universität Leipzig hielten Prof. Jürgen Werner und Dr. Ursula Gärtner Vorträge und überbrachten Büchergeschenke. Prof. Werner – 1984 für seine Unterstützung der Klassischen Philologie in Tbilissi als einziger deutscher Altertumswissenschaftler mit der höchsten Auszeichnung der georgischen Staatsuniversität, der nach ihrem Gründer benannten Dshawachischwili-Medaille, geehrt – leitete außerdem eine Plenarsitzung und erhielt auf der Kauchtschischwili-Gedenkveranstaltung als erster Ausländer das Wort.

Am 5. September 1995 konnte der Alttestamentler Prof. Dr. theol. habil. Siegfried Wagner seinen 65. Geburtstag feiern und dabei auf eine über vierzigjährige theologische Lehrtätigkeit zurückblicken, in der er mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung von fünf Jahren der Leipziger Theologischen Fakultät verbunden war. Seine theologische Ausbildung erhielt der im oberschlesischen Kreuzburg geborene Jubilar in den Jahren 1949-1954 an den Universitäten in Leipzig und Halle. In Leipzig waren es vor allem die Alttestamentler Albrecht Alt und Hans Bardtke, die ihn prägten.

Nachdem er sich 1963 mit einer wissenschaftsgeschichtlichen Arbeit zu Franz Delitzsch habilitiert hatte, wurde er 1964 Dozent und hatte die ganze Breite der alttestamentlichen Wissenschaft in Vorlesungen zur Exegese, Literaturgeschichte und Theologie des Alten Testaments sowie zur Geschichte des Volkes Israel zu vertreten. 1967 folgte er einem Ruf in eine Professur mit Lehrauftrag an die Ernst-Moritz-Arndt-Universität in Greifswald, der ihn auch zur Leitung des Gustaf-Dalman-Instituts für Biblische Archäologie und Landeskunde verpflichtete, und wurde dort zum Jahresbeginn 1969 als ordentlicher Professor berufen. Als Stellvertretender Direktor für Forschung und von 1971-72 als Sektionsdirektor trug er hier für die Leitung der Sektion Verantwortung. In die Greifswalder Zeit fällt auch seine Ordination in der Pommerschen Landeskirche.

Im Jahre 1972 trat er die Nachfolge auf dem Lehrstuhl seines Lehrers Hans Bardtke in Leipzig an und kehrte damit an seine frühere Wirkungsstätte zurück. Viele, vor allem sächsische Studentengenerationen verdanken ihm ihre alttestamentliche Ausbildung, und eine beachtliche Anzahl von Promovenden und Habilitanden wurde von ihm angeregt und gefördert. Obwohl die wissenschaftsgeschichtliche Arbeit einen Schwerpunkt der Forschungstätigkeit Siegfried Wagners bildete und bei ihm auf stetiges Interesse stößt, verstand und versteht er sich doch vor allem als Exeget und Theologe. Das fand sowohl Ausdruck in einer beträchtlichen Zahl von Aufsätzen zur

## Statistik der Studierenden

Wintersemester 1995/96

Im Wintersemester 1995/96 haben sich – die Erhebung fand mit Stichtag 1.12.1995 statt – an der Universität Leipzig **19876 Studierende aller Studienformen** eingeschrieben. Dies sind **1318** Studierende, dh. **7,1 % mehr** als im WS 1994/95. Damit setzt sich der seit 1992 zu beobachtende Trend einer nahezu linearen jährlichen Gesamtzunahme auch in diesem Jahr fort.

Bezüglich der Studienanfänger (Einschreibungen in das 1. Hochschulsesemester) weisen die aktuellen Zahlen einen Zuwachs von 13,9 % gegenüber dem Vorjahr aus.

Nach Abzug von 672 Promotionsstudenten, 95 Fern- und 824 Postgradualstudenten, 204 Studienkollegiaten sowie 338 Teilstudenten verbleiben **17743 (89,3 %) Direktstudenten**. Das stellt für diesen Status gegenüber dem Vorjahr (mit 16428 Direktstudenten) eine **Zunahme von 8 %** dar. Damit hat sich diese Zuwachsrate gegenüber dem Vorjahr um weitere 2 % erhöht. Der Anteil der weiblichen Studierenden, gemittelt über alle Studiengänge und alle Studienformen, ist auf etwa 56,3 % leicht angestiegen. Daneben sind noch 165 Gasthörer zu nennen – 100 davon sind Seniorenstudenten, die in die vorliegenden Betrachtungen ansonsten nicht einbezogen werden.

Hinsichtlich dieser Zuwachsraten nimmt die Universität Leipzig bundesweit einen guten Platz ein, was jedoch nicht zu einer Überbewertung führen darf, die vor dem Hintergrund der allgemein prognostizierten deutlichen Rückläufigkeit der Studierendenzahlen zunächst nahelag. Diese Prognose hat sich insgesamt nur andeutungsweise bestätigt, die Gesamtstudierendenzahl ist im Wintersemester 1995/96 nur um 0,6 % auf bundesweit 1,879 Millionen zurückgegangen. Während die Anfängerzahlen nach HRK-Berichten in den alten Bundesländern tatsächlich 1,1 % geringer waren, stiegen sie in den neuen Ländern um 6,6 % auf insgesamt 42 100 Neumatrikulierte, wovon auf die Universität Leipzig 3823, das sind 7,9 %, entfallen. An diesem Zuwachs sind allerdings die technisch-naturwissenschaftlich ausgerichteten Hochschulen nicht maßgebend beteiligt.

### Studierende im 1. Hochschulsesemester/1. Fachsemester

Fakultät	WS 1994/95		WS 1995/96	
	1.HS	1.FS	1.HS	1.FS
Theologische Fakultät	33	54	54	63
Juristenfakultät	460	495	467	489
Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften	275	354	316	408
Philologische Fakultät	439	436	583	676
Erziehungswissenschaftliche Fakultät	187	235	240	285
Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie	372	453	462	604
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	402	433	502	592
Sportwissenschaftliche Fakultät	130	145	182	191
Medizinische Fakultät	475	594	422	485
Fakultät für Mathematik und Informatik	60	73	71	90
Fak. für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie	178	196	184	226
Fakultät für Physik und Geowissenschaften	46	56	85	114
Fakultät für Chemie und Mineralogie	32	49	25	93
Veterinärmedizinische Fakultät	112	119	143	164
Studienkolleg / Deutschkurs	155	156	87	89
<b>Summe</b>	<b>3356</b>	<b>3848</b>	<b>3823</b>	<b>4572</b>
Verhältnis 1.HS/1.FS	1 : 1.15		1 : 1.2	

**Tabelle 1:** Studienanfänger

Die Darstellung einer umfassenden und alle Informationsbedürfnisse befriedigenden Studierendenstatistik ist im Rahmen dieses Übersichtsartikels, der sich die Vermittlung des Gesamtgeschehens zur Aufgabe stellt, nicht möglich. Insoweit müssen die nachfolgenden Tabellen notgedrungen Informationen zusammenfassen und verallgemeinern. Aus Gründen der Raumersparnis wurden insbesondere Zusammenfassungen bezüglich der Abschlußarten Diplom, Staatsprüfung, Lehramt oder Magister innerhalb eines Studienfaches vorgenommen, zur Wahrung der Übersichtlichkeit ist in einigen Tabellen auf eine getrennte Darstellung der Studierendenzahlen nach Geschlecht verzichtet worden. Die umfassende Tabelle der Studienfächer weist allerdings den Anteil der weiblichen Studierenden im Blick auf die Einschreibungen im ersten Fach besonders aus.

Studierendenstatistiken müssen allgemein – dies ist den Mehr-Fach-Studiengängen geschuldet – Kopf- und Belegfallzählungen unterscheiden. Wenn in den folgenden Tabellen kein Hinweis auf Beleg-

fälle vermerkt ist, handelt es sich um Zählungen von Studierenden (Köpfen), die in dem betroffenen Fach eingeschrieben sind bzw. die dieses Fach als erstes Fach in einem Mehr-Fach-Studiengang gewählt haben.

Die Belegfallzahlen enthalten zusätzlich die Studierenden, die das betroffene Fach als zweites oder Nebenfach bei der Einschreibung angegeben haben.

Für die Bestimmung kapazitätsrelevanter Belastungen des betroffenen Lehrpersonals ist diese Information sicher nicht ohne Bedeutung, stellt aber keine abschließende Information dar, denn aus derartigen Tabellen gehen Lehrexporte und -importe, die durchaus deutlich kapazitätsbeeinflussend sein können, nicht hervor.

Weiterhin sind fakultätsgeordnet Angaben zu den Abgängen notiert, die – soweit die registrierten Daten dies in anonymer Auswertung zulassen – eine grobgefaßte Ergebnisbilanz andeuten.

**Tabelle 1 'Studienanfänger'** gibt die Aufteilung der Studierenden im ersten Hochschul- bzw. Fachsemester auf die 14 Fakultäten der Universität Leipzig wieder.

Dabei werden Beurlaubte nicht mitgezählt.

In der Rubrik ‚1.HS‘ sind alle Studierenden zu finden, die erstmalig in Deutschland ein Hochschulstudium begonnen haben. Die Rubrik ‚1.FS‘ enthält neben diesen auch Orts- und Studiengangwechsler sowie aus verschiedenen anderen Gründen in das 1. Fachsemester eingestufte Studierende mit einer bereits höheren Verweilzeit an Universitäten.

Das Verhältnis der Zahl der Studierenden im ersten Fachsemester zur der im ersten Hochschulse semester wird in der Regel größer als eins sein. Eine starke Abweichung von eins kann ein Indiz für ein weniger strenges Studierverhalten mit dem Ergebnis einer im Vergleich zur Regelstudienzeit längeren Studiendauer sein. Bemerkenswert ist, daß sich an der Universität Leipzig dieses Verhältnis im Vergleich zum Vorjahr leicht erhöht hat. Dies stützt die These, daß sich das durchschnittliche Studierverhalten an den Hochschulen der neuen Bundesländer entgegen anderslautender Prognosen doch allmählich dem an Hochschulen der alten Bundesländer nähert.

**Tabelle 2, ‚Gesamtheit der Studierenden‘**

– hier sind alle Studienformen einbezogen  
– zeigt die Einschreibungen in alle Matrikel nach Fakultäten, unter Einbezug der Studienprogramme und des Studienkollegs, wobei zudem eine Differenzierung in deutsche und ausländische Studierende vorgenommen wurde.

Die Gesamtzahl der Studierenden für das WS 1995/96 enthält 6094 Studentinnen und Studenten, die ein Diplom anstreben, 6396 mit dem Ziel eines Staatsexamens (ohne Lehramt), 2090, die sich in einem der Lehramtstudiengänge befinden und 3879 Studierende in einem Magisterstudiengang. Gegenüber dem Vorjahr ist ein deutliches Anwachsen der Magisterstudierenden (um etwa 1000) und derjenigen, die sich einer Staatsprüfung unterziehen möchten (etwa 320 mehr), zu verzeichnen.

**Tabelle 3 ‚Hörerstatus‘** weist den nach wie vor starken und leicht gestiegenen weiblichen Anteil bei den deutschen Studierenden (57,3 %) aus, der bei den

**Gesamtheit der Studierenden im Wintersemester (alle Studienformen)  
Deutsche und ausländische Studenten nach Fakultäten**

Fakultät	gesamt		Deutsche		Ausländer	
	94/95	95/96	94/95	95/96	94/95	95/96
Theologische Fakultät	307	365	301	357	6	8
Juristenfakultät	2183	2530	2148	2491	35	39
Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften	1257	1506	1209	1454	48	52
Philologische Fakultät	2395	2628	2008	2150	387	478
Erziehungswissenschaftliche Fakultät	799	986)*	792	979	7	7
Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie	1820	2150	1671	2001	149	149
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	1988	2140	1872	2014	116	126
Sportwissenschaftliche Fakultät	711	658	651	603	60	55
Medizinische Fakultät	3171	3091	2948	2900	223	191
Fakultät für Mathematik und Informatik	491	502	446	452	45	50
Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie	849	957	812	918	37	39
Fakultät für Physik und Geowissenschaften	301	362	244	331	26	31
Fakultät für Chemie und Mineralogie	314	304	291	278	23	26
Veterinärmedizinische Fakultät	793	860	747	812	46	48
Studienprogramm Agrarwissenschaften	162	90	103	50	59	40
Studienprogramm Handelshochschule	757	543	724	514	33	29
Studienkolleg/Deutschkurs	260	204	–	–	260	204
<b>Universität Leipzig</b>	<b>18558</b>	<b>19876</b>	<b>16998</b>	<b>18304</b>	<b>1560</b>	<b>1572</b>

\*sowie Lehrangebot für alle 2090 Lehramtstudierenden

**Tabelle 2: Gesamtheit der Studierenden**

**Studierende nach Hörerstatus**

	Gesamt	Deutsche		Ausländer	
		männl.	weibl.	männl.	weibl.
Direktstudenten	17743	7295	9596	510	342
Fernstudenten	95	54	41	–	–
Postgradulstudenten	824	185	623	7	9
Teilstudenten	338	2	2	118	216
Promotionsstudenten	672	283	223	100	66
Studienkolleg	204	–	–	123	81
Erstimmatrikulierte	3825	1174	2092	259	300
Neuimmatrikulierte	817	399	406	8	4
Rückgemeldete	14483	5967	7549	566	401
Beurlaubte	751	279	438	25	9
<b>Gesamt</b>	<b>19876</b>	<b>7819</b>	<b>10485</b>	<b>858</b>	<b>714</b>
		<b>18304</b>		<b>1572</b>	

**Tabelle 3: Hörerstatus**

**Studienfächer**

(nur Direktstudenten, alle Abschlüsse D, StPr, M, LA)

Fakultäten	Studierende im		dav. weibl.	Belegfälle			
	1. Fach			WS 94/95	WS 95/96	WS 94/95	WS 95/96
	WS 94/95	WS 95/96					
<b>Theologische Fakultät</b>	<b>269</b>	<b>280</b>	<b>100</b>	<b>107</b>	<b>315</b>	<b>344</b>	
Evangelische Religion	14	21	10	13	40	58	
Evangelische Theologie	255	259	90	94	275	286	
<b>Juristenfakultät</b>	<b>2121</b>	<b>2486</b>	<b>1115</b>	<b>1352</b>	<b>2175</b>	<b>2533</b>	
Rechtswissenschaft	2121	2486	1115	1352	2175	2533	
<b>Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften</b>	<b>1181</b>	<b>1404</b>	<b>728</b>	<b>889</b>	<b>2606</b>	<b>3187</b>	
Ur- und Frühgeschichte	1	7	–	4	23	46	
Alte Geschichte	5	16	3	9	31	56	
Geschichte	253	197	99	77	473	475	
Mittlere u. Neuere Geschichte	36	105	17	46	198	249	
Hist. Hilfswissensch./Archivwiss.	–	–	–	–	37	35	
Ost- u. Südosteuropawissensch.	–	–	–	–	40	52	
Ägyptologie	17	28	9	19	40	48	
Altorientalistik	1	3	1	3	8	9	
Afrikanistik	49	53	29	34	87	106	
Ethnologie	78	103	51	74	166	231	
Indologie	15	20	11	12	31	38	
Islamwissenschaft	–	–	–	–	14	13	
Zentralasienwissenschaften	–	–	–	–	13	22	
Arabistik u. Orient. Philologie	54	53	35	32	103	99	
Arabisch (DD/DÜ)	–	6	–	5	–	12	
Sinologie	44	60	22	37	58	93	
Religionswissenschaft	3	10	1	5	59	90	
Klassische Archäologie	31	29	19	19	64	76	
Kunstgeschichte	153	202	117	153	364	522	
Kunsterziehung (LA)	74	74	63	65	160	147	
Musikwissenschaft	61	72	38	47	128	150	
Musik (LA)	100	102	68	68	160	153	
Theaterwissenschaft	206	264	145	190	349	482	
<b>Philologische Fakultät</b>	<b>1823</b>	<b>1999</b>	<b>1388</b>	<b>1512</b>	<b>4151</b>	<b>4879</b>	
Anglistik/Englisch	290	364	233	275	768	892	
Amerikanistik	68	121	49	84	187	284	
Germanistik/Deutsch	670	692	470	496	1122	1194	
Allg. u. vergl. Literaturwissenschaft	–	–	–	–	91	147	
Niederlandistik	–	–	–	–	29	38	
Klassische Philologie	–	–	–	–	1	1	
Griechisch	4	4	1	–	12	17	
Latein	44	42	30	29	77	71	
Neogräzistik	–	–	–	–	6	7	
Romanistik	35	30	27	24	52	40	
Französisistik/Französisch	83	81	67	67	203	225	
Hispanistik/Spanisch	43	57	32	43	161	197	
Italianistik/Italienisch	1	3	1	3	62	81	
Lusitanistik	13	12	6	5	42	45	
Rumänistik	–	–	–	–	2	5	
Ostslavistik	44	46	36	39	53	64	

Westslavistik	8	8	5	4	15	15
Südslavistik	5	7	4	5	6	14
Bohemistik	–	–	–	–	16	13
Bulgaristik	–	–	–	–	6	7
Polonistik	–	–	–	–	17	17
Russistik/Russisch	70	39	58	34	190	155
Namenkunde/Onomastik	–	–	–	–	21	30
Sorabistik/Sorbisch	–	5	–	4	4	10
Allg. Sprachwissenschaft	13	15	10	10	43	61
Angew. Sprachwissenschaft	–	–	–	–	19	3
Dolmetscher/Übersetzer	357	380	305	318	755	801
davon Englisch	179	199	153	170	259	278
Russisch	85	84	70	66	140	144
Französisch	45	52	41	46	106	115
Spanisch	26	20	24	18	149	174
weitere Sprachen	22	25	17	18	101	90
Deutsch als Fremdsprache	73	93	53	72	187	239

**Erziehungswissenschaftliche**

Fakultät	680	882	564	750	1008	1459
LA Grundschulen	196	161	182	149	278	333
Erziehungswissenschaft	335	451	255	367	426	577
Geistigbehinderten-Pädagogik	54	94	45	77	68	115
Lernbehinderten-Pädagogik	37	54	28	46	72	122
Körperbehinderten-Pädagogik	20	47	19	43	53	106
Verhaltensgestörten-Pädagogik	6	15	5	13	38	60
Sprachbehinderten-Pädagogik	32	60	30	55	73	146

**Fakultät für Sozialwissenschaften**

und Philosophie	1532	1893	812	1008	3261	4491
Politikwissenschaft	194	298	63	111	495	753
Gemeinschaftskunde	1	2	–	2	12	35
Soziologie	139	342	150	218	556	784
Kulturwissenschaft	132	190	101	142	346	521
Philosophie	98	116	32	30	213	300
Ethik	15	17	13	11	57	57
Logik u. Wissenschaftstheorie	5	13	1	6	16	28
Kommunik.- u. Medienwiss.	370	479	207	267	674	967
Journalistik	478	423	245	216	883	1028
Deutsches Literaturinstitut	–	13	–	5	–	18

**Wirtschaftswissenschaftliche**

Fakultät	1944	2093	888	849	2415	2697
Betriebswirtschaftslehre	1313	1311	644	621	1706	1798
Betriebswirtschaftslehre/TH	211	97	140	52	211	97
Volkswirtschaftslehre	107	133	43	54	181	243
Wirtschaftsinformatik	155	211	19	22	156	215
Wirtschaftsingenieurwesen	147	205	33	46	150	207
Wirtschaftspädagogik	11	36	9	25	11	37
Bauingenieurwesen	–	100	–	29	–	100

**Sportwissenschaftliche Fakultät**

	509	561	200	262	648	709
Sportwissenschaft	442	484	176	232	505	561
Sport	67	77	24	30	143	148

**Medizinische Fakultät**

	3061	2998	1559	1555	3063	3003
Medizin	2698	2662	1370	1370	2700	2667
Zahnmedizin	363	336	189	185	363	336

<b>Fakultät für Mathematik und Informatik</b>	<b>472</b>	<b>473</b>	<b>110</b>	<b>105</b>	<b>621</b>	<b>635</b>
Informatik	177	211	15	17	239	276
Mathematik	222	176	69	54	307	273
Wirtschaftsmathematik	73	86	26	34	75	86
<b>Fakultät f. Biowissenschaften,</b>						
<b>Pharmazie und Psychologie</b>	<b>801</b>	<b>886</b>	<b>556</b>	<b>619</b>	<b>1464</b>	<b>1571</b>
Biochemie	112	112	52	56	112	112
Biologie	190	187	114	101	234	258
Pharmazie	73	101	52	74	73	102
Psychologie	426	486	338	378	1078	1099
<b>Fakultät für Physik und Geowissenschaften</b>	<b>252</b>	<b>299</b>	<b>47</b>	<b>47</b>	<b>330</b>	<b>365</b>
Physik	194	172	26	19	274	231
Geophysik	23	38	6	10	23	39
Meteorologie	35	47	15	19	36	50
Geographie	–	31	–	20	–	32
Geologie/Paläontologie	–	11	–	6	–	13
<b>Fakultät für Chemie und Mineralogie</b>	<b>182</b>	<b>141</b>	<b>48</b>	<b>46</b>	<b>240</b>	<b>182</b>
Chemie	161	115	43	37	219	156
Kristallographie	8	5	2	1	8	5
Mineralogie	13	21	3	8	13	21
<b>Veterinärmedizinische Fakultät</b>	<b>723</b>	<b>746</b>	<b>420</b>	<b>483</b>	<b>723</b>	<b>747</b>
Veterinärmedizin	723	746	420	483	723	747
<b>Studienprogramm Argrarwissenschaft</b>	<b>122</b>	<b>59</b>	<b>34</b>	<b>15</b>	<b>124</b>	<b>59</b>
<b>Studienprogramm Handelshochschule</b>	<b>756</b>	<b>543</b>	<b>442</b>	<b>302</b>	<b>756</b>	<b>543</b>
<b>Summe</b>	<b>16.428</b>	<b>17.743</b>	<b>9.011</b>	<b>9.938</b>	<b>23.903</b>	<b>27.237</b>

**Tabelle 4:** Studienfächer

Erstimmatrikulierten noch deutlicher ausfällt (64 %), während bei den ausländischen Studierenden weiterhin die männlichen Studenten mit 54,5 % überwiegen. Bei den Erstimmatrikulierten sind aber auch hier die Frauen stärker vertreten (53,7 %).

Zu den Zahlen der ersten Doppelspalte in der **Tabelle 4** ‚Studienfächer‘ können jeweils einige in ein Parallelstudium eingeschriebene Studenten addiert werden, so daß sich für das WS 94/95 insgesamt 16428 Direktstudierende, aber  $16428 + 145 = 16573$  Einschreibungen in ein Direktstudium, für das WS 95/96 insgesamt 17743 Direktstudierende, aber  $17743 + 262 = 18005$  Einschreibungen in ein Direktstudium ergeben (Promotions-, Fern- und Postgradualstudierende sind hier ausgenommen). In die Belegspalte wurden alle Einschreibungen aufgenommen.

Die zweite Doppelspalte gibt den Anteil der weiblichen Direktstudierenden je Studiengang an.

In den notierten Studienfächern sind Studierende mit unterschied-

lichen Abschlußarten (Diplom, Staatsprüfung, Magister, teilweise auch Lehramt, soweit die Lehramtstudiengangsbezeichnung mit der des Studienganges mit einem anderen Abschluß übereinstimmt) in der angekündigten Weise zusammengefaßt. Der Studiengang Diplom-Dolmetscher/-Übersetzer enthält alle in diesem Studiengang möglichen Sprachkombinationen, die vier stark gefragten Sprachen sind getrennt angegeben.

In der dritten Doppelspalte ‚Belegfälle‘ kommen die dazu, die diesen Studiengang als Zweit- oder Nebenfach (im Magisterstudium, in den Lehramtstudiengängen Mittelstufe und Gymnasium bzw. studiertes Fach bei Grundschullehrern) belegt haben.

An Universitäten der alten Bundesländer sind die Zahlen der Belegfälle allgemein höher und betragen nahezu das Doppelte der der Erstfachstudierenden. In Leipzig ist diese Zahl, die Hinweise auf das Interesse der Studenten an Mehr-Fach-Studiengängen gibt, nach wie vor etwas geringer. Dabei besteht einerseits eine direkte Abhängigkeit vom Studienfachangebot der jeweiligen Hochschule, insbesondere vom Angebot an Magister- und Lehramtsstudiengängen, andererseits läßt das diesbezüglich restriktivere Landeshochschulgesetz in Sachsen Zweit- oder Nebenhörerschaften, die hier zu Buche schlagen würden, nur in wenigen Fällen zu. Dessenungeachtet ergibt sich gegenüber dem Zuwachs des Verhältnisses der Belegfälle zur 1.Fach-Zahl vom WS 1992/93 zum WS 1993/94 (4,6 %), vom WS 1993/94 zum WS 1994/95 (7,8 %) ein weiterer Zuwachs von 6,8 % im Blick auf das WS 1995/96.

Die Auflistung der **Exmatrikulationsgründe (Tabelle 5)** kann Hinweise auf den Studienerfolg geben, wenn die Zahlen der beiden ersten Spalten verglichen werden. Die Betrachtung der restlichen Angaben liefert dagegen auch Hinweise auf die Annahme des Lehrangebotes. Diese Tabelle enthält auch Promotionsstudierende.

**Tabelle 6** gibt einen Einblick in den **Einzugsbereich der Universität Leipzig** im Blick auf die deutschen Studierenden. Bei der Zuordnung zu den Herkunftsbundesländern fällt der weiterhin starke Zuspruch aus Sachsen (57,7 %), der noch anhaltende Zustrom aus den anderen neuen (27,4 %) sowie das zunehmende Interesse aus den alten Bundesländern (14,9 %) auf. Bei einem Blick auf die Studienanfänger des Wintersemesters 1995/96 zeigt sich, daß allein aus den alten Bundesländern 21,1 % der ‚Neuen‘ kommen und Sachsen mit 52,9 % vertreten ist.

In diesem Zusammenhang ist auch wieder von Interesse, wie sich der Einzug aus den Regionen und Städten darstellt, die sich nahe dem Schnitt der drei benachbarten Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen befinden.

**Tabelle 7, ‚Universitätsnahe Regionen und Städte in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen‘** zeigt, daß etwa die Hälfte der



sächsischen Studierenden an der Universität Leipzig Leipziger sind, daß naturgemäß die größeren Städte ihrer Population entsprechend weitere Quellen darstellen und ansonsten der Einzug mit der Entfernung vom Hochschulort abnimmt. Die naheliegenden Landesgrenzen spielen dabei offenbar keine hinderliche Rolle.

Die sich anschließende **Tabelle 8 der ‚Staatsangehörigkeit‘** zeigt im Vergleich der letzten drei Jahre das unverändert starke Interesse der ausländischen Studierenden an einem Studium an der Universität Leipzig. Einerseits sind immer noch die traditionellen Schwerpunkte früherer Hochschulpolitik sichtbar, andererseits

zeigen sich in der wachsenden Vielfalt der Herkunftsländer und in den zahlenmäßigen Umgruppierungen die neuen Dimensionen des Ausländerstudiums in Leipzig. Die Zahl der ausländischen Studierenden ist im Vergleich zu den beiden vergangenen Wintersemestern nahezu konstant geblieben und beträgt zur Zeit 1572, das sind 7,9 % der Studierenden.

In der Tabelle sind neben Deutschland die Länder aufgeführt, aus denen mehrheitlich die ausländischen Studierenden kommen, insgesamt wären für diese 1572 Studierenden über 120 Herkunftsländer zu nennen.

Dr. F. Plümer  
Dezernat 2

#### Exmatrikulationen im Sommersemester 1995

Fakultät	alle Ex-matr.	nach Prüfung	Hochschulwechsel	Wehr- oder Zivildienst	Unterbrechung	keine Rückmeld.	verl. Prüfungsanspr.	and. Gründe	noch Prüfung
Theologische Fakultät	38	11	16	0	5	4	0	1	1
Juristenfakultät	109	42	28	0	12	17	7	3	0
Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientalwissenschaft.	167	50	37	1	27	35	0	11	6
Philologische Fakultät	455	146	34	0	64	91	3	109	8
Erziehungswissenschaftliche Fakultät	55	15	5	0	14	17	1	3	0
Fakultät für Sozialwissenschaft. und Philosophie	215	54	21	2	33	70	0	32	3
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	309	181	17	0	27	32	42	10	0
Sportwissenschaftliche Fakultät	146	66	3	0	16	14	0	47	0
Medizinische Fakultät	461	359	41	1	18	35	4	1	2
Fakultät für Mathematik und Informatik	57	37	5	0	6	7	0	2	0
Fakultät für Biowissenschaften, Pharmazie und Psychologie	105	59	15	1	6	14	1	3	6
Fakultät für Physik und Geowissenschaften	40	19	8	0	1	9	0	1	2
Fakultät für Chemie und Mineralogie	109	87	0	0	5	9	0	5	3
Veterinärmedizinische Fakultät	58	10	10	0	4	3	10	5	16
Studienprogramm Agrarwissenschaften	41	35	2	0	2	2	0	0	0
Studienprogramm Handelshochschule	112	98	0	0	1	10	3	0	0
Studienkolleg/Deutschkurs	83	1	0	0	2	0	0	80	0
Universität Leipzig	562	1270	242	5	243	369	71	315	47

**Tabelle 5:** Exmatrikulationen

### Deutsche Studierende nach Heimatwohnsitz (Bundesland)

Bundesland	WS 1994/95		davon		WS 1995/96		davon	
		%	Anfänger	%		%	Anfänger	%
Deutschland	17026	100	3456	100	18338	100	4082	100
Sachsen	9898	58,1	1725	49,9	10579	57,7	2161	52,9
Sachsen-Anhalt	1905	11,2	465	13,5	2031	11,1	457	11,2
Thüringen	1760	10,3	320	9,3	1837	10,0	399	9,8
Brandenburg	786	4,6	45	1,3	671	3,7	103	2,5
Bayern	518	3,0	218	6,3	666	3,6	218	5,3
Nordrhein-Westfalen	456	2,7	176	5,1	590	3,2	185	4,5
Baden-Württemberg	381	2,2	171	4,9	516	2,8	163	4,0
Niedersachsen	318	1,9	102	2,9	405	2,2	124	3,0
Mecklenburg-Vorpommern	344	2,0	47	1,4	275	1,5	53	1,3
Hessen	157	0,9	59	1,7	210	1,2	66	1,6
Berlin	233	1,4	21	0,6	207	1,1	46	1,1
Rheinland-Pfalz	110	0,7	31	0,9	144	0,8	42	1,0
Schleswig-Holstein	84	0,5	40	1,2	109	0,6	32	0,8
Hamburg	33	0,2	15	0,5	49	0,3	21	0,5
Saarland	25	0,15	12	0,35	29	0,2	7	0,2
Bremen	18	0,1	9	0,3	20	0,1	5	0,1
Neue Bundesländer	14928	87,7	2626	75,9	15600	85,1	3219	78,9
Alte Bundesländer	2100	12,3	833	24,1	2738	14,9	863	21,1

**Tabelle 6:** Studierende nach Heimatwohnsitz

### Studierende nach Staatsangehörigkeit

WS 1993/94		WS 1994/95		WS 1995/96	
Deutschland	15 992	Deutschland	17 026	Deutschland	18 338
Äthiopien	98	GUS	97	Frankreich	117
GUS	80	Äthiopien	93	Mongolei	73
Polen	70	Frankreich	78	Äthiopien	72
Kamerun	69	Bulgarien	64	Polen	72
Vietnam	68	Polen	63	Bulgarien	62
Bulgarien	66	Mongolei	58	Österreich	61
Frankreich	38	Vietnam	57	Russ.Föderation	56
Angola	47	Angola	50	Vietnam	55
Mongolei	47	Griechenland	45	Kamerun	51
Griechenland	45	Ägypten	37	Spanien	48
Mosambik	36	USA	36	Griechenland	46
Jemen	34	Syrien	35	Angola	41
Jordanien	29	Mosambik	33	Ukraine	41
Laos	29	Spanien	32	Großbritannien	38
Syrien	29	Marokko	31	USA	33
Marokko	27	Jordanien	29	Italien	30
Sudan	27	Italien	25	Mosambik	28
Italien	22	Großbritannien	24	Ägypten	27
Ägypten	22	Jemen	24	Syrien	26
Belgien	20	Ungarn	23	Jordanien	24
Zypern	20	Madagaskar	23	Marokko	23
		Guinea	21	Türkei	22
		Sudan	21	Sudan	20

In den Tabellen sind jeweils neben Deutschland die Länder aufgeführt, aus denen etwa 2/3 der ausländischen Studierenden kommen, insgesamt wären für diese Studierenden inzwischen 121 Herkunftsländer zu nennen.

**Tabelle 8:** Studierende nach Staatsangehörigkeit

**Studierende nach Herkunftsorten:**  
**Schwerpunkt universitätsnahe Städte in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen**  
 (alle Studienformen)

Städte (incl. Umland)	WS 1994/95		WS 1995/96	
<b>Deutschland</b>	<b>17026</b>		<b>18338</b>	
		%		%
<b>Sachsen</b>	9898	100	10579	100
Leipzig	5180	52,33	5622	53,14
Chemnitz	727	7,34	747	7,06
Dresden	455	4,60	441	4,17
Muldentalkreis	445	4,50	503	4,75
Delitzsch	363	3,67	415	3,92
Zwickau	352	3,56	369	3,49
Torgau-Oschatz	301	3,04	323	3,05
Westerzgebirgskreis	235	2,37	222	2,1
Döbeln	185	1,87	189	1,60
restl. Sachsen	1655	16,52	1748	16,52
<b>Sachsen-Anhalt</b>	1905	100	2031	100
Halle	227	11,92	244	12,01
Burgenlandkreis	202	10,06	232	11,42
Magdeburg	175	9,19	164	8,07
Wittenberg	168	8,82	176	8,62
Dessau	157	8,24	165	8,12
Bitterfeld	123	6,46	158	7,78
restl. Sachsen-Anh.	853	44,78	892	43,92
<b>Thüringen</b>	1760	100	1837	100
Altenburg	327	18,58	376	20,47
Erfurt	148	8,41	152	8,27
Gera	117	6,65	120	6,53
Gotha	115	6,53	115	6,26
restl. Thüringen	1053	59,83	1074	58,46

**Tabelle 7:** Universitätsnahe Regionen und Städte in Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen

Anzeige

**Wir kopieren, drucken und binden**  
 Ihre wissenschaftlichen Arbeiten. **UniMedia GmbH**, tel 659050

## Promotionen

### Medizinische Fakultät

*Ghandi Ali Al-Ali:*

Zur psychosozialen Situation von Hüftendoprothesenträgern

*Thomas Bachmann:*

Morphometrisch-histologische und klinische Korrelationsuntersuchungen an Synovialmembranen zur Differenzierung intakter exulzierter Membrananteile sowie zur histologischen Prognosebestimmung der Rheumatoidarthritis

*Michael Ose:*

Die laparoskopische Cholezystektomie – Einführung einer neuen Methode und Ergebnisbericht der ersten 200 Operationen – Ein Diskussionsbeitrag

*Kerstin Langkau:*

Der „Zentrale Beziehungskonflikt“ bei Patienten mit phobischen Syndromen unterschiedlichen Schweregrades

*Matthias Knüpfer:*

Verhaltensbiologische und elektrophysiologische Untersuchungen zur Funktion der mesencephalen Area cuneiformis der Ratte

*Holm Krumpolt:*

Die Auswirkungen der nationalsozialistischen Psychiatriepolitik auf die Sächsische Landesheilanstalt Großschweidnitz im Zeitraum 1939–1945

*Martina Fromm:*

Zur funktionellen Morphologie mesocorticaler Areale der Ratte unter besonderer Berücksichtigung der Verteilungsmuster Parvalbumin-immunreaktiver Neurone

*Thomas Stehr:*

Veränderungen der Konzentrationen von Zink und Magnesium in Serum, Erythrozyten und Urin bei Marathonläufern

*Susanne Beuster:*

Untersuchungen zur Schilddrüsenfunktion bei Patienten mit hypothalamisch-hypophysärem Kleinwuchs vor und unter Therapie mit rekombinantem Wachstumshormon

*Lydia Blechschmidt:*

Longitudinalverhalten von biologischem Alter und Stoffwechselfparametern bei Norm- und Übergewichtigen

*Iлона Buschmann:*

Retrospektive Studie über ausgewählte kindliche Ellenbogenfrakturen

*Fred Döring:*

Untersuchungen zum Einfluß von Wärmebehandlungen auf Korrosions- und Verbundverhalten, Bearbeitbarkeit, Wärmeausdehnungskoeffizient und Paßgenauigkeit von Ni/Cr-Basislegierungen für die Metallkeramik

*Thomas Freitag:*

Zur Morphologie von Plazenten untergewichtiger Neugeborener. Eine prospektive und retrospektive Studie

*Alexander Frey:*

Untersuchungen zur Wirkung von Titanocendichlorid auf den Ehrlich-Aszites-Tumor der Maus

*Heike Gaitzsch:*

Untersuchungen zum Modell des Kindlings an der Ratte unter Verwendung von Pentetrazol und Bemegrid sowie ausgewählter cerebroprotektiver Verbindungen

*Martin Herbst:*

Die juvenile Knochenzyste als Applikationsbeispiel für die Vorbereitung zur Anwendung eines Verfahrens und Systems zur computerunterstützten Führung medizinischer Instrumente

*Matthias Jany:*

Ermittlung der In-vivo-Proteinsyntheserate menschlicher Kolonmukosa mit der Floodingdosis-Methode. Der Einfluß von Nahrungsaufnahme und Glutamin

*Evelyn Kirchner:*

Die Wertigkeit des Nierenhindings bei der Ganzabdomenbestrahlung maligner Ovarialtumoren

*Claudia Kießner:*

Das hepatozelluläre Adenom im Computertomogramm - Bildanalyse und Differentialdiagnose

*Ines Lenk:*

Transabdominale sonographiegestützte Kordocentese-Indikationen, methodisches Vorgehen sowie Komplikationen anhand einer Analyse dieser Eingriffe an der Universitätsfrauenklinik Leipzig

*Michael Malios:*

Polarisationsmikroskopische und immunhistochemische Untersuchungen zum Kollagenpolymorphismus der Synovialmembran bei der Rheumatoidarthritis

*Ute Mühlmann:*

Pathologisch-anatomisch definierte „Herztodesfälle“ mit und ohne klinisch entsprechender „Vordiagnose“

*Gabriele Müller:*

Klinische Longitudinalstudie zur oralen Gesundheit von säureexponierten- und nicht säureexponierten Probanden unter besonderer Berücksichtigung abrasiv-erosiver Zahnhalsdefekte

*Angela Pudell-Barthel:*

Der Einfluß einer Hypoxiebelastung am ersten Lebenstag auf die Entwicklung der Kaubewegungen bei Kaninchen

*Peter Sambale:*

Untersuchungen über den Einfluß von Wärmebehandlungen auf Härte und Gefüge von Ni/Cr-Basislegierungen für die Metallkeramik

*Albrecht Siegel:*

Morphometrische Untersuchungen an Bergmann-Gliazellen des Kleinhirns von Zwergmaus, Ratte, Rhesusaffe und Mensch sowie an marginalen Astrozyten des Rhesusaffen

*Carsten Springer:*

Zur Wertigkeit atemmechanischer Untersuchungen bei chirurgisch kranken Neugeborenen und Säuglingen

*Cornelia Ullmann:*

Fettsynthese aus C-14-Glucose und C-14-Alanin in Leber und Fettgewebe nach Glukosebelastung und nach 48 Stunden Nahrungskarenz in der glutamatobesen Ratte

*Carl-Ludwig Weiss:*

Zur Dynamik der Diagnostik, Therapie und Prognose des Mammakarzinoms - eine Analyse des Krankengutes der Chirurgischen Abteilung des St. Elisabeth-Krankenhauses Leipzig der Jahre 1970 bis 1975 und 1980 bis 1985

*Kathrin Wittig:*

Untersuchungen von Parametern des Lipidstoffwechsels und des antioxidativen Potentials, der relativen Gesamtfettsäureanteile sowie ausgewählter Spurenelemente im Plasma bei Patienten mit angiographisch gesicherter Koronarsklerose

### Veterinärmedizinische Fakultät

*DVM Ingrid Giese:*

Mikrobiologische und verfahrenstechnische Untersuchungen zur Entwicklung eines neuartigen Biofilterverfahrens für die Reinigung geruchsintensiver Testgemische

*Wolfram Fricke:*

Der Aufbau der Lebensmittelüberwachungs- und Veterinärämter im Freistaat Sachsen

*DVM Amal Wicke:*

Experimentelle Untersuchungen zum Einfluß exogener Faktoren auf das Penetrationsverhalten von Salmonella Enteritidis durch die Schale von Hühnereiern

*Bernhard Walter:*

Einfluß eines Nahrungsentzuges und akute Effekte von Glucagon sowie von adrenergen Agonisten auf Parameter des Kohlenhydrat-, Fett- und Mineralstoffwechsels im Blutplasma von Saugferkeln in Abhängigkeit vom Alter

*Ellen Benigna Schmidt:*

Analyse des Leipziger Modells der mutterlosen Fohlenaufzucht am Patientengut der Ambulatorischen und Geburtshilflichen Tierklinik von 1961–1994

*Johannes Kauffold:*

Experimentelle Untersuchungen im Rahmen eines kombinierten Regimes zur Pubertätsinduktion und Ovulationssynchronisation bei Jungsauen mit vergleichender Anwendung der Prostaglandin F<sub>2</sub>α-Analoga Cloprostenol und Tiaprost sowie Nutzung unterschiedlicher Dosierungen von PMSG und hCG zur Pubertätsinduktion

*DVM Katharina Bergmann:*

Bedeutung tierischer Lebensmittel für die Natrium- und Kaliumversorgung des Menschen

Fakultät für Physik und Geowissenschaften  
*Dipl.-Phys. Johannes Laubach:*  
Charakterisierung des turbulenten Austauschs von Wärme, Wasserdampf und Kohlendioxid über niedriger Vegetation anhand von Eddy-Korrelationsmessungen

## Philosophische und andere Debatten in Moskau

Leipziger Besuch an der RGGU

alttestamentlichen Theologie (eine Sammlung erscheint im Verlag Walter de Gruyter Berlin; New York) und Artikeln im Theologischen Wörterbuch zum Alten Testament als auch in seinem Engagement als Mitglied der Theologischen Kommission des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR, des Theologischen Ausschusses der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in der DDR und des Ökumenisch-Theologischen Arbeitskreises. S. Wagner hat stets Wert darauf gelegt, seine theologischen Einsichten in und für die praktische Tätigkeit des Pfarrers zu vermitteln. Aus seiner Feder stammen daher zahlreiche Meditationen und Textbetrachtungen sowie eine Predigtsammlung („Die Menschenfreundlichkeit Gottes“), die Herbert Breit durch hermeneutische Überlegungen kommentiert hat, so daß ein „Studien-Lesebuch“ entstanden ist.

Die Lebensleistung Siegfried Wagners wäre nur unvollkommen gewürdigt, gedächte man nicht der schweren Behinderung, die seine Arbeitskraft durch seine Erblindung im Jahre 1987 erfuhr. Er hat sich weder dadurch noch durch längere Krankheitsausfälle der jüngsten Zeit entmutigen lassen, sondern ist bis heute lehrend und publizierend tätig. Daß ihm dies gelingen konnte, daran hat seine Frau, die ihm eine bescheidene und treue Helferin ist, einen wesentlichen Anteil. Sie darf hier nicht unerwähnt bleiben.

Der Jubilar konnte an seinem Geburtstag in feierlichem Rahmen die Glückwünsche der Universitätsleitung, vertreten durch den Rektor Prof. Dr. C. Weiss und Prorektor Prof. Dr. Dr. Wartenberg, der Leitung und der Kollegen sowie Studenten der Theologischen Fakultät Leipzig, von Kollegen der Universitäten in Berlin, Bochum, Halle und Jena sowie der Kirchlichen Hochschule in Wuppertal und von Vertretern der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens entgegennehmen. Kollegen und Schüler brachten ihren Dank und ihre Anerkennung in einer Festschrift zum Ausdruck, deren Titel als Motto über dem Lebenswerk des Geehrten stehen könnte: „Von Gott reden“.

Prof. Dr. Dietmar Mathias

Auf Einladung der philosophischen Fakultät der staatlichen humanwissenschaftlichen Universität (RGGU) nahmen Prof. Meggle und Prof. Stekeler-Weithofer als Vertreter des Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Zentrums (GSZ) der Universität Leipzig (und zugleich des Instituts für Philosophie) in Moskau an einer Tagung zu Geschichte und Gegenwart der Philosophie und damit an einer Diskussion mit Kollegen aus der Ukraine, Weißrußland, St. Petersburg und Moskau teil. Es war dies die Fortsetzung einer schon seit einem Jahr laufenden Kooperation zwischen dem GSZ und der RGGU, in deren von der DFG und dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst geförderten Rahmen schon mehrere international besetzte Tagungen in Leipzig und Moskau zum Themenkreis ‚Philosophie, Geisteswissenschaften und die Besonderheiten nationaler Kultur und Geschichte‘ stattgefunden haben. Als Dokumentation dieser Kooperation wird in Kürze ein Band „Russische Philosophie im 20. Jahrhundert“ im Leipziger Universitätsverlag erscheinen. Es gibt schon erste längerfristige und durch Drittmittel finanzierte Forschungsaufenthalte russischer Kollegen in Leipzig.

Die Problemstellung der Tagung war die beobachtbare Differenz der vorherrschenden Themen, Methoden und Darstellungsformen (Stile) philosophischen Nachdenkens und gewisse nationale Eigenheiten etwa der deutschen, angloamerikanischen, französischen und russischen Philosophietradition. Auffällig ist z.B., daß Religions- und Kulturphilosophie, die in Rußland ganz deutlich im Vordergrund des gegenwärtigen Interesses stehen, zur Zeit in Deutschland keine Konjunktur haben. Umgekehrt fragen die Kollegen und Studenten in Rußland erstaunt, was man sich bei uns von den hervorstechenden Schwerpunktbildungen im Bereich praktischer Ethik und der Wissenschaftsanalyse für die Philosophie erwartet bzw. welche Konzeption von Philosophie hinter solchen (scheinbar oder wirklich ‚ideologiefreien‘) Schwerpunktbildungen steht. Auch wenn Philosophie keine Weisheitslehre sei, so gehe es ihr doch immer auch um eine ‚richtige Weltanschauung‘ oder wenigstens um

eine entsprechend kritische Debatte über mögliche Weltanschauungen. Die damit angesprochenen Differenzen zeigen zumindest, daß das, was wir in den geistes- und sozialwissenschaftlichen Bereichen, hier: der Philosophie, jeweils für relevant halten, auch wesentlich durch Zeitumstände und gesamtgesellschaftliche Lagen bedingt ist – die man dann freilich oft allzu schnell mit angeblichen nationalen Eigenarten verbindet. In diesem Zusammenhang ergaben sich daher auch Debatten darum, ob es so etwas wie Nationalphilosophien geben könne, oder ob diese eher ein Zeichen provinziellen Denkens seien. Außerdem wurde gefragt, was denn der rechte Umgang mit der gegebenen Pluralität von philosophischen Themen, Theorien, Schreibstilen und Urteilen sei, zumal da eine bloße Übernahme des Fremden, die bloße Kopie, das reine ‚Lernen‘ von den anderen, ebenso verkehrt ist wie eine sich selbst provinzialisierende Beschränkung auf die eigene Tradition. Es ist unverkennbar, daß hier eine Debatte, die in Rußland um die Jahrhundertwende hochaktuell war, aus strukturellen Gründen und nicht etwa bloß als Pflege nationaler Traditionen wieder auflebt.

Am Rande der Tagung gab es Gespräche über eine Fortsetzung und Vertiefung der bisherigen Zusammenarbeit zwischen Institutionen der Universität Leipzig und der RGGU mit den Leitern der folgenden Abteilungen: der (theoretischen) Linguistik (Prof. D. Martemianov), Geschichte (Prof. E. V. Starostin) und Zeitgeschichte (Prof. Pivovarov), der politikwissenschaftlichen Abteilung (Prof. A. Logounoff), der Kommunikationswissenschaft und Kommunikationstechnik, und der Philosophie (Prof. V. Goubin). Ferner wurden Gespräche geführt mit der Vertreterin der Universitätsführung, der Vizerektorin Frau Prof. Natalia I. Basovskaya, welche den Rektor Prof. Afanasjev (beide ebenfalls Geschichte) vertrat. Von allen wurde das große Interesse an einer Kooperation mit entsprechenden Institutionen der Universität Leipzig hervorgehoben.

Die RGGU ist in mehrerer Hinsicht etwas Besonderes: Sie ist in gewissem Sinn eine Art Eliteuniversität: Für die Studenten gibt

es besondere Aufnahmeprüfungen. Der hohe Bildungsstandard auch der jüngeren Studenten verweist in der Tat merklich auf eine derartige Auslese. Die Professoren stammen vorzugsweise aus der Akademie der Wissenschaften. Nicht bloß aus Gründen der Tradition, sondern auch aus institutionellen und finanziellen Gründen beschränkt sich die Universität auf die Geistes- und Sozialwissenschaften. Es gab auch einige Studenten, die erklärten, daß die Ausbildung an der RGGU besser sei als in entsprechenden Institutionen der Universität für Völkerfreundschaft und der Moskauer Lomonossow-Universität. Dabei ist die schwierige Lage der Neugründung zu berücksichtigen: Nur 40% des Haushaltes werden von staatlicher Seite garantiert. Die Restfinanzierung geschieht über Vermietungen von Immobilien, die der Universität zugesprochen worden sind, durch Zuwendungen (darunter etwa auch ‚Soros‘-Stipendien) und durch eine Studiengebühr für ca. 12% der Studenten begüterter Eltern.

Es erübrigt sich zu sagen, daß wir in Moskau aufs Zuvorkommendste und Freundlichste empfangen wurden, daß kein Aufwand (Dolmetscher, Übersetzerin, Termine etc.) gescheut wurde, um das Gespräch voranzubringen. Das Interesse an der Zusammenarbeit mit Leipzig ist groß. Allenthalben wird beklagt, daß nach der Wiedervereinigung die Kontakte zu Kollegen in Deutschland im allgemeinen, in Leipzig im besonderen abgebrochen seien. Dies wird in den Geisteswissenschaften als umso bedauerlicher empfunden, als nicht nur die Lehrenden, sondern gerade auch die Studenten – mit denen wir uns intensiv über zwei Stunden unterhalten haben – immer wieder betonen, daß sie im Bereich der Kultur und der Humanwissenschaften Deutschland als ihren wichtigsten Gesprächspartner ansehen. Einige Studenten waren erstaunt über das mangelnde Interesse Deutschlands an den wissenschaftlichen und kulturellen Entwicklungen in Rußland. In der Tat ist es ausgesprochen kurzsichtig zu glauben, eine noch so wohlgemeinte ökonomische ‚Hilfe‘ allein sei wirklich auf Dauer zukunftsbestimmend für das Gesamtverhältnis zwischen Ländern

und Nationen. Die kulturelle Bindung und Achtung ist längerfristig viel bedeutender. Eine solche aber erreicht man nicht ohne aktives Zutun. Dabei zeigen gerade die Studenten, wie vielversprechend ein angemessener Umgang mit der Lage wäre: Die Studenten, die wir an der RGGU getroffen haben, sind nach unserem Urteil alle auf hervorragende Weise begabt und gebildet: die Mehrheit sprach gut bis perfekt Deutsch, kannte sich im Fach sehr gut aus und äußerte sich, wie schon erwähnt, auch auf Fragen nach der Bewertung der Moskauer Hochschulen ausgesprochen positiv über die RGGU. Hochinteressant waren darüber hinaus die fachübergreifenden Diskussionen mit den Kollegen über die gegenwärtigen politischen, ökonomischen, kulturellen und auch hochschulpolitischen Verhältnisse und Entwicklungen in Rußland. Dabei wurde wieder die Notwendigkeit und der Wille zu internationaler Zusammenarbeit, Personen-, Informations- und Erfahrungsaustausch in allen Bereichen und Stufen des akademischen Bildungswesens hervorgehoben und auf die schon bestehende Zusammenarbeit mit der Ecole des Hautes Etudes, Paris, hingewiesen, zu welcher es von Institutionen der Universität Leipzig ebenfalls schon gute Forschungsbeziehungen gibt.

Es wurde abgesprochen, daß weitere Kontakte möglichst zwischen den höchsten Repräsentanten der Universitäten angebahnt werden sollten. Zu diesem Zweck plant das GSZ eine kleine Tagung im Frühsommer 1996. Ziel ist eine Art ‚Dreiecksvertrag‘ zwischen der RGGU, Moskau, der Universität Leipzig und der Ecole des Hautes Etudes, Paris. Ein solcher soll einen regelmäßigen Austausch von Lehrenden, Doktoranden und Lernenden, besonders im Forschungsschwerpunkt „Ambivalenzen der Modernisierung/Okzidentalisation“, erleichtern und kann diesen auch voranbringen.

Pirmin Stekeler-Weithofer

Prof. Dr. Joan Hemels, renommierter Kommunikationswissenschaftler an der Universität Amsterdam, hielt sich im Dezember zur Wahrnehmung einer Gastprofessur am hiesigen Institut für KMW auf, das damit als erste Leipziger Einrichtung vom „Professoren-austausch im Rahmen des deutsch-niederländischen Kulturabkommens“ profitierte.

Joan Hemels nutzte den Aufenthalt, um Leipziger Studenten mit der Kommunikationswissenschaft in den Niederlanden vertraut zu machen. So referierte er über „Rundfunk und Rundfunkpolitik in den Niederlanden“ (5. Dezember) bzw. das wenig beachtete Problem der Abonnentenversicherung (12. Dezember), die er in ihrer Entwicklung seit Ende des 19. Jahrhunderts beleuchtete. Studenten der Niederlandistik vom hiesigen Institut für Germanistik machte Prof. Hemels am 6. Dezember mit dem Mediensystem in den Niederlanden bekannt.

Nicht nur dem kommunikationsgeschichtlichen Kolloquium, das Prof. Hemels mit deutschen Kollegen am 11. Dezember bestritt, blieb der Austausch zur Methodologie der Kommunikationsgeschichte vorbehalten. Mit Freude registrierte Joan Hemels, daß die von seinem Lehrer, Prof. Henk Prakke – dieser hat auf die Herausbildung der Kommunikationsgeschichte auch im deutschsprachigen Raum prägend gewirkt –, angeregte Untersuchung der Medienentwicklung in Verbindung mit dem Werdegang des sozialen Kontextes am Leipziger Institut wie auch schon an dessen Vorgänger zahlreiche Vorhaben bestimmt hat.

Trotz der Kürze seines Aufenthaltes nutzte Prof. Hemels die historischen Pressebestände des gastgebenden Institutes – für deren Pflege und Ausbau er sich im Gespräch mit dem Prorektor für Lehre und Studium nachhaltig einsetzte –, um Aufschluß über die publizistische Behandlung öffentlicher Vorgänge in den Niederlanden zu gewinnen.

Den Ertrag des Aufenthaltes wollen Prof. Hemels und sein Gastgeber, Prof. Arnulf Kutsch, anderen Wissenschaftlern kurzfristig mittels einer Publikation zugänglich machen.

Dr. Jürgen Schlimper

## Jorge Luis Borges und die Leipziger Ibero-Amerikanistik

Im Gespräch mit Prof. Dr. Alfonso de Toro

Alfonso de Toro ist Professor für Romanistik und Mitbegründer und Direktor des Ibero-Amerikanischen Forschungsseminars im Institut für Romanistik.

*Nicht nur Mitte März 1996 macht das Ibero-Amerikanische Forschungsseminar mit einem großen Borges-Kolloquium von sich reden, es ist auch im akademischen Alltag der Universität mit Ringvorlesungen und interdisziplinären Seminaren präsent. Wie fällt Ihre Bilanz nach zweijährigem Bestehen des Ibero-Amerikanischen Forschungsseminars im Institut für Romanistik aus?*

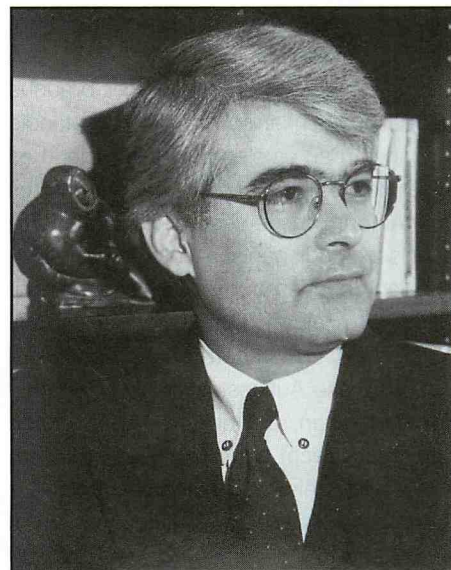
**Prof. de Toro:** Ich denke, daß wir auf einem guten Wege sind und daß sich schon manches in Richtung einer angemessenen Vertretung der Kultur Lateinamerikas, Spaniens und Portugals an der Universität Leipzig bewegt hat. Die allzu starke Konzentration auf Europa und in der Romanistik die allzu starke Orientierung auf Frankreich werden allmählich überwunden. Ich halte es allerdings für erforderlich, daß über die eine Universitätspartnerschaft mit Salamanca hinaus Partnerschaften auch mit der Universität Barcelona und einigen lateinamerikanischen Universitäten abgeschlossen werden. Wenn man die enormen Anstrengungen sieht, die westdeutsche Universitäten in der Ibero-Amerikanistik unternehmen, dann muß man in der Tat aufpassen, nicht den Anschluß zu verlieren. Und auch die eigenen Traditionen an der Universität sind eine Verpflichtung, schließlich ist hier seit dem 19. Jahrhundert ununterbrochen eine wissenschaftliche Beschäftigung mit der spanischen Sprache, Geschichte, Kultur und Literatur gegeben gewesen. Aus neuerer Zeit nenne ich nur die Namen Werner Krauss und Manfred Kossok. Wer möchte bestreiten, man denke nur an Autoren wie Jorge Luis Borges, Carlos Fuentes oder Garcia Marquez, daß von dieser Kultur und Literatur – geographisch verbunden mit Spanien und den 20 spanisch sprechenden Ländern Lateinamerikas, mit Portugal und Brasilien – eine Faszination ausgeht, wie sie ihresgleichen sucht.

Was nun das Leipziger Ibero-Amerikanische Forschungsseminar angeht, so kann man sagen, daß es mittlerweile eine international gefragte wissenschaftliche Adresse geworden ist. Bis 1999 richteten wir in jedem Jahr in Leipzig einen bedeutenden Kongreß aus. Im In- und Ausland, so in Ottawa 1996 oder in Frankfurt/Oder 1997,

gestalten wir internationale Kolloquien mit. Und in dem von Ihnen angesprochenen akademischen Alltag an der Universität sind wir in Ringvorlesungen wie z. B. zur fantastischen Literatur oder zur Vielfalt der Kulturen (1995/96) maßgeblich vertreten, ebenso in den interdisziplinären Kolloquien zu Postkolonialismus und Postfeminismus oder zur Literaturtheorie im Sommersemester 1996. Wir haben aber auch noch Hausaufgaben zu machen. So müssen wir neben dem Ausbau unserer Kontakte zu Universitäten in den USA, Kanada, Mexiko, Argentinien, Chile, Uruguay, Paraguay, Costarica und Puerto Rico auch Verbindungen zu osteuropäischen Universitäten aufbauen. Eine dringliche Aufgabe ist es auch, die Leipziger Studenten noch stärker für unsere Aktivitäten zu interessieren, die Angebote künftig vielleicht noch spezifischer und attraktiver zu gestalten und unsere Forschungsarbeit, etwa zur Postmoderne, zu Postkolonialismus und Postfeminismus, zur Posttheorie, zum postmodernen Theater, zu Geschichtsschreibung und Fiktion, noch stärker und „spannender“ in der Lehre sichtbar zu machen.

*Was will, was kann die Leipziger Ibero-Amerikanistik in den internationalen Diskurs einbringen?*

**Prof. de Toro:** Sie könnte dazu beitragen, allzu gefestigte Meinungen und Fronten der Forschung im In- und Ausland aufzubrechen. So stehe ich kritisch dem meist aus Lateinamerika kommenden Denken gegenüber, ich nenne es peripherisches Denken, das immer wieder um einen eigenen militanten Weg in Opposition zu europäischen oder nordamerikanischen Entwicklungen kreist und sich freiwillig von dem internationalen Diskurs zu wesentlichen globalen Fragen der Gegenwart ausschließt. Isolation und Provinzialisierung mit all ihren Gefahren, wie sie etwa im ehemaligen Jugoslawien zur furchtbaren Realität wurden, sind die Folgen. In dieser Haltung sehe ich einen Mangel an Selbstbewußtsein, der sich freilich aus der Geschichte, aus der Abhängigkeit von Europa und Nordamerika, erklären läßt. Es gibt zahlreiche latein-



amerikanische Intellektuelle – Literatur- und Kulturwissenschaftler, Soziologen, Philosophen –, die Vertreter der Weltliteratur wie Borges, Fuentes, Marquez, die Kraft ihres Erzählens vorrangig als Verkörperung des Eigenen, Autochthonen darstellen. Wir haben es hier mit einer radikalen Fragmentierung des Denkens zu tun, die zu Lasten seiner Verbindlichkeit, seiner universellen Geltung geht. Bemerkenswerterweise trifft man dieses Beharren auf einem eigenen Weg nicht in den Naturwissenschaften an, sondern nur in den Geisteswissenschaften.

Diese Peripherisierung findet auch in der ibero-amerikanischen Forschung in Deutschland seinen Niederschlag, nicht selten sogar in gesteigerter Form. Um Ihnen ein Beispiel zu geben: Diese Forschung, auch wenn sie auf Literatur und Kultur zielt, ist nicht etwa an Fragen der Poetik, der Ästhetik, der künstlerischen Meisterschaft interessiert, sondern ausschließlich an Problemen wie Ausbeutung, Gewalt, Diktatur. Sie tut so, als gäbe es in Lateinamerika keine anderen Gegenstände für die Wissenschaft. Man stelle sich vor, man ginge ebenso mit der französischen Literatur um; wenn wir uns über Baudelaire oder Verlaine äußern, nehmen wir selbstverständlich ästhetische, künstlerische Fragen in den Blick und bleiben nicht etwa dabei stehen, daß es damals in Frankreich auch Ausbeutung, Verelendung und Gewalt gab. Marquez, ein überzeugter Kommunist bis

heute, hat einmal gesagt, die erste Pflicht des Schriftstellers ist es, Schriftsteller zu sein und Kunstwerke zu schaffen, er brauche dem lateinamerikanischen Volk nicht ständig zu sagen, daß es elend lebt, das merkt es jeden Tag selbst. – Mein Bestreben ist es von Anfang an gewesen, die lateinamerikanische und spanische Literatur und Kultur nicht in einen nur regionalen Rahmen, sondern in einen übergreifenden literarhistorischen und -theoretischen Kontext zu stellen. Diese Auffassung findet sowohl in Schriftenreihen, die ich aus Kiel mit nach Leipzig gebracht habe und die von einem erlesenen Kreis internationaler Gelehrter mitgetragen werden („Theorie und Praxis des Theaters“, „Theorie und Kritik der Kultur“) als auch in interdisziplinären Kolloquien und Vorlesungen ihren Niederschlag. So beziehe ich beispielsweise in meine Vorlesung über den Roman in der Romania (im Spanischen, Französischen, Italienischen) selbstverständlich auch Werke der nordamerikanischen, lateinamerikanischen und englischen Literatur mit ein. Man kann nicht auf Cervantes verzichten, wenn man sich mit Sterne, Fielding oder Diderot befaßt, man kann Diderot nicht lesen, ohne Richardson zu kennen, und man muß Borges kennen, wenn man sich mit dem französischen Roman des 20. Jahrhunderts beschäftigt.

*Zurück zu Jorge Luis Borges und dem internationalen Kolloquium. Was läßt sich hierzu zu diesem Zeitpunkt bereits sagen?*

**Prof. de Toro:** Zum Thema „Jorge Luis Borges und das Denken und Wissen im 20. Jahrhundert“ treffen sich vom 12. bis 17. März 1996 an der Universität Leipzig namhafte Wissenschaftler aus aller Welt – Soziologen, Wissenschaftstheoretiker, Philosophen, Literatur- und Kulturwissenschaftler. Es ist uns eine große Freude, zusammen mit der Elite der Borges-Forschung auch die Witwe des argentinischen Autors, Maria Kodama de Borges, begrüßen zu können. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dem Sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst und der Sparkasse Leipzig geförderte Tagung steht unter der Schirmherrschaft von

Staatsminister Prof. Dr. Hans Joachim Meyer. Borges Werk entzieht sich jeglicher Klassifikation. In Borges ist zweifelsohne nicht nur ein Schriftsteller zu sehen, dessen Ausdrucksweise eine Art von „vieldeutigen und zeichenhaften Aphorismen“ zustande gebracht hat. Längst haben Soziologen und Philosophen wie etwa Foucault oder Baudrillard und im Bereich der Zeichen- und Literaturtheorie Autoren wie Umberto Eco und Genette seine Bedeutung als Zeichenkodierer besonderer Art entdeckt. Gerade die Entdeckung des Autors in außerliterarischen Bereichen bzw. die Kontextualisierung und die Erörterung seines Werkes in einem größeren Zusammenhang, der über die Literatur hinausgeht, soll im Zentrum des Kolloquiums stehen. Das Kolloquium will also gerade dort ansetzen, wo Borges am schillerndsten, am interessantesten, am aufregendsten und zu gleich am komplexesten ist, nämlich im Bereich der Philosophie.

Die Organisatoren erhoffen sich eine breite Beleuchtung und Interpretation des Werkes Borges', und zwar derart, daß über bestimmte Denkrichtungen, bestimmte Entwicklungen Auskunft gegeben werden kann, die unsere Zeit prägen und die von Borges Jahrzehnte im voraus visionär formuliert wurden. Die von ihm in den 30er und 40er Jahren in der Fiktion erdachten Phänomene erscheinen in der Wirklichkeit der Postmoderne, als ob die Welt das Ergebnis von Zeichen wäre. Seine Formel scheint nicht mehr „die Welt als Zeichen“, sondern „Zeichen als Welt“ zu sein. Die Veranstalter erhoffen sich in diesem Zusammenhang auch Aussagen zum Kampf der Diskurse zwischen der sogenannten Peripherie und dem Zentrum, insofern Borges ein Autor ist, der aus einem lateinamerikanischen Land stammt, der aber andererseits über eine universale Kultur verfügt, durch die er sich Themen des Zentrums aneignet und auf eine bestimmte Art und Weise behandelt, so daß wiederum diese Themen aus der Peripherie in das Zentrum gelangen.

*Mit Prof. Dr. Alfonso de Toro sprach Volker Schulte*



Der in Stralsund gebürtige Erich Brandenburg, seines Zeichens Historiker der politischen Geschichte, studierte in Berlin, kam mit seiner Habilitation 1894 nach Leipzig und wurde 1904 auf den Lehrstuhl für neuere und neueste Geschichte berufen. Hier avancierte er zu einem der maßgeblichen Gegenspieler des Kulturhistorikers Karl Lamprecht. Brandenburg schrieb sich in die Annalen der Leipziger Universität vor allem durch seine Wahl zum Rektor in dem wirtschaftlich schweren Jahr 1919 ein. Aber auch seine Amtszeit von 34 Jahren als Ordinarius, die er ausschließlich in Leipzig verbrachte, läßt ahnen, daß der Wissenschaftler über Jahrzehnte die Geschicke der Alma mater Lipsiensis mitbestimmte.

Brandenburg befaßte sich zunächst mit Reformationsgeschichte; daraus entstand 1898 eine bis heute beachtete Biographie des Kurfürsten Moritz von Sachsen. Aber bald ließ er sich von der Faszination einfangen, die die Geschichte des Kaiserreiches von 1871 auf die deutsche Historiographie seit der Jahrhundertwende ausübte. 1914 erschien „Die Reichsgründung“, mit der sich der Neurankeaner Brandenburg durch stärkere Quellenorientierung und größere Objektivität von der vorangegangenen borussischen Geschichtsschreibung abzuheben suchte. Am bekanntesten wurde sein Buch „Von Bismarck zum Weltkriege“ (1924), das die Außenpolitik des deutschen Kaiserreiches bis 1914 unter die historische Lupe nahm. Das Werk fand vor allem im Ausland Anklang, wo man seine strenge und kritische Wissenschaftlichkeit würdigte.

Vor 50 Jahren, am 22. Januar 1946, starb Erich Brandenburg in Leipzig.

Cathrin Friedrich



## Der Weg zur Wiedereröffnung der Universität Leipzig 1946

Ansicht des im Krieg nur teilweise zerstörten Augusteums, wie es sich bis zu seiner Sprengung 1968 darbot.

Fotoquelle: Universitätsarchiv

Vor 50 Jahren, am 5. Februar 1946, vormittags um 11 Uhr, fand im Leipziger „Capitol“ die, wie es auf der Einladung hieß, „Eröffnungsfeier der Universität Leipzig“ statt. Neben Ansprachen des Landespräsidenten Dr. Friedrichs, des Chefs der Volksbildungsabteilung der SMAD, Solutuchin, des Oberbürgermeisters Dr. Zeigner, von Vertretern der Studentenschaft, des FDGB und der Betriebe stand auch eine Rede des soeben in sein Amt eingesetzten Rektors Prof. Dr. Hans-Georg Gadamer auf dem Eröffnungsprogramm.

Im maschinengeschriebenen Rede-manuskript, das im Universitätsarchiv aufbewahrt wird, spricht Hans-Georg Gadamer davon, daß es sich nicht um einen bloßen Wiederbeginn handelt, sondern um einen „Neubeginn vor einem

unsäglich düsteren Hintergrund“, und er verweist auf zwölf Jahre Unterdrückung, Irrwahn und Irrlehre, Gewalttat und schließlich völligen Zusammenbruch. „Vor uns steht, wie wir hoffen, eine lichtere Zukunft, die freilich erst erarbeitet und durch schwere Opfer verdient werden muß. In ihr muß, wenn sie gelingen soll, die Universität ihrer eigentlichen, für unser Volk so bedeutungsvoll gewordenen Funktion zurückgegeben werden, nicht nur wie in der Vergangenheit, sondern mehr und in tieferem Sinne.“

Sodann umreißt der Rektor den schlichten und ernsten Rahmen der Feierstunde: „die ehrwürdigen Hallen der Paulinerkirche“. Zunächst habe die Not hierher geführt, denn der Festsaal wurde im Krieg zerstört. Aber dann, an eine Predigt Luthers in dieser Kirche im Jahre 1545

erinnernd, die dieser unter dem Zulauf der ganzen Stadt über das Bibelwort: „Und als er nahe hinzukam, sah er die Stadt und weinte über sie“ gehalten habe, und ebenso daran erinnernd, daß die Kirche wenig später, im Herbst 1545, eine neue Bestimmung als Universitätsaula erhielt, fragte Gadamer: „Von woher konnte besser der Neubeginn seinen Ausgang nehmen?“

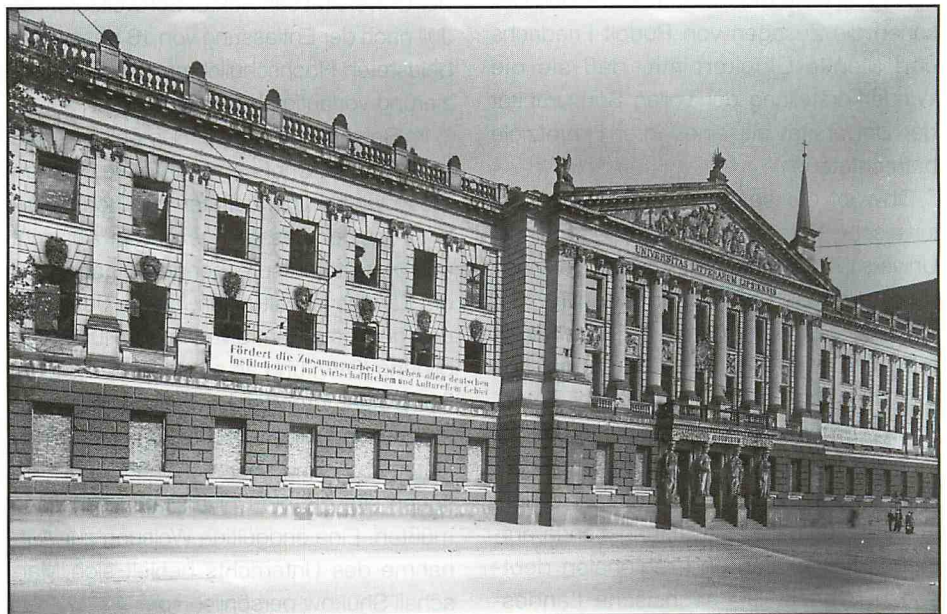
Maßgebliche Kreise müssen das anders gesehen haben, denn bekanntermaßen war nicht die Paulinerkirche, sondern die Filmbühne „Capitol“ dann der tatsächliche Ort der Wiedereröffnung der Universität. So hatte wieder einmal im letzten Augenblick die Wirklichkeit, nicht zu ihrem Besten, ein Redekonzept überholt. Ein Kampf hinter den Kulissen läßt sich erahnen.

V. S.

Am 5. Februar 1946 erhielt die Universität Leipzig als vierte Hochschule in der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands vom Obersten Chef der Militäradministration (SMAD) die Erlaubnis, ihren Lehrbetrieb wieder aufzunehmen. Dem waren mehrwöchige Auseinandersetzungen, Turbulenzen um einen „geplatzen“ Termin am 31.10.1945, eine erneute rigorose Entnazifizierung und schließlich der erzwungene Rücktritt des ersten Nachkriegsrektors vorausgegangen.

Über die Gründe der Verzögerung herrschte in der DDR-Geschichtsschreibung Einmütigkeit. Rektor Bernhard Schweitzer hatte die für die Eröffnung notwendige Entnazifizierung verschleppt, sich schützend vor schwer belastete, seiner Meinung nach aber für den Lehrbetrieb unentbehrliche Professoren gestellt. Erst der Eingriff von außen machte den Weg frei für einen „Neubeginn“. – Liest man allerdings die überlieferten Quellen kritisch, hinterfragt man einige Äußerungen über die hehren Ziele demokratischer Erneuerung und stellt die Eröffnung der Alma mater Lipsiensis in den Zusammenhang mit politischen und administrativen Veränderungen im Osten Deutschlands, ergibt sich ein anderes Bild.

Anstrengungen, den Universitätsbetrieb wieder in Gang zu bringen, begannen erst



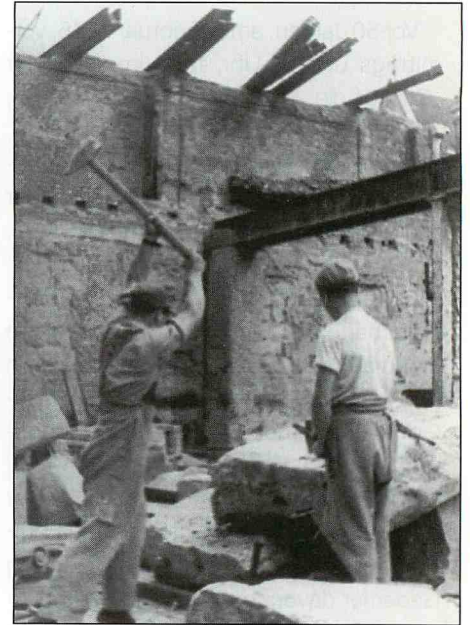
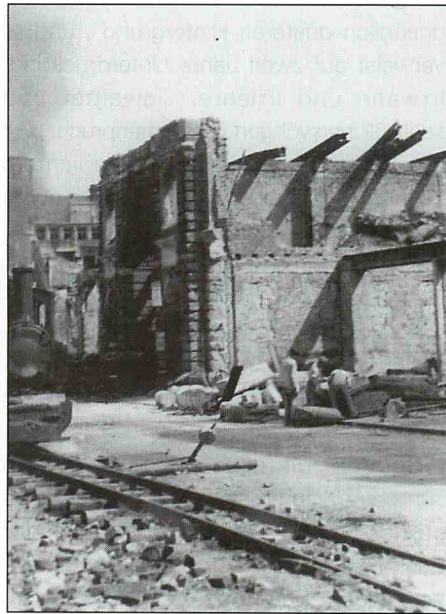
nach der Besetzung Leipzigs durch sowjetische Truppen (2.7.1945). Von der amerikanischen Besatzungsmacht waren zuvor besonders belastete Nazis verhaftet, aber auch 43 Wissenschaftler, wertvolles Gerät und Bücher nach dem Westen transportiert worden. Am 1.6. hatte der erste Nachkriegsrektor, Bernhard Schweitzer, sein Konzept einer „Selbstreinigung“ von nazistisch belasteten Kollegen entwickelt. Es ging von einer Zusammenarbeit mit der Be-

satzungsmacht aus, wollte diejenigen ausscheiden, denen in der NS-Zeit „der Geist der Hochschule fremd geblieben war“ und orientierte auf ein Vorgehen „von unten“, das sich des Rates von Fachleuten bedienen sollte.<sup>1</sup> Nach 12 Jahren Gleichschaltung der Hochschulen, einer Durchsetzung des Führerprinzips und ihrer Unterordnung unter parteipolitisch geprägte staatliche Weisungen, versuchte Schweitzer das traditionelle, allerdings schon am Ende der

Weimarer Republik brüchig gewordene Recht universitärer Selbstbestimmung wiederherzustellen. Er verkannte, daß sich keine der alliierten Siegermächte in der Frage der Entnazifizierung Entscheidungen aus der Hand nehmen lassen würde!

Die Abteilung Volksbildung der SMAD und der Leipziger Stadtkommandant zeigten seit dem Juli großes Verständnis für die schwierige Situation der Universität und äußerten auch mehrfach moderate Vorstellungen über die notwendige Entnazifizierung, die nazistischen Geist, erst in zweiter Linie Personen, treffen sollte. Im Juli 1945 wurde eine provisorische sächsische Landesverwaltung unter der Leitung von Rudolf Friedrichs (SPD) gebildet. Der Bereich Hochschulen, Kunst und Volksbildung unterstand in einer Zentralverwaltung, die von dem Lamprechtschüler Prof. Emil Menke-Glückert geleitet wurde, direkt dem Präsidenten. Am 2. August teilte Rektor Schweitzer den Dekanen die Zusagen von Rudolf Friedrichs und Menke-Glückert mit, daß sie die Wiederherstellung der vollen Souveränität der Universität als eines ihrer Hauptziele betrachteten.

Obwohl die sowjetischen Organe die juristische Kompetenz des Landes für die Universität anerkannten, war für sie, nach dem militärischen Ordnungsprinzip, der Verwalter „vor Ort“ – in diesem Fall der Oberbürgermeister – für die „gesamte geistige Elite der Stadt“ zuständig. – In der Entnazifizierungsfrage verfahren die Siegermächte mangels einheitlicher Richtlinien im Spätsommer und Herbst 1945 unterschiedlich, ebenso die in allen Besatzungszonen entstehenden lokalen und regionalen deutschen Organe. Die sächsische Landesverwaltung hatte Ende Juli nach einer Diskussion mit den Bürgermeistern und Landräten eine besonders radikale Verordnung zum „personellen Neuaufbau“ erlassen, die am 17. August im Gesetzblatt erschien und die Entlassung aller Angehörigen der NSDAP und ihrer Gliederungen aus dem Verwaltungsdienst vorsah. Ihre Umsetzung erfolgte aber nur schleppend, wohl auch, weil die SMA Sachsen unentbehrliche Fachleute, die der NSDAP angehört hatten, in ihrer Tätigkeit beließ, eventuell sogar Per-



sonen aus diesem Kreis neu einstellte.<sup>2</sup> An der Universität sah Rektor Schweitzer Ende Juli nach der Entlassung von 13 besonders belasteten Hochschullehrern die Entnazifizierung vorläufig als abgeschlossen an.

Im Befehl Nr. 50 vom 4. September stellte der Oberste Chef der SMAD die Wiedereröffnung der Universitäten und Hochschulen in seiner Besatzungszone in Aussicht und verteilte entsprechende Aufgaben: an die Landesverwaltungen, die im Juli 1945 neu gebildete Zentralverwaltung für Volksbildung (DVV) und an sowjetische Organe. Der Befehl forderte die „Beseitigung nazistischer und militaristischer Lehren aus dem Unterricht“, ging aber nicht näher auf Personen ein, die die Universitäten verlassen mußten. Eine endgültige Weisung zur Aufnahme des Unterrichts behielt sich Marschall Shukow persönlich vor.

Wenige Wochen nach dem Befehl Nr. 50 erklärte die sächsische Landesverwaltung am 19.9. die Vorbereitungen für die Wiederaufnahme des Lehrbetriebes an allen 6 Fakultäten<sup>3</sup> für abgeschlossen und beantragte bei der SMAD die Wiedereröffnung der Universität Leipzig.<sup>4</sup> Sie schränkte allerdings ein: „Geschichte scheidet als Lehrfach aus, doch möchte der Lehrstuhl erhalten bleiben. Der Unterricht in Erdkunde wird sich bis auf weiteres auf eine gute Kenntnis der Länder, Völker und Staaten, auf allgemeine Erdkun-

de und mathematische Geographie beschränken“. Mit der Bemerkung über den Abschluß der Vorbereitungen akzeptierte sie das bisherige Entnazifizierungskonzept Prof. Schweitzers! Allerdings ließen sowjetische Offiziere in verschiedenen Besprechungen während der Monate August und September durchblicken, daß sie weitere Säuberungen im Lehrkörper für erforderlich hielten.

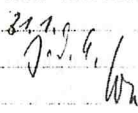
Die Wiedereröffnung der Universität erforderte im übrigen von dem Magistrat der durch den Krieg schwer zerstörten Stadt und vom Land große materielle Anstrengungen. In den Besprechungen des Rektors mit sowjetischen Offizieren, der Landesverwaltungen und dem Oberbürgermeister seit dem Juli 1945 ging es nur zum Teil um Entnazifizierung und konzeptionelle Vorbereitung des Lehrbetriebes. Viele Institute der Leipziger Universität benötigten neue Gebäude, da ihre bisherigen zerbombt waren. Die Ernährung der Wissenschaftler, Treibstoff für dringende Autofahrten, die Rückführung ausgelagerter Geräte und Buchbestände erforderten zähe Verhandlungen. Die Vertreter der Besatzungsmacht unterstützten die Universität im allgemeinen großzügig; andererseits tauchten Offiziere in naturwissenschaftlichen Instituten auf, forderten bestimmte Geräte. Es begann schon im Spätherbst 1945 die Verpflichtung einzelner Wissenschaftler in die UdSSR.<sup>5</sup> Ein Teil

der ausgelagerten Bücher und Sammlungen wurde von den örtlichen Kommandanten beschlagnahmt, verladen und verschwand als Beute nach Osten.

Von den intensiven Vorbereitungen zur Zulassung des Lehrbetriebes an den ostdeutschen Universitäten durch die SMAD in Berlin-Karlshorst zeugt der Entwurf für den Befehl Marschall Shukows, vorerst undatiert und ohne laufende Nummer, zur Eröffnung der Universitäten Halle, Leipzig, Greifswald und Rostock.<sup>6</sup> Die Universität Jena fehlt, offenbar weil bei ihr schon der angestrebte Prozeß im Gange war (Eröffnung 15.10.). Der Entwurf nimmt auf Anträge der Provinzialverwaltungen Bezug, folglich war der aus Dresden vom 19.9. in Karlshorst eingegangen. Im Punkt 3 wird der Kreis der Hochschullehrer bezeichnet, der an der Universität nicht verbleiben darf: „Personen, die mehr als nominelle Mitglieder der nazistischen Partei waren“. Die volle Verantwortung für die Auswahl der Professoren und die Zulassung der Studenten erhält der Rektor (Punkt 5). Der Landesverwaltungen und letztlich der Zentralverwaltung obliegen die Bestätigung der Auswahl, die Vorbereitung von Lehrprogrammen und Lehrplänen. Der Entwurf muß Anfang Oktober entstanden sein, denn kurze Zeit später herrschte eine völlig veränderte Situation.

Was Ende September/Anfang Oktober 1945 auf höchster Ebene in Moskau geschah, welche Erwägungen hinter der Entscheidung standen, die Eröffnung der Universitäten nicht zu gestatten, wird erst nach einer vollständigen Öffnung der russischen Archive zu ergründen sein. Marschall Shukows Bericht über den Abschluß der notwendigen Entnazifizierung im sowjetischen Besatzungsgebiet wurde von der europäischen Abteilung des sowjetischen Außenministeriums, das die politische Linie der SMAD festlegte, zurückgewiesen.<sup>7</sup> Diese forderte weitere Säuberungen, insbesondere an den Hochschulen. Nun erhielten jene Kräfte innerhalb der KPD Auftrieb, denen eine Wiedereröffnung der von nazistischen und militaristischen Gedanken gereinigten alten Bildungsstätten mit einem verkleinerten Kreis in ihre alten Rechte (von vor 1933) wieder eingesetzter Hochschullehrer



92 Telegramm		Deutsche Reichspost I/I 202	
aus 1492 S		DRESDEN T 18/19. 1500-	
Aufgenommen		REKTORAT UNIVERSITAET LEIPZIG =	
Tag: 16	Monat: 5	Tag: 22	Übermittelt Zeit: 22
Jahr: 46	Jahr: 45	Eingegangen	
Streck: 05	Streck: 05	21. JAN. 1946	
Amt Leipzig		Nr. 160 Ser. 1/11	
		Universität Leipzig	
BEFEHL ZUR EROEFFNUNG DER UNIVERSITAET FUER 5. FEBRUAR			
ERHALTEN FREUE MICH HERZLICH= DR MENKE GLUECKERT + 5+ +			
			

nicht ins Konzept paßte. Es ist nicht auszuschließen, daß einige von ihnen, u. a. der Vizepräsident der sächsischen Landesverwaltung, Kurt Fischer, sehr früh von diesem Sinneswandel informiert waren.

Ehe sich die veränderte Linie Moskaus in Leipzig auswirkte, verdeutlichte ein Zwischenfall die Unzulänglichkeit der bisherigen Selbstreinigung. Dem SMAD-Befehl Nr. 39 zufolge, waren alle öffentlichen Bibliotheken von nazistischer und militaristischer Literatur zu säubern. Als eine sowjetische Kommission am 1. Oktober die Universitätsbibliothek überprüfte, fanden sich größere Mengen zu beanstandender Titel in den

Magazinen. Es stellte sich heraus, daß der Direktor der Einrichtung, Prof. Fritz Prinzhorn, Mitglied der NSDAP seit 1933 und wahrscheinlich Zuträger des SD, bisher alle Überprüfungen überstanden hatte. Mit Recht bezweifelte der vor Ort für die Durchführung des SMAD-Befehles verantwortliche Oberbürgermeister Erich Zeigner in einem scharfen Brief an Staatssekretär Menke-Glückert die Tauglichkeit von Schweitzers Konzept.

Am 5. 10. erschienen Prof. Brusch (parteilos) und Dr. Naas (KPD) von der Zentralverwaltung für Volksbildung in Leipzig, behaupteten im Auftrag der Besatzungs-

macht zu sprechen, erklärten die Universität für aufgelöst und die Stadt zu ihrem Finanzträger. Eine neue Hochschule würde nach ihren Worten daran gemessen, welche praktischen, berufsvorbereitenden Ziele sie habe. Schließlich erläuterte der Internist Brugsch des längeren seine Meinung über den Sinn und die Perspektiven von Philosophischen Fakultäten! Sicher nicht zufällig trafen sich diese Vorschläge mit Forderungen des Leipziger Stadtrates für Volksbildung, H. Holtzhauer (KPD), in einer Denkschrift vom 20.8., die Universität seinem Dezernat zu unterstellen. Doch Erich Zeigner lehnte dies mit dem Hinweis auf die Länderkompetenz und die finanziellen Belastungen der Stadt ab.<sup>8</sup> Im Grunde ging es um den Versuch, die Zuständigkeit des liberalen Staatssekretärs durch ein kommunistisch beherrschtes Leitungsorgan zu ersetzen!

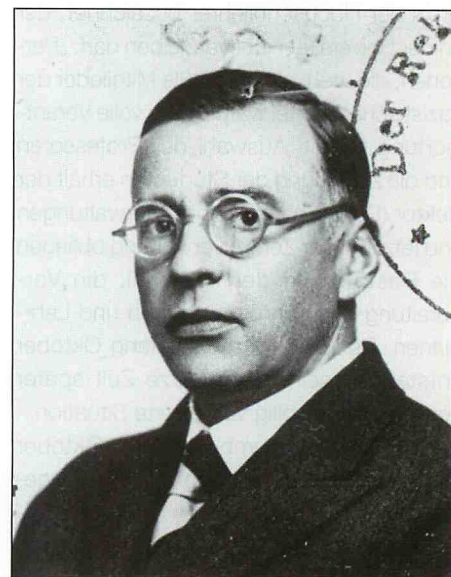
Um die Initiative in der Entnazifizierung nicht aus der Hand zu verlieren, kündigte Staatssekretär Menke-Glückert am 6.10. in Leipzig die Bildung einer aus Vertretern des Landes, der Stadt, der politischen Parteien und der Universität zusammengesetzten Kommission an, der der sowjetische Major Dragin als Beobachter angehörte. Der Selbstreinigung war damit durch Weisung ein Ende gesetzt! Da das für die Entnazifizierung zuständige Ressort Inneres der Landesverwaltung in dieser Kommission die Fäden in der Hand hielt, wurde die radikale sächsische Verordnung vom 17.8. deren Arbeitsgrundlage.

Rektor Schweitzer und der Leiter der Personalabteilung in der Landesverwaltung, Egon Dreger, vertraten in dieser Kommission zwei völlig verschiedene Lösungsvarianten. Der Rektor wollte der Universität möglichst viele Professoren erhalten und kämpfte auch um politisch Belastete, die z. B. in den Westzonen keine Erlaubnis zur Weiterbeschäftigung erhalten hätten. Er erreichte in vielen Fällen einen Aufschub der Entscheidung. Egon Dreger strebte eine tabula rasa an; die Arbeitsfähigkeit der Fakultäten war dem untergeordnet. Nach der ersten Runde am 16.10. wurde 40 Hochschullehrern zum Monatsende gekündigt. Der Rektor versuchte nun mit allen Mitteln,

diese Kündigungen rückgängig zu machen. Am 16.10., dem Ende der Kommissions-tätigkeit, stellte der sowjetische Stadtkommandant von Leipzig eine Eröffnung der Hochschule in 10 bis 14 Tagen in Aussicht. Die Universität griff die Ankündigung auf, legte den Reformationstag (31.10.) für die Feierlichkeiten fest und begann intensiv mit den Vorbereitungen.

Inzwischen spitzte sich das Ringen um die 40 Entlassenen vom 16.10. zu. Prof. Schweitzer glaubte mit Recht, daß so rigore Entscheidungen nur von den örtlichen Machtorganen der SMA unterstützt würden, erwirkte über die Landesverwaltung eine Vorsprache bei der Abteilung Volksbildung der SMAD und der Zentralverwaltung in Berlin.<sup>9</sup> Sein Argument, ohne die Entlassenen sei die Universität nicht arbeitsfähig, hinterließ bei seinen Gesprächspartnern wohl Eindruck und Verständnis, erwirkte aber keinen schriftlichen Gegenbescheid. Schweitzers tatsächlicher Gegenspieler in Dresden, Vizepräsident Kurt Fischer, verfügte jedoch über die besseren Karten. Seit 1924 fast ununterbrochen in der UdSSR lebend, hatte er keine Verbindung zur KPD-Emigration gehabt, besaß aber vorzügliche zum militärischen Abwehrdienst und zum NKWD, war an der Frunse-Akademie ausgebildet worden und Offizier der Roten Armee gewesen.<sup>10</sup> Er zögerte eine Entscheidung solange hinaus, bis die SMA Sachsen mit der Anordnung 294 vom 27. Oktober 1945 auf den harten Kurs der Entlassung aller NSDAP-Mitglieder einschwenkte. Der Befehl 294 war wohl schon einige Zeit in Vorbereitung gewesen; das wußte sicher Egon Dreger bei den Verhandlungen am 15./16. Oktober.

Die erwartete Erlaubnis Marschall Shukows zur Eröffnung der Universität am 31.10. traf nicht ein. Mit welcher Formel der Rektor über die Landesverwaltung und der Oberbürgermeister in letzter Minute informiert wurden, ist aus den Quellen nicht zu ersehen. Tatsächlich mußte sich die SMAD angesichts der veränderten Haltung Moskaus zurückhalten. Wäre eine Eröffnung erfolgt, wenn Rektor Schweitzer gehorsam den Kurs der radikalen Gruppe akzeptiert hätte? Die Antwort geben einige Ereignisse



der Monate November und Dezember!

Zunächst beendete die Landesverwaltung mit einer Verfügung vom 10.11. die von Rektor Schweitzer erzwungene Sonderstellung eines Teiles der NS-belasteten Professoren. Sechzig weitere Hochschullehrer wurden per 15.11. entlassen. Damit verblieben 44 von den 187 Professoren und Dozenten des Personalbestandes am 8. Mai 1945. Daß die Fakultäten damit nicht in der Lage waren, den Lehrbetrieb aufzunehmen, begriffen sowohl die verantwortlichen deutschen Stellen wie die Abteilung Volksbildung der SMAD. Eine sowjetische Gruppe, die am 9.12. die Medizinische Fakultät inspi-

zierte, bestätigte dies ausdrücklich.<sup>11</sup> Oberbürgermeister Zeigner bot sich im übrigen an, einige am 15.11. entlassene hochqualifizierte Mediziner in städtische Krankenhäuser zu übernehmen.<sup>12</sup>

Inzwischen waren in den westlichen Besatzungszonen mehrere Universitäten wiedereröffnet worden: am 15.8. in Heidelberg die Medizinische Fakultät mit einer Rede von Karl Jaspers<sup>13</sup>, in der britischen Zone Göttingen. Einer der Hauptverantwortlichen für den radikalen Kurs, der Leiter der Zentralverwaltung für Volksbildung, Paul Wandel, erklärte am 11. 11. 1945, ihn reize kein „Wettbewerb um Fristen der Eröffnung von Universitäten in den einzelnen Städten und Zonen“, sondern nur „die Eröffnung solcher Universitäten ...“, die „Geburtsstätten einer neuen deutschen Intelligenz werden“.<sup>14</sup> Wie diese aussehen sollten, sagte er aber nicht. Abgesehen von der sozialen Öffnung „nach unten“ folgten allgemeine Formeln wie „volksnahe werden“, „Zentren eines nationalen Aufbaus“ etc. Vielen war allerdings der Mißbrauch von Begriffen wie „Volk“, „Interessen der Arbeiterschaft“ in der NS-Zeit noch in bester Erinnerung!

Nachdem die Entnazifizierung zunächst abgeschlossen war, gerieten jene ins Schußfeld, die an exponierter Stelle das traditionelle Hochschulmodell verteidigt hatten. Anfang Dezember fädelte Paul Wandel eine Intrige gegen Bernhard Schweitzer ein, worauf ihm die Landesverwaltung Ende Dezember den Rücktritt nahelegte.<sup>15</sup> Die administrative Sonderstellung des Hochschulwesens in Sachsen verschwand. Prof. Menke-Glückert sah sich nach einer „Strukturreform“ ab 1.12.1946 neben drei kommunistischen Abteilungsleitern einer Abteilung Volksbildung zugeordnet, die kommissarisch der Chef des Innenressorts Kurt Fischer leitete. Schließlich „disziplinierte“ ihn ein SMA-Befehl wegen eines obskuren Vergehens, das ein halbes Jahre zurücklag.<sup>16</sup>

Die bereits an der Universität immatrikulierten Studenten wurden, ähnlich wie Wissenschaftler und Angestellte, von Kommissionen auf ihre Mitgliedschaft in der NSDAP bzw. ihrer Gliederungen und eine militaristische Vergangenheit überprüft. Den Geburtsjahrgängen nach 1920 gewährte

zwar eine sächsische Verordnung vom 13.10.1945 Amnestie bei nomineller NS-Mitgliedschaft, bei der Immatrikulation erhielt aber die gesellschaftliche Betätigung in einer Blockpartei großes Gewicht. Hinsichtlich der Armeezugehörigkeit gingen die Kommissionen von der fatalen Auffassung aus, ein infolge seines Abiturs zum Leutnant der Reserve aufgestiegener junger Mann sei ein größerer Militarist als ein schneidiger Unteroffizier! In zwei Richtlinien vom 30.9. und vom 12.12.1945 hob die Zentralverwaltung für Volksbildung vor allem den Sonderweg zum Studium ohne Abitur hervor, um „geeigneten Kräften aus dem Volk den Vorzug zu geben“.<sup>17</sup> Am schwersten wog ein strikter numerus clausus der SMAD für alle Fächer, zunächst einleuchtend mit der katastrophalen wirtschaftlichen Situation des Landes begründet. Tatsächlich wurden in der Praxis ältere Semester von der Fortsetzung des Studiums ferngehalten und Neuaufnahmen, ab WS 1946/47 sämtliche Absolventen der inzwischen gegründeten Vorstudienanstalten, bevorzugt. Für Jahre blieb die Studienzulassung ein äußerst bürokratischer Vorgang mit Listen verschiedener Kategorien, Zulassungen (der Besatzungsmacht) unter Vorbehalt etc.

Nach dem Rücktritt Bernhard Schweitzers hatte der Dekan der Philosophischen Fakultät, Hans-Georg Gadamer, am 21.1.1946 die schwere Bürde des Rektors übernommen. Langsam erhöhte sich der Personalbestand an Hochschullehrern. Die Namen von 77 Professoren im Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1946 verdecken allerdings einige Probleme. Zwölf von ihnen waren Emeriti, davon 3 über 75 und vier über 80 Jahre alt. Die Medizinische Fakultät verfügte lediglich über 12 Professoren und 2 Dozenten statt 83 im letzten Kriegsemester.

Während die Vorbereitungen zur Eröffnung aller ostdeutschen Universitäten im Gange waren, erschien am 12. Januar 1946 die Direktive 24 des Alliierten Kontrollrates, des höchsten Regierungsorgans in Deutschland, zur Entnazifizierung. Auch die UdSSR hatte sie akzeptiert.<sup>18</sup> Sie grenzte den Personenkreis ein, der wegen Zugehörigkeit zur NSDAP zu entlassen war:

Mitglieder von vor 1937, hauptamtliche Parteigenossen, Inhaber höherer Ämter. Der Direktive zufolge hätte ein Teil der im Oktober und November entlassenen Professoren, Dozenten und Mitarbeiter sofort wieder eingestellt werden müssen!

Mit dem ersten Nachkriegssemester konnten 1261 Studenten(innen) das Studium in Leipzig aufnehmen. Während des Semesters gab es wohl Nachimmatrikulationen. 767 waren erstmals zugelassen, 55 von ihnen wegen besonderer Leistungen im Studienfach oder aufgrund besonderer Eignung ohne Abitur. Ohne Zweifel fühlten sich Professoren, Dozenten ebenso wie Studenten glücklich, als nach der feierlichen Eröffnung am 5.2.1946 im Capitol Ende März der Lehrbetrieb begann. Wohl alle Studenten beseelte der Wille, hart zu arbeiten, durch Krieg, politische, rassische Verfolgung oder Behinderungen anderer Art verlorene Zeit wieder gutzumachen!

Prof. Dr. Siegfried Hoyer

#### Anmerkungen

1 Das vertrauliche Protokoll der von Friedrich Lütge (Handelshochschule) einberufenen Zusammenkunft, Universitätsarchiv Leipzig (UAL, R 25, Bd. 1, S. 1 ff.).

2 Alexandr Haritonow, Zu einigen wesentlichen Aspekten der Hochschulpolitik der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (1945–1949), dargestellt am Beispiel des Landes Sachsen, Phil. Diss. Dresden 1994 [Masch.-Schr.] Bl. 153 f.

3 Zu den vier klassischen Fakultäten (Theologie, Recht, Medizin und Philosophie) kamen die Veterinärmedizinische Fakultät und nach der Zusammenlegung der Universität mit der Handelshochschule eine solche für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Die naturwissenschaftlichen Institute und das für Landwirtschaft gehörten noch zur Philosophischen Fakultät.

4 Sächsisches Hauptstaatsarchiv (SHStA) Nachlaß Menke-Glückert, Kiste 1.

5 Darüber demnächst ein separater Beitrag.

6 Bundesarchiv, Außenstelle Potsdam, Ministerium für Volksbildung, R. 2, Nr. 547, f. Die Abschrift ist auf den 23.08.1948 datiert, die deutsche Übersetzung im übrigen flüchtig und voller Fehler!

7 N. Timofejewa, Die deutsche Intelligenz und die geistig-kulturelle Umgestaltung in der SBZ (Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung, 37, 1995, H. 2, S. 25 ff.).

8 Stadtarchiv (StA) Leipzig, Stadtverordnetenvers. und Rat der Stadt, Nr. 4537, f. 147.

9 Eine glaubhafte Darstellung der Vorgänge bei Haritonow, Zu einigen wesentlichen Aspekten, Bl. 162 ff.

10 Eine knappe Charakteristik bei Wolfgang Leonhard, Spurensuche. Vierzig Jahre nach „Die

Revolution entläßt ihre Kinder“. Köln 1994, S. 80.  
11 UAL, R. 1 [Film, 439] f. 44  
12 Ebenda, R. 218, f. 38.  
13 Karl Jaspers, Erneuerung der Universität, gedr.  
in: K. H. Bauer (Hrsg.). Vom neuen Geist der Uni-  
versität, Berlin/Heidelberg 1948.  
14 Paul Wandel, Zur Eröffnung der Universitäten  
in der sowjetischen Besatzungszone (Deutsche  
Volkszeitung vom 11.11.1945).  
15 Die Intrige ausführlich bei Helga Welsh, Ent-  
nazifizierung und Wiedereröffnung der Universi-  
tät Leipzig 1945-1946. Ein Bericht des damali-  
gen Rektors Bernhard Schweitzer  
(Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1985, H. 2),  
S. 381.  
16 Befehl Nr. 38 des Chefs der SMA Sachsen  
(SHStA, LRS, Min. Präs., 46, f. 72).  
17 Beide Verordnungen ediert bei Herbert  
Stallmann, Hochschulzugang in der SBZ/DDR  
1945–1949, St. Augustin 1980, S. 426-431.  
18 Vollständig bei Ruth-Kristin Rößler,  
Entnazifizierungspolitik der KPD/SED 1945-1948,  
Goldbach 1994, S. 64–81.

Ein normales Studentenleben wollte er be-  
ginnen, nichts Außergewöhnliches, Pfarrer  
wollte er werden, wie vor ihm schon sein  
Vater und Großvater. Tief verwurzelt im  
christlichen Glauben stand Werner Ihmels  
am Scheideweg von zwei Diktaturen. Er war  
keine 18 Jahre alt, als er unentrinnbar in die  
Mühlen geriet, die anderes Denken als  
strafwürdig ansahen und nur das eigene,  
ideologisch verbogene gelten ließen. An der  
traditionsreichen Thomasschule seiner Ge-  
burtsstadt Leipzig legte Werner Ihmels am  
15. Februar 1944 das Abitur mit der Ge-  
samtnote „gut“ ab. Nachdem er schon ge-  
gen Ende der Schulzeit als Luftwaffenhelfer  
am Rande seiner Heimatstadt verpflichtet  
war, folgt Arbeitsdienst, und am 5. Mai 1944  
wird er zum Militärdienst eingezogen, um  
an einem Krieg teilzunehmen, den er nicht  
gewollt hat. Einen Tag vor der bedingungs-  
losen Kapitulation Deutschlands kam der  
junge Gefreite in sein Elternhaus in der  
Carolinestraße 19 (heute Paul-List-Straße)  
zurück. Das Foto kann in dieser Zeit ent-  
standen sein: unmittelbar vor dem Zusam-  
menbruch eines unmenschlichen Systems,  
kurz vor der Befreiung durch die Amerika-  
ner im April 1945. Wieviel Hoffnung auf die  
Zukunft mag den 19jährigen damals bewegt  
haben? Die Universität Leipzig steht vor der  
Eröffnung. Der Lehrbetrieb nimmt Konturen  
an. Ihmels hört bei theologischen Auto-  
ritäten wie Ernst Sommerlatt und Johannes  
Leipoldt.

In den neu gebildeten demokratischen  
Organisationen will er aktiv seine christlichen  
Lebensideale verwirklichen. Im Studentenrat  
wirkt er für die Freie Deutsche Jugend, die  
damals noch ihren Namen verdiente, und  
wird Mitglied der Christlich Demokratischen  
Union. Wenig später gehört er dem säch-  
sischen Landesverband der Freien Deut-  
schen Jugend in Dresden an. Ihmels war  
kein bequemer Student und schon gar kein  
Ja-Sager. Wir finden seine Unterschrift un-  
ter einem Protestschreiben an den Rektor  
gegen die Einsetzung eines Mannes im  
Studentenrat, der nicht einmal immatriku-  
liert war.

Ihmels Spuren an der Universität scheinen  
sich dennoch bald zu verlieren. Die erste  
Immatrikulation wird unterschiedlich mit



dem 28. und 29. April 1944 angegeben und  
endete nach wenigen Tagen mit der Einber-  
ufung zur Wehrmacht. Ihmels Vater war  
Missionsdirektor in Leipzig. Zur Familie ge-  
hörten noch die Mutter und fünf Geschwi-  
ster, drei Brüder und zwei Schwestern. Phi-  
losophie und Theologie gibt er als Studien-  
fächer an. „Ich habe zwischen ‚Reichs-  
arbeitsdienst‘ und Militär“, heißt es in einem  
Fragebogen vom 17. Oktober 1945, „im  
Sommersemester 44 in Leipzig begonnen!“  
Der Vater war in der Zeit des Nationalsozia-  
lismus aus religiösen Gründen manchen  
Repressalien ausgesetzt. Auch Werner  
Ihmels bekam Schwierigkeiten mit dem NS-  
System, weil er seit Ende 1942 eine kirchli-  
che Jugendgruppe leitete, der er seit 1936  
angehörte. Als Student hat er die kirchliche  
Jugendarbeit fortgesetzt. Noch vor Ende  
seiner Militärzeit, in den letzten Wochen des  
Krieges, schreibt er an seinen Bruder über  
den äußeren und inneren Aufbau, der nach  
Kriegsende vor den Menschen steht. Für  
sich selbst entwickelt er ein Programm, das  
er mit den Worten wiedergibt: „Wir wollen  
eine deutsche Jugend unter Christus sein.“

Auf seinem möglicherweise einzigen und  
auch letzten von Hand geschriebenen Le-  
benslauf vom 26. April 1946 ist mit  
Bleistiftschrift vermerkt: „exma. 21.6.49 aus

politischen Gründen“. Damit schließt die karge Akte ab. Nur vier Tage später stirbt Werner Ihmels im Zuchthaus Bautzen, Sonderlager Nr. 4 der SMAD, an einer schweren Tbc-Erkrankung. Sollte die nachgetragene Exmatrikulation den schwachen Schein der Rechtsstaatlichkeit erwecken? Einen offiziellen Todesbescheid hat die Familie nie erhalten. Augenzeugen berichteten von seinem Tod. Zwei Jahre zuvor war Werner Ihmels am frühen Morgen des 11. September 1947 – wahrscheinlich auf dem Gelände des Leipziger Hauptbahnhofes – wie sein Bruder Folkert ermittelt hat, „von NKWD-Angehörigen verhaftet“ worden. Er befand sich auf dem Wege nach Tübingen, um an der dortigen Universität sein Studium fortzusetzen, aber eine „Rückkehr nach Leipzig war vorgesehen.“ Ein sowjetisches Militärtribunal verurteilte den 21jährigen Ihmels am 2. Dezember 1947 in den heutigen Räumen der Dresdner Universität am Münchner Platz zu 25 Jahren Arbeitslager.

Aus einem langen Brief, den er drei Wochen vor seiner Verhaftung geschrieben hat und der als eine Art Vermächtnis für die von ihm geleiteten kirchlichen Jugendgruppen gelten kann, wird der ganze Umfang seiner Arbeit erkennbar. Ihmels berichtet von sechs verschiedenen Jugendkreisen, ihrer Tätigkeit und von der Gruppenarbeit, die noch erheblich erweitert werden soll. Dabei macht er sich schon im August 1947 keine Illusionen über das öffentlich propagierte Miteinander zu der immer stärker einseitig kommunistisch ausgerichteten Freien Deutschen Jugend (FDJ). „Ich empfehle allen“, heißt es in dem Brief, „aus der FDJ auszutreten ... Das, was ich in den letzten Wochen erlebt habe, genügt mir vollauf.“ Doch „das soll geschickt gemacht werden.“ Er warnt: „Der Russe spaßt nicht.“ So rät er ausdrücklich: „Man soll sich klug verhalten in allen politischen Fragen, ... keine Dummheiten begehen, aber im Sachlichen dürft Ihr keinen Schritt weichen!“ Sein Ziel, Jugend unter Christus, bleibt unverrückbar bestehen. – Kein Wunder, daß der sowjetischen Besatzungsmacht ein Mann mit solcher Ausstrahlungskraft unbequem wurde und letztlich ihren Plänen im Wege stand.

Die Familie Ihmels verfügt nur über eine einzige Nachricht zu seiner Verhaftung und die stammt von einem Dresdener Polizeirevier und besagt, daß für den „für die SMAD einsitzenden Werner Ihmels“ eine Pelzjacke, eine Woldecke und anderes abzuliefern seien. Zu Pfingsten 1949 kommt die erste Nachricht: die Familie erfährt von dem hohen Strafmaß und der schweren Erkrankung.

Werner Ihmels wäre am 14. Januar 70 Jahre alt geworden. Die näheren Umstände seiner Verhaftung und seines frühen Todes mögen noch der exakten Klärung bedürfen, aber seine christliche Lebensführung, sein Einsatz für andere, sein demokratisches Selbstverständnis und sein lauterer Charakter stehen vorbildhaft gegenüber dem unglaublich schnellen Fall in die zweite deutsche Diktatur.

Das neue Rußland, das sich trotz aller Rückschläge anschickt, demokratische Strukturen aufzubauen, rehabilitierte Werner Ihmels am 28. April 1995 durch eine Urkunde.

Unter den christlichen Studenten war er eines der ersten Opfer nach dem 2. Weltkrieg. Die Universität Leipzig wird ihrem Kommilitonen Werner Ihmels stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Gerald Wiemers

### **Kooperation zwischen Fachsprachenforschung und Namenkunde**

Am 17. und 18. Oktober 1995 fand am Fachsprachenzentrum eine Arbeitstagung zum Thema „Fachsprachenonomastik“ statt. Sie war dem 20jährigen Bestehen der Forschungsgruppe „Fachsprachen des Englischen“ (1975 von Rosemarie Gläser an der damaligen Sektion Fremdsprachen gegründet) gewidmet. Zum Programm dieser Forschungsgruppe gehörten bereits in den achtziger Jahren Untersuchungen von Eigennamen (Onymen) in den Fachwortschätzen, speziell ihrer Bildung, ihrer Funktion und ihrer Verwendung in Fachtexten, aus der sich auch Probleme für das Fachübersetzen ergeben. Die Fachsprachenonomastik entwickelte sich an der Universität Leipzig in einem regen theoretischen und methodischen Austausch zwischen Fachsprachenforschung und Namenkunde. Wesentliche Impulse seitens der Namenkunde kamen von Ernst Eichler. Ein erstes Ergebnis dieser Kooperation war im Mai 1985 ein gemeinsames namenkundliches Kolloquium, auf dem Nachwuchswissenschaftler und Sprachlehrkräfte der Sektion Fremdsprachen mit Beiträgen über die Verwendung von Eigennamen in unterschiedlichen Fachgebieten der Natur-, Technik- und Geisteswissenschaften auftraten. Die Beiträge erschienen im Beiheft 9 der „Namenkundlichen Informationen“, herausgegeben von Rosemarie Gläser, unter dem Titel „Eigennamen und Terminus. Beiträge zur Fachsprachenonomastik“. Im Jahre 1989 wurde die Dissertation von Ingrid Spitzner zu Eigennamen in englischen Texten der Seewirtschaft erfolgreich verteidigt.

Die im Oktober 1995 veranstaltete Arbeitstagung zur Fachsprachenonomastik führte etwa 50 Fachsprachen- und Namenforscher zusammen, unter denen sich auch Teilnehmer aus Frankreich, Polen, der Schweiz und Ukraine befanden. Insgesamt wurden 21 Referate gehalten. Der Großteil der Beiträge war auf die bisherigen Einzelgebiete der Fachsprachenonomastik bezogen:

1. die Rolle von Eigennamen in der Fachwortbildung und ihre Verwendung in Fachtexten

# MESSEKALENDER 1996

Auszug

## Leipziger Messe

### Uhren • Schmuck • Silberwaren \*

10.2. - 12.2.1996, Innenstadt

### LEIPZIGER MODE MESSE \*

10.2. - 12.2.1996, Altes Messegelände

### SCHUH MODERN Leipzig \*

10.2. - 12.2.1996, Altes Messegelände

### Motorrad-Messe Leipzig

15.2. - 18.2.1996, Altes Messegelände

## Leipziger Messe

### Haus-Garten-Freizeit

24.2. - 3.3.1996, Altes Messegelände

### CADEAUX Leipzig \*

Fachmesse für Geschenk- und Wohnideen

16.3. - 18.3.1996, Altes Messegelände

### Leipziger Buchmesse

28.3. - 31.3.1996, Innenstadt

### 2. Leipziger Antiquariatsmesse

28.3. - 31.3.1996, Innenstadt

## Leipziger Messe

### AUTO MOBIL INTERNATIONAL

13.4. - 21.4.1996, neues Messegelände

### VERKEHR + LOGISTIK

Internationale Fachmesse für Personenverkehr  
und Gütertransport

13.4. - 18.4.1996, neues Messegelände

### EUROMED '96

Med. Fachmesse und Kongreß

2.5. - 5.5.1996, neues Messegelände

### 4. Deutscher Multimedia Kongreß

12.5. - 14.5.1996, neues Messegelände

### europäische programm- und medienmesse

### europrom leipzig '96

13.5. - 15.5.1996, neues Messegelände

### KUNTEC

Internationale Fachmesse für  
Kunststofftechnik

13.6. - 15.6.1996, neues Messegelände

### LEIPZIGER MODE MESSE \*

10.8. - 12.8.1996, neues Messegelände

### SCHUH MODERN Leipzig \*

10.8. - 12.8.1996, neues Messegelände

### MIDORA \*

Leipziger Uhren- und Schmuckmesse

31.8. - 2.9.1996, neues Messegelände

### HolzTec

Fachmesse für Holz- und Kunststoffbearbeitung

12.9. - 15.9.1996, neues Messegelände

### COMFORTEX \*

Fachmesse für textile Raumgestaltung

13.9. - 15.9.1996, neues Messegelände



LEIPZIGER MESSE GmbH

PF 100720 • D-04007 Leipzig

Tel.:(03 41) 67 8-0

Fax:(03 41) 6 78 87 62

\* Nur für Fachbesucher • Stand: November 1995 • Änderungen vorbehalten

2. der onymische Status von Nomenklaturzeichen

3. die Bildung und Existenzweise von Warennamen.

In ihrem Einleitungsbeitrag gab Rosemarie Gläser einen Überblick über die Entwicklung der Forschungsgruppe „Fachsprachen des Englischen“ seit deren Gründung und umriß in ihrem Referat „Gegenstand, Ziel und Methoden der Fachsprachenonomastik“ das Untersuchungsgebiet im erweiterten Rahmen der Fachkommunikation. Hartwig Kalverkämper (Berlin) unterstrich die Rolle der Namenwahl und des Textes bei der Untersuchung onymischer Prozesse. Klaus Morgenroth (Metz) erörterte den Komplex „Terminologie und Nomenklatur in diachronischer und wissenschaftsgeschichtlicher Sicht“. Eigennamen in Termini und Nomenklaturzeichen in verschiedenen Fachgebieten behandelten Gerlinde Kleine (Leipzig) in der organischen Chemie, Jürg Niederhauser (Bern) in der Physik, Marion Ruge (Leipzig) in der Physischen Geographie, Brunhilde Kißig (Kiel) in der Rechentechnik, Winfried Lange (Köthen) in der Verfahrens- und Umwelttechnik und Sybille Riley (Berlin) in der Gastronomie.

Sabine Fiedler (Leipzig) richtete den Blick auf „Fachwörter mit onymischer Konstituente“ in der Plansprache Esperanto. Eberhard Fleischmann (Leipzig) demonstrierte an überzeugenden Beispielen „Probleme der Deutung und Wiedergabe sakraler und kunstwissenschaftlicher russischer Eigennamen“. Angelika Bergien (Leipzig) untersuchte in einem textlinguistischen Ansatz „Struktur und Funktion von Eigennamen als Teil komplexer Nominalphrasen in unterschiedlichen englischen Textsorten“.

Einen weiteren Themenkomplex bildeten Warennamen in unterschiedlichen Branchen und Einzelsprachen. Gerhard Koß (Regensburg) erörterte „Pharmazeutische Innovationen deutscher Medikamentennamen“ unter dem wachsenden Einfluß des Englischen, Ingrid Piller (Dresden) untersuchte amerikanische Autonamen und Sabine Bastian (Leipzig) französische Warennamen, Ingrid Weise (Leipzig) polnische Warennamen für Gebrauchsgüter nach Einzug der Marktwirtschaft und Ines-Andrea Busch-



Lauer (Leipzig) englische und deutsche Warennamen im Möbelhandel.

Einen besonderen Akzent erhielt die fachsprachliche Seite der Konferenzthematik durch den Beitrag der Naturwissenschaftlerin Margot Köstler (Leipzig) über „Das Poggendorff-Handbuch – ein Hilfsmittel für die Onomastik“. Dieses in der UB der Universität Leipzig erarbeitete umfangreiche bibliographische Nachschlagewerk ist durch die systematische Erfassung der Namen von Naturwissenschaftlern und technischen Erfindern sowie der von diesen Namen abgeleiteten Begriffe und Benennungen eine Fundgrube für die Fachsprachenonomastik.

Aus der Namenkunde kamen drei fachgrenzenüberschreitende Beiträge. Karl-Heinz Hengst (Leipzig) sprach zum Thema „Pragmatonyme und Oralität“ (d.h. inoffizielle, in der mündlichen Kommunikation gelegentlich verwendete, expressiv und stilistisch konnotierte Namen und Umschreibungen für Personengruppen und Institutionen der DDR in den ausgehenden achtziger Jahren). Josef Kurz (Leipzig) diskutierte „Konnotation und Sprachregelung bei ausländischen Geographica und Vornamen in den Fachsprachen der politischen Publizistik und der Landeskunde (speziell im tschechisch-deutschen Bereich)“. Hans Zikmund (Berlin) untersuchte anhand eines umfangreichen Datenmaterials, das auch für die Fachgebiete Kartographie und Physische Geographie interessant sein dürfte, die „Namen der aus der Sowjetunion hervorgegangenen neuen Länder, Staaten und territorialen Verwaltungseinheiten“.

Die fachsprachlichen Beiträge werden in der von Rosemarie Gläser herausgegebenen Reihe „Leipziger Fachsprachen-Studien“ im Verlag Peter Lang, Frankfurt/M; die Namenkundlichen Beiträge in den „Namenkundlichen Informationen“ in Leipzig erscheinen.

Rosemarie Gläser

## **1. Europäische Konferenz „Formale Beschreibung slavischer Sprachen“**

Vom 30. November bis zum 2. Dezember 1995 kamen an der Universität Leipzig etwa 100 Vertreter der slavistischen Linguistik aus 17 europäischen Ländern sowie den USA und Israel zur 1. Europäischen Konferenz „Formale Beschreibung slavischer Sprachen“ zusammen. Organisiert wurde die Veranstaltung von Prof. Dr. habil. Gerhild Zybatow, Dorothee Fehrmann und Dr. Uwe Junghanns vom Institut für Slavistik. Dank der finanziellen Unterstützung durch die Universität Leipzig war auch zahlreichen Wissenschaftlern aus ost- und südosteuropäischen Staaten eine Teilnahme möglich. Die Konferenz bot zum ersten Mal den Sprachwissenschaftlern, die sich speziell mit der formalen Beschreibung slavischer Sprachen befassen, ein eigenes Forum in Europa, für das die Jahrestagungen „Formal Approaches to Slavic Linguistics“ (FASL) in den USA eine Anregung waren. Für die Zukunft ist auch an eine Zusammenarbeit zwischen beiden Arbeitstreffen gedacht. Angetan von der Entwicklung, taufte die amerikanischen Slavisten das von Leipzig initiierte Treffen kurzerhand „European FASL“. Daß die Zeit für eine solche europäische Konferenz reif war, machte die erfreulich große Resonanz deutlich, die weit über den Werkstattcharakter der FASL-Tagungen in den USA hinausging. Zur Eröffnung der Konferenz sprachen der Dekan der Philologischen Fakultät, Prof. Dr. Gotthard Lerchner, und der Direktor des Instituts für Slavistik, Prof. Dr. Wolfgang F. Schwarz. An drei Konferenztagen wurden in zwei parallelen Sektionen 58 Beiträge präsentiert. Hervorzuheben ist die Vielfalt theoretischer Ansätze. Vertreten waren sowohl streng formale Theorien wie die Generative Grammatik, die Head-Driven Phrase-Structure Grammar, die Generalized Phrase-Structure Grammar, das „Smysl-Tekst“-Modell und die Computerlinguistik als auch Versuche der Formalisierung im Rahmen sprachphilosophischer und soziolinguistischer Fragestellungen. Ein interessanter wissenschaftlicher Diskurs in der Slavistik hat begonnen. Die Beiträge

behandelten wichtige Probleme der aktuellen slavistischen Forschung wie Wortfolge und Informationsstrukturierung, funktionale Kategorien und Argumentstruktur, syntaktische und phonologische Eigenschaften von Klitika, Möglichkeiten der Explikation leerer Elemente in der Satzstruktur, Grammatik der Nominalphrase, pronominale Referenz, semantische und pragmatische Aspekte von Diskurswörtern, Prädikativa, Bewegungsverben, Auxiliaren sowie Konjunktionen, angemessene logisch-semantische Repräsentationen sprachlicher Ausdrücke, Formalisierung von Flexionsmorphologie. Es hat sich erwiesen, daß die Vertreter der modernen formalen Theorien – in der Mehrzahl jüngere Wissenschaftler – für einen Erkenntniszuwachs in der Slavistik sorgen. Auf der abschließenden Plenarveranstaltung sprachen sich die Teilnehmer dafür aus, das Arbeitstreffen als feste Institution zu etablieren. Die 2. Europäische Konferenz „Formale Beschreibung slavischer Sprachen“ wird Ende 1996 in Potsdam stattfinden. Die Leipziger Slavistik hat für die Entwicklung der Wissenschaftsdisziplin erneut Impulse gegeben. Damit wird sowohl eine große Tradition fortgesetzt als auch die Lebensfähigkeit der Wissenschaft in den neuen Bundesländern unter Beweis gestellt. In die freie wissenschaftliche Diskussion konnte erstmals eine große Zahl ost- und südosteuropäischer Slavisten eingreifen, so daß die vorrangig in nichtslavischen Ländern entwickelten Theorien einer ernsthaften Probe durch muttersprachliche Wissenschaftler unterzogen werden können. Es ist vorgesehen, alle Konferenzbeiträge zu publizieren.

Dorothee Fehrmann  
Dr. Uwe Junghanns

### III. Internationale Tagung zum Romanisch-Deutschen und Innerromanischen Sprachvergleich

Vom 9.–11.10.1995 fand am Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft die III. Internationale Tagung zum Romanisch-Deutschen und Innerromanischen Sprachvergleich statt. Der Einladung Gerd Wotjaks zu dieser schon traditionellen Veranstaltung folgten 53 Linguisten, von denen die knappe Hälfte aus Frankreich, Italien, Kuba, Österreich, der Schweiz, der Slowakei, Spanien, Ungarn und Venezuela anreiste.

Auf dem Programm dieser Veranstaltung standen neben 12 Plenarvorträgen, z.T. gehalten als Hauptreferate für die drei erstmals thematisch gestalteten Sektionen (Textsorten- und Diskursvergleich, Lexikvergleich einschließlich Wortbildung und Phraseologie, Morphosyntax), 38 Sektionsvorträge. Besonders erfreulich war die starke Beteiligung der Leipziger Kollegen – immerhin 15 vorwiegend aus dem Mittelbau kommende Romanisten unserer Universität stellten Ergebnisse ihrer Forschungsarbeiten der vergangenen Jahre vor – sowie das interessierte und diskussionsfreudige Publikum.

Die Vortragenden widmeten sich, wie es der Name der Veranstaltung bereits aussagt, größtenteils dem Vergleich einer oder zweier romanischer Sprachen mit dem Deutschen sowie der Gegenüberstellung mehrerer romanischer Sprachen, wobei die Beiträge zum Spanischen und Französischen zahlenmäßig deutlich denen zum Italienischen und Portugiesischen überlegen waren

Auffällig ist, daß diesmal die Aspekte des textsortenorientierten Sprachvergleichs eine besonders starke Beachtung fanden und damit ein anerkanntes Defizit der konfrontativen Linguistik überwunden werden konnte. Dabei stand oft die für den Textvergleich

relevante Frage der Auswahl geeigneter Korpora im Mittelpunkt. Hier plädierte die Mehrheit der Referenten für eine stärkere Einbeziehung von Paralleltexträumen, um die immer noch dominante Stützung auf Textübersetzungen, deren sprachliche Authentizität der eines Originals nachsteht, zu durchbrechen und zu den Vergleichssprachen adäquateren Belegen zu gelangen.

In einigen wenigen Beiträgen schlug sich der Boom der kognitiven Linguistik nieder, so wenn z.B. bei der Analyse von Verben der Fortbewegung, einer grundlegenden menschlichen Tätigkeit, in den einzelnen Sprachen unterschiedliche Raumkonzepte beobachtet werden können, oder wenn im Lexikon verschiedener Sprachen eine jeweils spezifische Kosmographie durchscheint.

In der Leipziger Romanistik stellt die lexikalisch-semantische Analyse des Verbs einen traditionellen Forschungsschwerpunkt dar, der auch während der hier besprochenen Tagung als Gegenstand einer Reihe von Vorträgen präsent war.

Das Gebiet der kontrastiven Pragmatik, welches von einigen Referenten berührt wurde, ist gegenüber anderen Sprachvergleichsdomänen noch relativ unerforscht, insbesondere was auch die Einbeziehung des nicht-europäischen Kulturkreises angeht. Ebenfalls von untergeordneter Bedeutung blieben auf der Konferenz erstaunlicherweise morphosyntaktische Aspekte, phonetisch-phonologische Vergleiche blieben faktisch überhaupt ohne Beachtung.

Mit dem beschriebenen vielfältigen Blick auf Probleme des Sprach- und Übersetzungsvergleichs zogen die Referenten ein Fazit aus der neueren wissenschaftlichen Literatur zu dieser Thematik, stellten sich

aber auch den gewachsenen Anforderungen, die sich aus der Internationalisierung der Kommunikation, der steigenden Nachfrage nach qualitativ anspruchsvollen

Übersetzungen bei gleichzeitiger Zunahme des Einsatzes von Übersetzungsmaschinen und der anstehenden Aufgabe, die dafür notwendige Software zu schaffen, heute und für die Zukunft ergeben.

Insgesamt wurde deutlich, daß der Sprachvergleich durchaus noch lebensfähig ist und mit Nutzen zur Klärung aktueller theoretischer wie praktischer Fragen, etwa auch unter dem Blickwinkel der Sprachtypologie und Übersetzungswissenschaft, aber auch des Nachweises von Einzelsprachenspezifika und Übereinzelsprachlichkeit/ Universalität, von Sprachlichem und Kognitiv-Konzeptuellem, herangezogen und ausgebaut werden kann.

Für die nächste Veranstaltung im Herbst 1999 soll eine stärkere thematische Spezialisierung vorgegeben werden, etwa auf den Diskursvergleich in der Romania, um so zu in Forschung und Lehre umsetzbaren Ergebnissen zu gelangen. Wünschenswert wäre dabei ein ausgewogenes Verhältnis der einzelnen romanischen Sprachen.

Annette Endruschat

Anzeige

**Wir kopieren, drucken und binden**  
Ihre wissenschaftlichen Arbeiten. UniMedia GmbH, tel 659050

## Bonn ist eine Reise wert ...

### Erneute BAföG-Proteste

Es kam wie so manches Schlechte unverhofft: Mitten hinein in die lauschtige Atmosphäre der Adventszeit, in die Gedanken an herbeizuschaffende Weihnachtsüberraschungen und die baldige Verabschiedung vom Getümmel des Alltäglichen, beschloß das Bonner Kabinett am 13. Dezember die sogenannte „BAföG-Strukturreform“ – eine Vorlage aus dem Hause Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie (häufig auch mit Wort „Zukunft“ tituliert), die schon seit geraumer Zeit die Gemüter nicht nur Studierender in Deutschland erregt.

Studierende, „deren Studium von der Allgemeinheit mit Zuschüssen und Darlehen finanziert wurde“, sollen demnach „in Zukunft einen Teil der Kosten des Darlehens übernehmen“<sup>1</sup>. Konkret bedeutet dies, daß der Darlehensteil des BAföGs in ein Bankdarlehen umgewandelt wird, welches nach der Ausbildung verzinst zurückzuzahlen ist. Minister Jürgen Rüttgers erhofft sich von dieser Umgestaltung des BAföG einerseits eine steigende Zahl von Anspruchsberechtigten und höhere Zuwendungen, andererseits aber auch beträchtliche Mittel für den Hochschulausbau, die Ausstattung der Unis mit moderner Kommunikationstechnik, die Förderung von Spitzenforschung sowie die „Internationalisierung der Hochschulen“<sup>2</sup>. Diese Aspekte sind mittlerweile bekannt, ebenso die häufigsten Kritikpunkte: die Belastung der sozial schwächsten Studierenden, die Unterstellung eines Abschreckungseffektes von der Aufnahme eines Studiums und der Vorwurf, die von niemandem bestrittene Finanzmisere der deutschen Hochschulen nun auf Kosten eines Teils der Studierenden anzugehen.

Die Studierenden an der Universität Leipzig haben sich seit dem Oktober 1995 aktiv – protestierend wie informierend – in die Diskussion um diese Gedanken eingemischt (siehe: Uni-Journal November 95). Bislang handelte es sich bei den Vorschlägen von Rüttgers indes nur um ein Modell unter vielen, die eine Reform der Ausbildungsförderung versuchen. Mit der Verabschiedung des 18. Änderungsgesetzes im Bundeskabinett allerdings ist es im



Zuge eines ordentlichen Gesetzgebungsverfahrens zu einer konkreten Gefahr für all die geworden, die auch ab dem nächsten Wintersemester noch auf das BAföG angewiesen sind.

Die Wut und Empörung über die nun befürchtete soziale Unsicherheit bestimmte daher auch den am Abend des 13. Dezember wieder aufflammenden Protest in Leipzig. Spontan wurde das BAföG-Amt in der Goethestraße von 100 Studierenden besetzt. Da das Deutsche Studentenwerk (DSW) einer der schärfsten Kritiker des Rüttgers-Planes ist, handelte es sich eher um eine symbolische Aktion, die auch bei den Mitarbeiterinnen auf Verständnis und Sympathie stieß: Kaffee und Kekse zum Frühstück sowie aufmunternde Worte empfangen am nächsten Morgen die verschlafenen dreinblickenden BesetzerInnen. Auf einer am Vormittag vom StuRa organisierten Pressekonferenz solidarisierte sich auch die Unileitung mit den Forderungen der Studierenden. „Die Mittel, die angeblich in den Hochschulbau zurückfließen sollen“, so Prorektor Wartenberg im Namen des Rektorskollegiums, „sind eine Bauchpinselei des Ministers, um Verbündete bei den Hochschulen zu finden. Das lehnen wir entschieden ab!“ Auf der folgenden Protestkundgebung vor der Universität sagte der Vorsitzende des Wissenschaftsausschus-

ses im Sächsischen Landtag, Werner Bramke, mit Blick auf den sächsischen Alternativvorschlag: „Sachsen lehnt das Modell des Bundesbildungsministers überparteilich ab. Auch die Opposition im Landtag kann sich hinter den Gegenvorschlag des Sächsischen Wissenschaftsministeriums stellen.“ Mit der Parole „Sekt für Rüttgers – BAföG für Studis“ zogen danach circa 800 Studierende durch die Innenstadt.

Die folgenden Tage fanden ihren Höhepunkt in einem ersten „Runden Tisch zur Hochschulfinanzierung“ am 19.12., an dem Staatsminister Hans Joachim Meyer (Wissenschaft und Kunst), Rektor Prof. Cornelius Weiss, Prof. Werner Bramke, Robert Thürmer als SPD-Vertreter sowie zwei Studierende auf dem Podium und etwa 100 Gäste teilnahmen. Zu beobachten war eine nachgerade Große Sächsische Koalition in Fragen der Ausbildungsfinanzierung: beide Oppositionsvertreter stellten sich fast uneingeschränkt hinter das Alternativmodell des Sächsischen Staatsministers, das eine Dreiteilung der Ausbildungsförderung in Zuschuß, unverzinsliches Darlehen und verzinsliches Darlehen vorsieht, und wünschten ihm viel Erfolg bei seinem Vorhaben. Wie zu vernehmen war, spielte Sachsen hier eine bundesweite Vorreiterrolle – Meyer ist der einzige Ressortchef eines B-Landes, der sich gegen seine Parteifreunde in der Bun-

desregierung stellt. Die Bejahung seiner Position übertrug sich insofern auch auf die Studierenden, die ihm bei der Probe des aufrechten Ganges nach Bonn Unterstützung zusicherten.

Im Anschluß an diese Veranstaltung machten sich drei Busse mit 150 Leipziger Studierenden auf den Weg nach Bonn, wo sie sich am nächsten Tag mit Studierenden aus anderen deutschen Hochschulen zu einer Protestaktion vor dem Bundesbildungsministerium treffen wollten. Auf einer zusammen mit der Hochschulrektorenkonferenz – ein Novum in der Geschichte der HRK! –, den JUSO-Hochschulgruppen, dem RCDS und Bündnis 90/GRÜNE am Morgen in Bonn veranstalteten Pressekonferenz, machten Vertreter des StuRa ihre Forderungen noch einmal deutlich. In ungewöhnlicher Überparteilichkeit forderten alle Anwesenden eine ernsthafte Diskussion der Alternativmodelle zu Rüttgers (DSW, GRÜNE, Sachsen ...) als längst überfällig ein. In einer gemeinsamen Erklärung verlangten die Studierendenverbände und der StuRa Leipzig außerdem „Reformen statt Zinsen“: ein elternunabhängiger Sockelbetrag, die Berücksichtigung individueller Lebensplanung sowie eine mit der BAföG-Änderung einhergehende Studienstrukturreform.

Die Demonstration vor dem „Zukunfts“-Ministerium, mit Beteiligung von Studierenden aus Dresden, Jena, Kaiserslautern, Gelsenkirchen, Aalen, Chemnitz, Paderborn und Köln, und die Übergabe von 3 500 in Leipzig gesammelten Unterschriften machte noch einmal das Desinteresse des Ministeriums an einer, von Rüttgers so oft behaupteten, Diskussion mit den Studierenden deutlich: Zwar war Staatssekretär Fritz Schaumann bereit, eine „Delegation“ zu empfangen, ein Gespräch mit den im Nieselregen stehenden Demonstrierenden aber wies er von sich. Nach einem eher unfruchtbaren kurzen Meinungsaustausch, der von Seiten des Staatssekretärs eher alte Argumente aufwärmte als konstruktiv auf die studentischen Einwände einging, verließen ihn auch die sieben VertreterInnen wieder – sichtlich enttäuscht.

Nach dem „Protestgeschehnis“ suchten einige Studierende in der Bonner Uni nach

studentischer Unterstützung ihres Anliegens, wurden dort jedoch nur mit lethargischer Ignoranz empfangen – was eine konsternierte Verbitterung bei manchen Leipziger Aktiven bewirkte.

Zurück in Leipzig, konzentrieren sich die Aktivitäten nun auf die Suche nach pragmatischen Möglichkeiten, um die Rüttgers-Novelle noch im Bundestag zu stoppen. Die breite Front des Protestes ist evident; sie muß sich jetzt zu konkreten Alternativangeboten, die konsensfähig sind, entwickeln. Die weitere Einbeziehung von Eltern- und Schülervertretungen soll dabei im Vordergrund stehen.

Falk Bretschneider  
Andreas Westerwinter

1 Zitate aus: Pressemitteilung des BMBWF vom 13.12.1995  
2 Ebenda

### Frauenförderung an Klinika

Seit 1992 treffen sich einmal jährlich Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte (GB) der Universitätskliniken und Medizinischen Hochschulen zum Erfahrungsaustausch. Dieses Gremium etablierte sich angebunden an die Bundeskonferenz der Hochschulfrauenbeauftragten, um Gelegenheit zu haben, die doch sehr spezifischen Probleme von Frauenförderung und Gleichstellungsarbeit an Kliniken zu diskutieren und entsprechende Strategien zu entwickeln.

Beispielsweise stand im Mittelpunkt der Jahrestagung 1993 eine nur an Kliniken tätige Berufsgruppe, als es um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und Arbeitsbewertungen im Krankenpflegebereich ging.

Ein weiterer Aspekt für die Notwendigkeit der Diskussion klinikspezifischer Frauenförderung resultiert aus der Situation, daß bei Medizinerinnen eine auffallende Diskrepanz zwischen Berufswahl und weiterer beruflicher Entwicklung besteht. So liegt in den alten Bundesländern der Anteil berufstätiger Ärztinnen seit über 20 Jahren konstant um 25 %, obwohl inzwischen fast die Hälfte der Studienanfänger weiblich ist. (An der Medizinischen Fakultät/ Universität Leipzig liegt der Studentinnenanteil seit Jahren um 50 %)

Seit 1993 beteiligen sich auch GB aus den neuen Bundesländern regelmäßig an den Jahrestagungen. Obwohl die Probleme, auch verbunden mit der differenzierten Landesgesetzgebung, im Detail oft sehr unterschiedlich sind, bietet die Kommission „Klinika“ eine gute Plattform, um übergreifende Aspekte der Frauenförderung zu diskutieren.

Der Erfahrungsaustausch zu an den einzelnen Kliniken in unterschiedlichem Stadium vorliegenden oder zu erarbeitenden Frauenförderplänen (FFP) bildete den Hauptschwerpunkt der 4. Jahrestagung Anfang November in Tübingen.

Ausgangspunkt für FFP ist - wie auch an unserer Universität (Vgl.: Universitätsjournal, Heft 7/95, S.30) – eine gründliche geschlechtsspezifische Ist-Analyse. Dazu referierten Frau E. Mixa (Wien) und Frau See-

mann (Frauenbeauftragte der Medizinischen Universität zu Lübeck) unter der Thematik „Die berufliche Situation von Medizinerinnen“. Während für die Bundesrepublik insgesamt als auch für einzelne medizinische Hochschuleinrichtungen hier schon über einen längeren Zeitraum Ergebnisse vorliegen, bearbeitet Frau Mixa das bisher einzige Forschungsprojekt zum Thema „Die Situation der Ärztinnen in Österreich“. Die Frauenanteile in den einzelnen Statusgruppen in Österreich (Studentinnen ca. 50 %, Ärztinnen ca. 33 %, ordentl. Professorinnen ca. 2 %) ähneln denen in der Bundesrepublik (Vgl.: Universitätsjournal, Heft 6/94, S.27). Teilweise momentan nicht immer erklärbar Unterschiede gibt es jedoch in einzelnen Fachgebieten. Übereinstimmend hoch – im Vergleich zu anderen Fachgebieten – ist der Frauenanteil in der Anästhesie. Die GB sehen eine Ursache darin, daß hier auch die meisten Teilzeitstellen vorhanden sind, Frauen sich also bewußt dafür entscheiden, weil sie eine Möglichkeit sehen, Beruf und Familie zu vereinbaren.

Problematisch ist jedoch, daß insgesamt der Frauenanteil mit zunehmender Qualifikationsstufe sinkt. Frau Seemann stellte bei ihren Untersuchungen in Auswertung von Statistiken der Bundesärztekammer fest, daß der Frauenanteil nach Abschluß der Facharztausbildung bei 20 % liegt gegenüber ca. 40 % bei den Studienabsolventen. Bei nachfolgenden Teilgebietenanerkennungen geht der Frauenanteil nochmals zurück.

Interessant war auch die Analyse der Vertragsdauer bei Einstellungen. Befristete Arbeitsverträge unter zwei Jahren wurden, in Auswertung einer Untersuchung an der Medizinischen Universität Lübeck über einen Zeitraum von drei Jahren, mehrheitlich an Frauen vergeben. Bei Arbeitsverträgen von mehr als zwei Jahren bis hin zu unbefristeten Verträgen überwiegt und steigt mit Vertragsdauer der Männeranteil.

Gerade hier muß Frauenförderung ansetzen und wurden von den Frauen geeignete Maßnahmen diskutiert.

Viele Anregungen, auch für die Vorbereitung unserer FFP, enthalten die von der gastgebenden Frauenbeauftragten der

Medizinischen Fakultät/Universität Tübingen vorgelegten Grundsätze zur Frauenförderung. Darin wird beispielsweise angestrebt, daß sich die Einstellung von wissenschaftlichem Personal, d.h. die Stellenverteilung, am Frauenanteil der jeweils vorgehenden Qualifikationsstufe orientiert.

Für befristete Arbeitsverträge zur Qualifikation soll, soweit die Vertragsdauer in Verantwortung des Klinikums liegt, diese mindestens bis zum Abschluß der Weiterbildung garantiert sein. Weiterbildung in Teilzeitarbeit bis zum Erhalt der Gebietsbezeichnung soll verstärkt durch Modelle mit entsprechend verlängerter Laufzeit ermöglicht werden. Die Möglichkeit der Teilzeitweiterbildung ist auch in der Weiterbildungsordnung der Sächsischen Landesärztekammer enthalten.

Diskutiert wurde auch die wichtige Fragestellung der Umsetzung von im FFP verankerten Maßnahmen. Auf großes Interesse stieß in diesem Zusammenhang das in Tübingen praktizierte materielle Anreizmodell, wo für Frauenförderung ein mit 5000,- DM dotierter Preis vergeben wird.

### **Ausschreibung zur Verleihung des Kurt-Schwabe-Preises der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig**

Im Andenken an den Stifter und zur Würdigung hervorragender naturwissenschaftlicher oder technikkwissenschaftlicher Leistungen sowie hoher persönlicher Verdienste um die Erhaltung der Natur und ihrer Ressourcen verleiht die Sächsische Akademie der Wissenschaften einen Preis in Höhe von 15.000,- DM.

Der Preis soll anlässlich der öffentlichen Herbstsitzung der Akademie im Jahr 1996 überreicht werden.

Der Preis wird für praktikable Strategien und Methoden zur Erhaltung der Umwelt und Verbesserung der Umweltbedingungen nach folgenden Zielstellungen vergeben:

- Technische / technologische Neuentwicklungen auf dem Gebiet der Umweltschutztechnik
- Methodische Entwicklungen im Bereich der Umweltforschung
- Fallstudien aus der Umweltforschung, geprägt von komplexer Herangehensweise
- Wissenschaftsgeschichtliche, methodologische, juristische, soziologische oder politische Aspekte des Umweltschutzes oder der Umweltforschung.

Preiswürdige Arbeiten können von Hochschullehrern und von Leitern wissenschaftlicher oder technischer Institutionen vorgeschlagen werden, wenn sie nicht selbst an der Leistung beteiligt sind. Es können auch individuelle Bewerbungen oder Bewerbungen von Gruppen mehrerer beteiligter Wissenschaftler eingereicht werden.

Über die Preiswürdigkeit sowie eine eventuelle Aufteilung des Preises entscheidet eine vom Präsidium der Akademie eingesetzte Auszeichnungskommission unter Ausschluß des Rechtsweges. Ihre Verhandlungen sind nicht öffentlich. Neben den Preisträgern können weitere hervorragende Einsendungen durch Urkunden ausgezeichnet werden.

Bewerbungen sind bis zum 30. Juni 1996 zu richten an: Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Karl-Tauchnitz-Straße 1, 04107 Leipzig.

### Die Geschichte

Von den weltweit 2 639 öffentlichen Herbarien, in denen ca. 270 Millionen Pflanzenbelege aufbewahrt werden (Stand 1990), zählt das Leipziger Herbarium zu den traditionsreichsten. Es wurde bereits 1806 von Prof. Christian Friedrich Schwägrichen (1775-1853) gegründet und ist das älteste Universitätsherbarium Deutschlands. Lediglich einige Pflanzensammlungen in naturkundlichen Museen und ehemaligen Naturalienkabinetten wurden früher eingerichtet. Die Anregung, an der Universität ein Herbarium aufzubauen, gab Schwägrichens Vorgänger Johann Hedwig (1730-1799). Berühmt als sorgfältiger Mikroskopiker und „Linné der Moose“ erkannte er als einer der ersten Botaniker den besonderen wissenschaftlichen Wert von Belegexemplaren für die Systematik. Er propagierte das Anlegen von Herbarien und verdeutlichte in einer Schrift von 1797 wie umstritten zur damaligen Zeit Pflanzensammlungen waren: „Es hat auch große Männer in der Gewächskunde gegeben, und es fehlt noch nicht an welchen, ... die dergleichen Sammlungen für botanisches Spielwerk und als ganz unnütz, sogar in öffentlichen Schriften verschreien“.

Im 19. Jahrhundert wuchs das Leipziger Herbarium rasch und erhielt wertvolle Kollektionen von bekannten Botanikern wie Gustav Kunze (1793-1851), Eduard Friedrich Poeppig (1798-1868), Georg Heinrich Mettenius (1823-1866) oder Joseph August Schenk (1815-1891). Sammel- und Forschungsschwerpunkt waren die Farnpflanzen einschließlich ihrer fossilen Vertreter. Die Erweiterung der botanischen Sammlungen wurde auch in unserem Jahrhundert fortgesetzt, bis sie am 4. Dezember 1943 beim Bombenangriff auf Leipzig vollständig vernichtet wurden. Da auch alle Herbarunterlagen verbrannten, bleibt im dunkeln, wie umfangreich die Pflanzenbestände des alten Herbariums waren.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde unter Leitung von Gertrud Weichsel (1905–1977) mit dem Wiederaufbau des Herbariums begonnen. Zunächst wurden einige Sammlungen angekauft, um die studentische Ausbildung im Fach Botanik zu gewährlei-



sten. Später wurde der Pflanzenbestand vor allem durch die Sammelaktivität der Speziellen Botaniker bedeutend vermehrt.

Das über Jahrzehnte in einem Dachgeschoss nur provisorisch untergebrachte Herbarium konnte nach Umzug und Neugestaltung am 24. Mai 1995 im Institut für Botanik in der Johannisallee 21 wiedereröffnet werden (vgl. Universitätsjournal Heft 4/95).

### Die Sammlungen

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sind im Herbarium etwa 150 000 Pflanzen- und Pilzbelege archiviert. Sie sind nach Gefäßpflanzen, Moosen, Algen, Pilzen und Flechten geordnet und in getrennten Teilsammlungen untergebracht. Die Gefäßpflanzen nehmen mit Abstand den größten Umfang ein. Die gepreßten und getrockneten Belege sind auf Papier mit Klebestreifen fixiert. Für große Samen, Früchte und Holzproben wurden eigenständige Sammlungen eingerichtet. Pflanzen und Pflanzenteile, die zu morphologisch-anatomischen oder zytologischen Forschungen dienen, werden in Fixierungsmitteln aufbewahrt. Eine Auswahl an besonders attraktiven und aus systematischer Sicht bedeutsamen Sammlungsstücken befindet sich in Präparatgläsern und dient als Lehr- und Schausammlung.

Im Herbarium sind Pflanzen aus ver-

schiedenen Regionen der Welt nach taxonomischen Gesichtspunkten geordnet. Besonders wertvoll ist das aus Südamerika stammende, etwa 40 000 Belege umfassende Material. Es wurde vor allem von Peter Gutte, Wilfried Morawetz und Gerd K. Müller gesammelt. Sehr bemerkenswert ist auch die Sammlung des Leipziger Floristen Otto Fiedler (1880–1971), die eine Vielzahl an Pflanzen enthält, die über Handelswaren, z. B. Wolle, nach Leipzig eingeschleppt wurden.

Dem Herbarium ist ein Archiv zugeordnet, in dem Fotos und Illustrationen aufbewahrt werden. Kostbarkeiten sind das Fotoarchiv des Graphikers und Pilzspezialisten Kurt Herschel (1897–1979) und die Diasammlung des Münchner Botanikers Hans-Christian Friedrich (1925–1992).

### Ein Frauenhaarfarn aus der Sammlung von G. Kunze

Gustav Kunze war einer der bedeutendsten Farnsystematiker seiner Zeit. Material aus aller Welt wurde nach Leipzig geschickt, von Kunze bearbeitet, im Herbarium hinterlegt und, sofern die Sporenkeimung gelang, in Kultur genommen. Etwa 600 Farnarten wurden damals im Botanischen Garten kultiviert.

Dank einer großzügigen Schenkung vom Botanischen Museum der Universität Upp-

sala erhielt unser Herbarium vor einigen Jahren etwa 50 von Kunze etikettierte Farnbelege. Die Pflanzen wurden um 1840 im Botanischen Garten zu Leipzig gezogen. Eine ganze Reihe von Arten dieser Sammlung gehört zur Gattung *Adiantum* (Frauenhaarfarn). Es handelt sich hier um eine etwa 200 Arten umfassende Farngruppe, die in den Tropen und Subtropen beheimatet ist. Frauenhaarfarne werden wegen ihrer dekorativen Wedel häufig als Gewächshaus- und Zimmerpflanzen angeboten.

### „Gemshörner“ aus der Fruchtsammlung

Durch Forschungsreisen von Wissenschaftlern der Speziellen Botanik nach Südamerika kam das Herbarium auch in den Besitz von Samen und Früchten der Neotropis. Zu den eindrucksvollsten Sammlungsstücken aus dieser Region gehören Kapseln von Pflanzen der Gattung *Proboscidea* (Gemshorn). Nach Befruchtung der röhrenförmigen Blüten entwickelt sich eine zweiklappige verholzte Kapsel, die bis zu 20 cm lang werden kann. Die Griffel des Fruchtknotens bilden sich dabei zu mächtigen Haken um. Die Kapsel bekommt dadurch Ähnlichkeit mit dem gehörnten Schädel einer Gemse. Die Haken, die kurzen Fortsätze der Wand und die im Leben klebrige Außenschicht stehen im Dienste der Verbreitung. Sie ermöglichen ein Anheften der Frucht im dichten Fell von großen Säugetieren, z. B. Schafen, die das „Gemshorn“ über viele Kilometer verschleppen können und wesentlich zur Arterhaltung und Ausbreitung von *Proboscidea* beitragen.

Prof. Dr. Wilfried Morawetz,  
Direktor des Instituts für Botanik  
Dr. Peter Otto,  
Kustos des Herbariums

Der Frauenhaarfarn *Adiantum pubescens* aus der Sammlung G. Kunze. Auf der Wedelunterseite befinden sich am Rand der Blättchen die in Gruppen angeordneten dunklen Sporangien (Farnsammlung des Herbariums).



„Gemshörner“ (*Proboscidea spec.*) in verschiedenen Ansichten. In der Mitte ist eine aufgebrochene Kapsel zu sehen. Im Inneren befinden sich an Scheidewänden schwarze skulpturierte Samen, die zweireihig angeordnet sind (Fruchtsammlung des Herbariums).

# KOMPETENZ IN WIRTSCHAFT

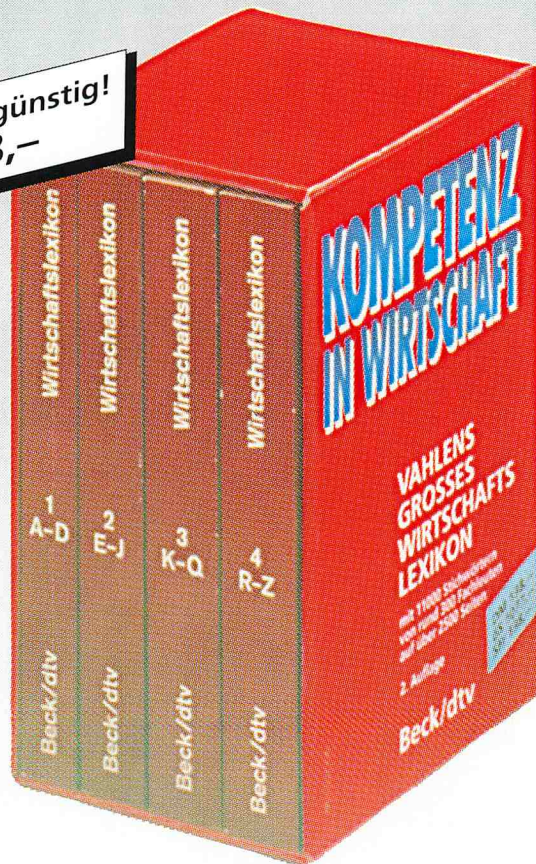
Vahlens Großes Wirtschaftslexikon  
ungekürzt als Taschenbuchausgabe im dtv

Herausgegeben von  
Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin Dichtl  
und Prof. Dr. Otmar Issing  
2., überarbeitete und  
erweiterte Auflage. 1994.  
XXII, 2471 Seiten

**Besonders preisgünstig!**  
**nur DM 138,-**

Vier Bände in Kassette,  
kartoniert  
DM 138,-  
öS 1077,-  
SFr 138,-  
dtv 59006

Leinenausgabe  
in zwei Bänden  
2., überarbeitete  
und erweiterte  
Auflage. 1993.  
DM 350,-  
öS 2730,-  
SFr 350,-  
ISBN 3-8006-1698-X



**V**ahlens Großes Wirtschaftslexikon wendet sich an jeden, der in Studium und Beruf bei seiner täglichen Arbeit auf ökonomische Begriffe oder Problemfelder stößt, die ihm nicht hinreichend geläufig oder vielleicht sogar völlig fremd sind. Das Lexikon ermöglicht in der Regel einen fundierten Einstieg in die Materie und erteilt häufig sogar erschöpfend Auskunft.

Die vier Bände enthalten etwa 11.000 Stichwörter, die von nahezu 300 Fachleuten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz ausgearbeitet wurden. Besondere Bedeutung wurde Begriffen mit großem Problemgehalt, aber auch solchen von hoher Aktualität beigemessen.

Die Herausgeber Prof. Dr. Dr. h.c. Erwin Dichtl und Prof. Dr. Otmar Issing sind als Herausgeber einer wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildungszeitschrift und als Verfasser zahlreicher Standardwerke der Wirtschaftsliteratur vielen Wirtschaftsakademikern ein Begriff.



Grimmaische Straße 30  
04109 Leipzig

Tel.: (0341) 21637-0  
Fax: (0341) 21637-11

Für Sie haben wir geöffnet:

Montag – Mittwoch	9.00–18.00 Uhr
Donnerstag	9.00–19.00 Uhr
Freitag	9.00–18.00 Uhr
Sonnabend	9.00–14.00 Uhr